

N

ov. 1

3243.

De I x 123

Historische Blätter

u n d

Anekdoten.

„Wie leid ist mir's jetzt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe. Habe dafür müssen lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten, mit großer Kost, Arbeit und Schaden, daß ich genug habe daran auszufegen.“

D. M. Luther.

Erste Sammlung.

Weimar, 1800.

Gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke.

V o r r e d e.

In den Staaten-Geschichten müssen oft Begebenheiten einzelner Personen die auf dieselben nur gewissermaßen Einfluß, oder zufällig Bezug haben, nur leicht hin berührt werden, und so interessant auch für sich selbst, im Ganzen, Erzählungen dieser Art, sind, können dennoch solche Digressionen dort nicht immer Platz finden. Sammlungen von Biographien, Historische Bruchstücke, &c. nehmen daher neben denselben keinen unbedeutenden Platz ein. Einen solchen Endzweck beabsichtigt gegenwärtige Sammlung; und um derselben einen größern Spielraum in der Lesewelt zu verschaffen, sind auch die

Anekdoten, und die Auffäge No. VI. VII.
und VIII. in dieselbe aufgenommen worden.
— Dem Verfasser werden Erinnerungen und
Belehrungen sehr angenehm und willkommen,
und die Forderungen der Gemeinnützigkeit
werden die Richtschnur seyn, nach welcher er,
bei einer Fortsetzung zu Werke gehen wird.

Geschrieben im December 1799.

Inhalt.

- I. Alfonso Piccolomini, Herzog von Monte
Marciano. Ein historisches Bruchstück aus dem
XVI. Jahrhundert. S. 1.
- II. Etwas von dem Ritter-Orden du verbe
incarne, des Grafen Linange und des
Marquis Langalerie, Begebenheiten
und Schicksalen. S. 17.
- III. Napoleone Orsino. Eine Geschichte aus dem
XVI. Jahrhundert. S. 55.
- IV. Die Eroberung der Stadt Rom, im
Jahr 1527. S. 45.
- V. Majo. Eine Geschichte aus dem XII. Jahrhun-
dert. S. 67.

VI. Bücherbediktations-Anekdoten. S. 75.

VII. Sonderbare Lehnsgewährungen. S. 93.

VIII. Maximiliane von Leithorst. Eine deutsche Amazone. S. 105.

IX. Die Erhebung des Hauses Braganza auf den Portugiesischen Thron. S. 112.

X. Anekdoten aus der Vorzeit. S. 153.

I.

Alfonso Piccolomini,

Herzog von Monte-Marciano.

Ein

kleines historisches Bruchstück

aus

dem XVI. Jahrhundert der Staaten-Geschichte

I t a l i e n s.

II

Gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts war Italien durch die ewigen Fehden seiner großen und kleinen Herren, gegen einander, ein Schauplatz des Mordens, Sengens und Brennens geworden. Die von Haus und Hof Vertriebenen *) suchten theils mit Gewalt ihre ihnen ent-rissenen Rechte und Güther wieder zu erhalten, theils sich Lebensunterhalt zu verschaffen, und Rache an ihren Feinden zu nehmen. **) Daher entstanden jene furchtbaren Räuberbanden, welche verschiedene größere und kleinere italiänische Staaten in Furcht setzten, an deren Spitze sich

*) Das Wort Bandito, ein Vertriebener, zeigt den Ursprung dieser Menschen an, die mehrentheils nur aus Noth Räuber wurden, und durch ihr nachheriges Handwerk die Benennung Bandit verächtlich machten S. Besold Thesaur. practicus f. 85.

**) Platina Vite Pontific. p. 655. — Ammirato Istorie Fiorentine. 1647. T. II. p. 361.

mehrentheils ein gekränkter, seiner Güther beraubter Baron besand, und gegen welche man als erklärte Feinde mit Waffen, Aechtsverkündungen, Bullen, und sogar mit Gift *) zu Felde zog

Eine fürchterliche Bulle dieser Art, hatte eben im Jahr 1580 Papst Sixtus V. gegen

*) Dies that zum Beispiel Sixtus V. Er ließ unter andern, an verschiedenen Orten Mantthiere mit Zuckerwerk beladen und dieselben nach angrenzenden Ländern treiben. Die Banditen fielen über die Mantthiere her, und eroberten in der Beute für sich, für ihre Weiber und Kinder den Tod; denn das Zuckerwerk war vergiftet. So vernichtete eine päpstliche List eine große Anzahl Feinde, die den Waffen St. Heiligkeit trozten und seine unschädlichen Bannflüche verlachten. Gewiß, ein Extrem, das man nur, so schön berechnet, in Rom zur Welt bringen konnte! Die Hinterlist suchte damals der Gewalt den Rang abzulaufen, und — der Zweck, mußte, ganz hierarchisch, die Mittel heiligen. Selbst die päpstlichen Schriftsteller können das bei Erzählung verschiedener Begebenheiten, nicht ableugnen. Man lese die 1797. erschienene Piece: Die Päpste, wo von dergleichen Zweck-Mitteln Belege gesammelt sind.

die Banditen ergehen lassen, und diese Bulle war zugleich ein, für einen Fischzug Petri wohlgestricktes Netz, welches ausgeworfen wurde, sich unter dem Scheine des Rechts, der Lehngüter römischer Barone zum Besten der päpstlichen Kammer, zu bemächtigen. Je mehr auf diese Art nun Güter konfisziert wurden, je stärker wurden ganz natürlich dadurch die Räuberbanden, deren Mitglieder Rache für erduldetes Unrecht zu nehmen suchten; und so kam es, daß der Kirchenstaat mit Räubern gleichsam überflutet wurde.

Unter den Edelleuten, deren Güter man sich auf die angegebene Art bemächtigt hatte, befand sich auch Alfonso Piccolomini, ein kühner Degen; ein sehr unruhiger Kopf, wie man zu Rom sagte. *) Die päpstliche Kammer hatte sein Herzogthum Monte Marciano eingezogen, und gab ihm dadurch das Schwert gegen den Staat in die Hand. **) Er

*) Seine Charakteristik liefert Platina, Vite Pontif. p. 655.

**) Er kam jetzt von Venedig zurück, wohin ihn seine Verbannung im J. 1580 getrieben hatte. S. Maurocenj Hist. Venet. T. I. p. 14.

suchte sich zu rächen, und zog mit einer starken Bande kühner Gefellen im Kirchenstaate umher, wo er eben nicht auf das beste hauste. Man ergriff die Waffen gegen ihn. Der päpstliche Feldhauptmann Latino Orsini rückte mit einer starken Anzahl Truppen gegen Alfonso ins Feld. Es kam zwischen beiden Theilen zu verschiedenen Gefechten, und endlich zu einer kleinen Hauptschlacht. Diese verloren die päpstlichen Truppen, und Alfonso blieb Sieger.

Der Großherzog von Toskana, Franz I. welcher damals eben mit dem päpstlichen Hofe nicht in dem besten Vernehmen stand, freute sich im Geheim der Progressen seines Vasallen Alfonso, nahm aber öffentlich dessen Lehen Campo Selvoli im Sienesischen in Besitz, und berufte ihn selbst an seinen Hof. In der Besitznehmung dieses Lehens, kam er nur, zu Alfonso's Besten, den päpstlichen Absichten eben dieses zu thun, zuvor. Hierüber entbrante der Papst im Zorne gegen den Großherzog, ärgerte sich über die ihm entriffene Gelegenheit seine Kammerbesitzungen zu vermehren, und verklagte den Großherzog bei dem Kaiser und König von Spanien, als einen gegen ihn feindlich gesinnten

Mann, der das furchtbarste Oberhaupt der Banditen seines Schutzes würdige, und vermuthlich also mit diesem Räuber unter einer Decke stecke.

Se. Heiligkeit zu besänftigen, schlug sich der Cardinal von Medici ins Mittel, und suchte wenigstens der unschuldigen Familie des Piccolomini, die ohne Lebensmittel war, Unterhalt von der päpstlichen Kammer und der Großmuth des Papsts zu verschaffen. Seine Vorstellungen wollten aber kein geneigtes Gehör finden, und die Angelegenheit wurde ins Weite getrieben.

Alfonso konnte das Ende dieser Unterhandlung nicht erwarten. Seine Großmutter, seine Frau *) und sein Kind darben, und die Habsucht der päpstlichen Kammer gewährte ihm keine erfreuliche Aussicht auf Hülfe. Dies brachte ihn zu dem Entschluß sich selbst zu helfen. — Zu Piensa sammelte er von seinen ehemaligen Gefellen und von neu angeworbenen Banditen, einen Trupp von hundert Mann,

*) Seine Gemahlin hieß Viktoria, und war eine Tochter Lodoviko Pilo des Grafen von Mirandola.

theils Reutern, theils Fußknechten, und fiel mit denselben in das päpstliche Gebiet ein. Bald vermehrte sich sein Korps. Sein Name zog Streitelustige aus allen Winkeln hervor. Die kühnsten Banditen verließen ihre Schlupfwinkel und eilten herbei, unter Alfonso gegen die Truppen ihres Erzfeindes des Papsts, zu streiten. Alle brannten vor Begierde sich zu rächen, und Alfonso führte sie mit gleicher Gesinnung an. Es fielen verschiedene Gefechte vor. Siegreich durchstreifte Alfonso's kleines Heer die päpstlichen Staaten, brandschatzte und verheerte. Dies zwang endlich den Papst seinem Feinde in Güte die Hand zu reichen. Es kam zu einem Vergleich (1581), und Alfonso erhielt alle seine Güther und eingezogenen Lehen zurück, wogegen er versprach, sich ruhig zu verhalten, und die Waffen nieder zu legen. Vermittler dieses Friedens war der Großherzog, dem hierdurch beide Theile verbindlich wurden *).

Alfonso hielt sein Wort, aber der Papst hielt es nicht. Er suchte hinterlistig die Erfüllung seines Versprechens zu verzögern. Unge-

*) Lettres d'Ossat. T. I. p. 18. T. III. p. 549.

duldig hierüber ergriff Alfonso, seines Versprechens quitt, abermals die Waffen, versammelte von neuem eine Schaar, und fiel in das päpstliche Gebiet ein. — Dort haufte damals eben Pietro Leoncillo mit seiner Bande auf eine fürchterliche Art, und setzte den Papst in solches Schrecken, daß er den Großherzog zu Hülfe rufte. Dieser lies Truppen anrücken, zerstreute Pietro's Bande, und brachte Se. Heiligkeit wieder zu Athem. Aber Alfonso war noch nicht bezwungen, und der Papst ersuchte den Großherzog, ihm auch diesen Feind vom Halse zu schaffen.

Der Großherzog nahm abermals (1582) die Rolle eines Vermittlers an, versprach Alfonso mit der Zeit, Befriedigung seiner Wünsche, und vermochte ihn von seinen Streifereien abzustehen, und in französische Dienste zu treten.

Alfonso ging, aber seine Gefellen blieben zurück, und zwangen durch ihre Verheerungen im Kirchenstaate, dem Papste sogar Thränen *)

*) S. Jagemann's Gesch. des Großherzogth. Toskana. 1 B. S. 297.

ab. Die Banditen waren nicht auszurotten *). Sie hielten Rom gleichsam belagert, und in der Stadt selbst war man vor ihren Dolchen nicht sicher. Daher sahen sich die Großen genöthigt, Gegenbanditen zu besolden, und selbst der Sohn des Papstes stand unter dem Schutze eines Hauptbanditen, der die größten Räubereien im Staate verübt hatte. Es kam dahin, daß der Cardinal Farnese z. B. nie seine Wohnung verließ, ohne eine Bedeckung von zwanzig Mann bei sich zu haben. Viele Städte mußten, um nicht beraubt und geplündert zu werden, Bündnisse mit den Räubern schließen. Die päpstlichen Soldaten richteten nichts gegen diese Banden aus, vor denen die Furcht herging, mit denen die Grausamkeit gleichen Schritt hielt.

Der Papst war außer sich, wußte sich nicht zu helfen, und wendete sich abermals an den Großherzog. Dieser gab ihm den Rath, einige Häupter der Räuberbanden zu gewinnen zu suchen, und Uneinigkeit unter ihnen zu verbreiten, damit sie sich unter einander selbst auflieben. Einige Zeit half dieses wirklich; allein

*) S. Platina Vite Pontif. p. 627.

im folgenden Jahr mußte man doch wieder Gewalt und Soldaten zu Hülfe nehmen.

Indessen war im Jahr 1587 der Großherzog Franz I. mit Tode abgegangen, und Ferdinand trat die Regierung an, als Alfonso aus Frankreich wieder in sein Vaterland zurückkehrte. Er kam, und fand an dem neuen Regenten keinen so thätigen Beschützer, als er an dem vorigen Großherzog gefunden hatte. Mit der Wiedereinsetzung in seine Güter wollte es auch nicht so gehen, wie er es verlangte und wünschte. Das machte ihn mißmuthig und erfüllte sein Herz mit Rachsucht. -- Die Spanier standen mit dem Großherzog nicht in dem besten Vernehmen, das sah Alfonso nur allzuwohl, und schlug sich sogleich auf ihre Parthie. Seine Anträge wurden mit Freuden angenommen. Er erhielt Geld und Schutzversicherungen, und bald stand er wieder an der Spitze von 500 Waghälsen, das Schwert in der Faust, und drang sogleich in die pistojessischen Gebirge ein, wo er alles mit Feuer und Schwert verwüstete, und Manifeste austreute, in denen er die Unterthanen zu einer Empörung zu bewegen suchte. Ja, es gelang ihm beynahe durch eine kühne Ueber-

rumpelung, sich der Festung St. Martino im Mugeller Thale zu bemächtigen, aber hier scheiterte sein Glück. Die Truppen des Großherzogs griffen ihn an (1590), schlugen, und vertrieben ihn aus seinen Besitzungen *).

Alfonso war geschlagen, sein Corps war stark zusammengeschmolzen, und er zog sich mit dem Ueberrest seiner Mannschaft in die ihm wohlbekannten Piacentinischen Schlupfwinkel, wo er sich zu verstärken suchte.

Jetzt starb sein Hauptfeind, Papst Sixtus V. (den 27 Aug. 1590) und sein Nachfolger, Urban VII. saß kaum einige Tage auf dem päpstlichen Stuhle, als er seinem Vorgänger folgte.

Es kam zu einer neuen Papstwahl, und man konnte sich lange Zeit nicht vereinigen den Träger der dreifachen Krone aufzufinden. Die Intriken im Konclave machten allen Parthieen die Zeit lang. Der spanische Botschafter Olivaréz wendete alles an, die von seinem König empfohlene Person auf den päpstlichen Thron zu

*) S. Jagemann's Gesch. des Großherzogth. Toskana. 2 B. S. 370.

heben, und spahrte weder Geld noch Drohungen, seinen Endzweck zu erreichen. Endlich versuchte er es sogar durch Furcht die Kardinäle zu der Wahl des ihnen vorgeschlagenen Papstes zu zwingen, und zog Alfonso aus seinen Schlupfwinkeln hervor. *)

Dieser, von spanischem Gelde unterstützt, hatte indessen wieder ein ansehnliches Korps auf die Beine gebracht, und rückte jetzt mit 400 Reutern und 200 Fußknechten auf Rom los. Er schwur, die Villa Medicis der Erde gleich zu machen, und das Konklave der Kardinäle aufzuheben.

Mit ihm, und zu seinem Plane verbunden, näherten sich Rom von der Seite von Abruzzo und Castro, zwei andere Banden von gleicher Stärke, angeführt von zwei furchtbaren Räuberhelden, Marko Skiarra**) und Batistello. Wär es diesen möglich gewesen, sich mit Alfonso zu vereinigen, so würde es ihnen sehr leicht geworden seyn Rom zu plündern und von den Kardi-

*) Platina Vite Pontif. p. 655.

**) Von diesem kühnen Räuberhauptmann, S. Giannoni Geschichte des Königr. Neapel. IV. Th. S. 365—368.

nähen sowohl eine Papstwahl zu erzwingen, als auch ein starkes Lösegeld zu erpressen.

In Rom war alles voll banger Erwartung, und mit jedem Tage glaubte man die Vereinigung der Banditen zu hören, und sie selbst vor den Thoren der Stadt zu sehen.

Indessen, der Wachsamkeit des Großherzogs war nichts entgangen, und ihr verdankte die Stadt Rom ihre Errettung. — Kaum war er von allem, was vorgehen sollte, unterrichtet, als er 600 Mann Fußknechte und 400 Reuter den anrückenden Banditen entgegen schickte. Sie trafen noch zu rechter Zeit dort ein, wo sich Alfonso mit Skiarra und Batistella vereinigen wollte, und verhinderten diese schreckliche Vereinigung, von der damals das Schicksal der Stadt Rom abhieng. Die Korps wurden einzeln angegriffen und zerstreut.

Alfonso ließ den Muth nicht sinken. Er sammelte die Ueberreste der zerstreuten Banden und bildete aus denselben, mitten im Lande des Großherzogs, ein neues Korps. Mit diesem gieng er auf die Toskanischen Truppen los. Er focht mit der größten Tapferkeit, und hätte er

nicht an der Spitze einer Räuberbande gefochten, die Geschichtschreiber würden seinen Namen ehrenvoll verewigt haben. Die Großherzoglichen Truppen litten in diesem Gefecht viel, und würden gewiß gezwungen worden seyn ihren Feinden den Platz zu überlassen, war nicht eben noch zu rechter Zeit Verstärkung von frischen Soldaten angelangt. Dazu kamen nach und nach mehrere Truppen, welche die benachbarten Fürsten abschickten, und Alfonso's Macht wurde geschwächt und getrennt.

Feig und treulos verließen die Banditen ihren Anführer, und Alfonso fiel in die Hände seiner Feinde. Dies geschah in dem Gebiete von Cesena, und deshalb verlangte der heussche *) Papst (Gregor XIV.), durch die Spanier dazu aufgefordert, Alfonso's Auslieferung. Der Großherzog schlug ihm dies Begehren ab, doch erlaubte er zwei päpstlichen Commissarien der gerichtlichen Untersuchung beizuwohnen, wel-

*) „Nulla unquam muliere rem habuisse creditus;“ — Vid. Hofmanni Historia Paparum. T. II. p. 358. — Fu commune opinione, che ei si mantenesse vergine. Platina Vite Pontif. p. 657.

che über Alfonso angestellt wurde. Diese war kurz. Das Urtheil erfolgte bald, und wurde sogleich vollzogen. Alfonso wurde (den 16 März 1591.) öffentlich durch den Strang hingerichtet. — Seine Herrschaft gab der Papst seinem Nepoten Ercole Sfondrato *), und erklärte diesen zum Herzog von Monte Marciano **).

Das ist es, was ich von der Geschichte dieses merkwürdigen Mannes habe auffinden können. Ich würde mich sehr freuen, wenn man mir nähere Umstände derselben mittheilen könnte!

*) Er war Generalissimus der päpstlichen Armee. — Hofmann p. 357. Platina. p. 655.

**) Il nipotismo di Roma T. I. p. 180.

II.

E t w a s

von

dem Ritter-Orden du verbe incarné

des

G r a f e n L i n a n g e ,

des Stifters desselben,

und

seines Freundes,

des

M a r q u i s L a n g a l e r i e ,

Begebenheiten und Schicksalen.

B

In allen uns bekannten Abhandlungen über
Ritterorden, möchten wohl Nachrichten von dem
Orden du verbe incarné, (des Wortes im
Fleisch,) vergeblich gesucht werden, und es
werden wenige unserer Leser seyn, die von dem-
selben etwas gelesen haben. Kein Gryphius,
und kein Pitschmann hat von diesem Orden
etwas gemeldet, und ich selbst habe nach Nach-
richten von demselben ziemlich lange vergeblich
gesucht, bis ich endlich so glücklich war zu finden,
was ich suchte. Ich theile den Lesern hier meine
Ausbeute mit, und füge zugleich einige Nachrich-
ten von den Denkwürdigkeiten des Stifters dieses
Ordens, und seines Verbündeten, bei.

Einige wollen *) Guido von Lusignan,
den König von Jerusalem und Sypern **) im

*) S. Nemeis vernünftige Gedanken über allerhand
Materien. Jff. a. M. 1739. 1 Th. S. 17.

**) Der Ritterorden des Königreichs Sypern, unter

XI. Jahrhundert zum Stifter des Ordens zu verbe incarné machen; wiewohl sie für dieses Vorgeben keine Gründe angeben können. Nach der Zeit soll dieser Orden in Abgang gerathen, und endlich von dem Graf von Linange, mit einigen Verbesserungen, erneuert worden seyn.

„Zu Anfang des Jahrs 1698 — schreibt gedachter Graf; — „vermehrte ich den Orden des göttlichen Worts, welchen ich über den, mit hebräischen Buchstaben bezeichneten, Namen Gottes trug. Ich that die drei ersten großen Buchstaben des Namens Jesu Christi hinzu,

seinen königlichen christlichen Beherrschern, war eine, mit dem Buchstaben S (welcher Silentium bedeuten sollte) durchschlungene Kette. An derselben hing unten ein bloßes silbernes Schwert mit einem goldenen Gefäß, das durch ein größeres blaues S gesteckt war, und auf welchem die Worte: Pour l'ouyauté maintenir standen. Der Stifter dieses Ordens ist ungewiß. — E. J. P. Meinhard's Geschichte des Königreichs Sypern. Erlangen und Leipz. 1766. II. Th. S. 96. — So beschreibt ihn auch Kaiser Friedrich III. in seinem noch vorhandenen Tagebuche selbst. S. Tenzels monatliche Unterredungen v. J. 1694. S. 97.

nemlich I. H. S. d. h. Iesus Hominum Salvator. Ferner that ich hinzu die feurigen Zungen, die Gestalt, in welcher vormals der heil. Geist auf die Apostel herabfuhr. Diese feurigen Zungen gehen aus von den zwei Namen des ewigen Vaters und des Wortes im Fleisch; sie brechen durch Wolken, die den Dreieckel, worinnen die göttlichen Namen stehen, umgeben, und werfen den mit einer dreifachen Krone gekrönten Drachen *) übern Haufen. In der ersten Stiftung dieses Ordens durch Guido von Lusignan, König von Ipern, befanden sich zwei kreuzweis über einander gelegte Schwerter **), und über denselben, der Name Gottes mit hebräischen Buchstaben, und der Devise: In hoc omnis Nomine Virtus. Ich habe diese Devise beibehalten, die zwei Schwerter aber nicht, weil mir vormals ein sehr gelehrter Mann, reformirter Religion, beibrachte, es wären keine weltliche oder fleisch-

*) Die Erzählung des Vorhabens gegen den Papst in der Folge, wird die Hieroglyphe des Drachen erklären.

**) Der Graf hatte, wie es scheint, nur eine dunkle Idee von dem Iperischen Orden und dessen Devise, wie wir wissen, da wir beides genauer kennen.

liche Waffen die man gebrauchen mußte den Drachen in der Offenbarung Johannis zu überwinden und zu vernichten; weshalb ich denn anstatt der zwei Schwerdter, den Namen Jesu Christi nebst den feurigen Zungen, setzte, und rund um den Orden herum, diese Worte: Verbo Dei cuncta Potestas, hinzufügte. Unten aber, an den Drachen, welcher durch die feurigen Zungen zu Boden geworfen worden war, setzte ich den Hexameter:

„Spiritus Aeterni prostrat sic igne superbos.“

So weit der Graf. — Die Leser werden leicht merken, wo es ihm fehlte.

Dieser Orden sollte in Dranien eingeführt seyn, erneuert, und in der Folge, nach Avignon verlegt werden *). Der Graf gab vor, das sey schon bei dem Myswicker Frieden in Vorschlag gebracht worden. — Wir wissen nichts davon. Es möchte auch wohl schwerlich ein Ritter gefunden worden seyn, der diesen Orden getragen hätte.

Wer war denn nun aber dieser Graf Linange eigentlich? Welches waren seine Absichten und Projekte?

*) S. Nemeis a. a. D. S. 20.

Davon wollen wir den Lesern Nachricht geben.

Es stand mit dem Grafen ein merkwürdiger Abentheurer in Verbindung; diesen wollen wir mit ihm zugleich kennen lernen.

Der Marquis de Langalerie, diente der Krone Frankreich beinahe dreißig Jahr, und hatte sich bis zu dem Posten eines Generallieutenants empor geschwungen. Er war ein Mann von altadelicher Geburt und vielen Titeln, die wir nachher werden kennen lernen. Er hatte mit Ehre gedient, und in den Jahren 1702 und 1703 mit Ruhm gefochten. Als aber M. r. Chamillard erster Staats-Minister wurde, wurde unser Marquis von demselben so übel behandelt und chikanirt, daß er gezwungen wurde die französischen Kriegsdienste zu quittiren. Er mußte, wie er sagt, Dienste, Güter und Vaterland zugleich verlassen, und gieng, nebst dem Graf Bonneval 1706 nach Venedig. Hier erklärte er dem dortigen französischen Gesandten, die Bewegungsgründe seines Ausretens, und gieng, Kriegsdienste zu suchen, nach Wien.

Hier glückte es ihm zu erhalten, was er suchte. Er wurde als General der Kavallerie

nach Italien geschickt, wohnte dem Entsetzungstreffen von Turin bei, hielt sich tapfer, und focht unter dem Prinz Eugen mit Ruhm.

Ehe er aber noch Kaiserliche Kriegsdienste erhielt, publicirte er *) unter dem 10ten März 1706 ein so genanntes Manifest, in welchem er sagt: **)

„Hier wird der Leser einen Generallieutenant der französischen Armee sehen, der nach dreißig-jährigen Diensten dahin gebracht wurde, daß er alle seine Chargen, gegen 400,000 franzöf. Pfund an Vermögen, seine Familie und sein Vaterland verlassen mußte, um anderswo eine Freistätte wider die Verfolgung eines unversöhnlichen Ministers ***) zu finden, der sich nicht begnügte ihn bei dem Könige, seinem Herrn, in Ungnade zu bringen, sondern, der auch suchte, ihn zugleich mit seinen Bedienungen, des ihm so kostbaren Kleinods seiner Ehre zu berauben, die er immer höher, als selbst sein Leben schätzte.“

*) Lambertini Memoires, T. IV. p. 126.

**) Es steht ganz abgedruckt im Curieuses Bücher- und Staats-Cabinet v. J. 1716. S. 877. f. f. n. S. 670. f. f.

***) Mr. Chamillard, wie schon gesagt.

Er führt nun seine Klage gegen den Minister weiter aus, und malt dessen Betragen gegen ihn und viele andere berühmte Männer, mit den häßlichsten Farben ab.

Während der Winter-Kampagne in Italien, gieng er nach Wien, dem dortigen Hofe allerlei Pläne vorzulegen. Hier gerieth er aber mit einem Vornehmen des Hofes in solche Streitigkeiten, daß er genöthigt wurde, auch die Kaiserlichen Dienste zu quittiren.

Er ging nun nach Berlin, wo eben im Jahr 1709 bey dem König Friedrich I. sich damals die Könige Friedrich August in Pohlen, und Friedrich IV. in Dännemark, befanden. Hier erhielt unser Marquis von dem König in Pohlen nicht nur ein Präsent von 1000 Dukaten, sondern er wurde auch von demselben zum General der deutschen Kavallerie in Litthauen, zum Obersten über zwei Regimenter, und zum Administrator der damals vakanten Herrschaft Kapogne bei Warschau, ernannt.

Hierauf ging der Marquis nach Frankfurt an der Oder, veränderte, ich kann nicht errathen warum *) seine Religion, nach einem fur-

*) Ich habe seine damals edirte Schrift: Histoire

zen, von dem berühmten Samuel Strimesius erhaltenen Unterricht, und trat (den 19. Jul. 1711) zur reformirten Kirche über.

In Pohlen hielt er sich nicht lange auf, quittirte daselbst abermals seine Dienste, gieng nach Berlin zurück, und von da nach Kassel.

Da ihm hier sein Glück nicht, wie er wünschte, blühte, so begab er sich bald darauf nach Holland, und machte anfänglich im Haag eine ziemliche Figur. Als aber seine Kasse täglich schwächer wurde, nahm sein Ansehen ab, und man kannte ihn überall nur als einen Fantasten *). Denn jetzt fiel der Marquis von dem Extrem ein angesehenes Weltmann zu seyn, auf das Extrem, ein großer Gottesgelehrter zu scheinen **). Ja, er trat von dem weltlichen Kriegsspieler in die geistliche Disputir-Arena, forderte die Pariser Sorbonne öffentlich zum Kampfe

de motifs de la Conversion de Mr. de Langalerie nicht zu Gesichte bekommen können.

*) Damals lernte ihn Mr. de la Motraye kennen, und spricht von ihm und seinen fantastischen Projekten in seiner Voyage T. II. p. 175. 176.

**) E. Curieuses Bücher- und Staats-Cabinet v. J. 1716. S. 876. f. f. S. 1034. f. f.

heraus *) und warf ihr den Kampfhandschuh unter andern auch mit diesen Worten zu :

„Ich kann mich ohne Prahlerei rühmen, daß ich auf eine wunderbare Art in beiden Religionen zu der höchsten Gelehrsamkeit und Erfahrung gelangt bin. Und nun erbiere ich mich wider die ganze Sorbonne zu streiten, wenn sie mit mir, es sey mündlich oder schriftlich, disputiren will; da ich doch vorher nicht einmal habe Men-
la dekliniren können.“

Die Sorbenne nahm die Ausforderung nicht an, und der Marquis wurde bald darauf der Gegenstand der Aufmerksamkeit der Politiker, da die Theologen nicht auf ihn achten wollten.

In diese Epoche fällt des Marquis Bündniß mit dem Grafen Linange, welches sie mit einander errichteten **), und in welchem sie sich versprachen ***):

*) In der Schrift: Lettre de Madame la Comtesse de N. N. cerit a son Excellence le General Marquis de Langalerie avec la reponse d. 17. et 23. Janvier 1715.

**) S. das Blatt: Clef du Cabinet de Princes. A. 1716. Oct. p. 242. Nov. p. 304.

***) Herr Saurin, damals Prediger im Haag, hatte

„Für sich und auf ihre Nachkommenschaft mit einander auf das festeste verknüpft zu seyn, und alle ihre Kräfte anzuwenden, das höllische Ungeheuer, den Papst zu stürzen *) und die Inquisition zu zerstören.“

Dieser Kontrakt wurde schriftlich gemacht, und von beiden Theilen unterzeichnet. **)

das Original-Dokument, welches ihm der Graf Linange zeigte, in den Händen, und berichtete diesen Vorfall 1716 dem Großbritannischen Minister, Graf Bothmar, ausführlich.

*) Den Platz des dethronisirten Papsts, versprachen sie Herrn Saurin. — S. Nemeis a. a. O. S. 33.

**) Dieser Kontrakt enthält die vollständigen Titel beider Kontrahenten. Diese sind: Philippe Gentil Marquis de Langalerie, Herr von Mothecharante de Biron de Tonnebontonne, Erster Baron und Lieutenant des Königs von der Provinz Saintonge, vormaliger General-Lieutenant der Französischen Armeen, Ritter des Königlich-Ordens von St. Louis, hernachmals General-Lieutenant der Kaiserlichen Kavallerie, ferner, Sächsischer Feldmarschall, Administrator und Obrister von zwei Regimentern, General der Kavallerie der ausländischen Truppen, des Großherzogthums Lithauen; und ansezt aus göttlicher Vorsehung Generalissimus der Armeen zu Lande der

Es verbreitete ein Zeitungsschreiber die Nachricht: „der Marquis stünde mit der Pforte, durch Vermittelung einiger Juden, in Traktaten, in ihre Dienste zu treten, und gegen die Venetianer in Morea zu kommandiren.“

Der über diese Nachricht entrüstete heilige Streiter, verklagte den Zeitungsschreiber, und dieser mußte widerrufen.

Theokratie des Wortes im Fleisch. Der andere Kontrahent, nannte sich: René Godefroy Louis Ernst von Gottes Gnaden Landgraf von Linange, des heil. Röm. Reichs Fürst von Chabanois, Duc d'Angelpont, (doch nicht die Römische?) Madagascar, Oprier, Feros, Marquis de Lughignan, Oleron, Balanque, Pisani, Raze, Comte de la Mothe, Hachart, Sangeon, Richecous, Erster Baron von Gupenne, Angoumois etc. vormals Chef d'Escadre der Königlichen Französischen Flotte, nachgehends General-Kapitain der freien Kapers, die auf den Inseln und in den Häfen von Amerika, Asia, Afrika und Europa, (Schade, daß es damals noch keinen fünften Welttheil gab!) sich aufhalten, und vorjeh, aus göttlicher Vorsehung, Groß-Admiral, Generalissimus der Flotten der Theokratie, des Wortes im Fleisch.

Kurz darauf kam ein türkischer Aga als Ambassadeur im Haag unter dem Vorwande an, Schiffe zu kaufen.

Zu aller Menschen Verwunderung, gerieth der christliche Marquis bald in des Aga genaue Bekanntschaft; und bald darauf erfuhren alle im Haag residirende Minister und Gesandten, daß der Marquis Langalerie, und der Graf Linage *) gar sonderbare Traktaten mit dem Aga abgeschlossen hätten.

Diese Traktaten **), welche D S man Aga im Namen des türkischen Kaisers, „der (wie es in dem Dokument heißt,) von Sonne und Mond

*) Einige sagen, dieser Abentheurer sey ein natürlicher Sohn des Grafen Emich Christian zu Leiningen Dachsburg, und einer adelichen Dame gewesen. Er selbst sagte davon nichts, aber er gab sich als den Admiral der Flotte an, welche Ludwig XIV. habe auslaufen lassen i. J. 1715 den Prätendenten nach Schottland zu bringen. — Andere sagten mit mehr Gewisheit, er sey ein bloßer Abentheurer aus Languedoc gewesen, und habe eigentlich Linage geheissen. S. Lettres Historiques. A. 1716. p. 184.

**) Der Traktat ist abgedruckt im: Curieuses Bücher- und Staats-Cabinet v. J. 1716. S. 1042—1043.

gekrönt ist,“ enthielten wesentlich folgende Punkte: 1) den beiden Herren der Theokratie wurden von dem Kaiser standesmäßige Aufnahme, Wohnung und Unterhaltung versprochen; 2) Gewissensfreiheit; 3) Mittel fünfzig Schiffe auszurüsten und eine Armee zu werben, welche gegen den Papst und seine Staaten geführt werden sollten; 4) die Freiheit aller Christen-Sklaven wurden ihnen versprochen, die unter ihren Fahnen dienen wollten; 5) Gewissensfreiheit für alle Reformirte, die sich in die Staaten des Groß-Sultans begeben wollten. 6) Die Souverainität für Erben und Nachkommen beider Herren, von zwei Inseln im mittelländischen Meere, sobald Rom erobert, und der Papst entthront worden sey u. s. w. *)

*) Man sagte, diese Herren hätten besonders eine wohlgemeinte Absicht auf die Schätze des heil. Hauses zu Loreto gehabt, die immer sehr schlecht beschützt sind, und von ihnen leicht hätten gehoben werden können. Denn sie waren unternehmende Abentheurer, und „die italienischen, besonders die päpstlichen Truppen — sagt Nemeih a. a. S. 19. — sind bekannt. Alla casa, fratelli, alla casa!“ — Ihre neuesten Bravouren haben dies

Dieses Bündniß machte den Kaiserlichen Minister Baron Hems nachdenkend, und er hohle deshalb Befehle von seinem Hofe ein, sobald der Aga abgereist war, und die beiden Herren der Theokratie ihre Werbungen sichtbarlichbetrieben.

Diese Diener des Wortes im Fleisch, fingen nun an eine Art von Hofstaat zu formiren, und schlossen auch mit einem Paare Niederländischer Schönen *), Maria Anna von Delft, und Anna Maria von Seeland, genante, einen sonderbaren Kontrakt, nach welchem die Zärtlichkeit der Delfterin dem Marquis **), und die Umarmung der Seeländerin, dem Grafen anheim fiel. Dafür versprach ein jeder seiner Schönen jährlich einen Lohn von 800 Gulden, Unterhalt, Kleidung und Nahrung zu geben. Und in dem Fall, daß sie

abermals bestätigt. Wer kennt sie nicht aus dem Geldzuge im Jahr 1797?

*) S. Curieuse Beschreibung derer beiden Allürten des türkischen Reichs, und ihrer Einbildung nach großen Fürsten in Morea u. Leipzig. 1716. S. 35. 36. — Scheint aus dem Französischen übersetzt zu seyn.

**) Dieser Kontrakt ist zu lesen im: Curieuxen Bücher- und Staats-Cabinet v. J. 1716. S. 147—149.

Kinder mit einander zeugen würden, gelobten die Liebhaber, die Sorgfalt der Erziehung derselben allein auf sich zu nehmen. *)

Nun zogen die Herren auf Werbung aus. Aber da geschah es, daß der Herr Marquis auf Kaiserl. Requisition in Stade arretirt, nach Wien geschafft, und im Sept. 1716 nach Raab in lebenslängliche Verwahrung gebracht wurde. *)

*) Der Marquis war verheurathet. S. Nemeis a. a. O. S. 33. — Er schrieb sechs Tage vor Unterzeichnung dieses Kontrakts an seine Gemalin, machte ihr sein künftiges Glück bekannt, und ersuchte sie, nebst seinen beiden Kindern, an demselben Theil zu nehmen. Sie soll sich, schreibt er ihr, mit den Kindern an die Küsten von Languedok oder Provence begeben, und ihn auf der Höhe von Montpellier oder Toulon erwarten, wo er sie in sein Schiff nehmen will, wenn er nach Konstantinopel segelt. Zugleich ersucht er sie, ihre Schwester mitzunehmen, die er glücklich machen, und an seinen Freund den Prinz Linange vermählen will. S. Curieuse Beschreibung u. S. 16.

**) S. Ungarisches Kriegstheatrum VII. Fortsetz. Leipz. 1716. S. 173—176. wo die Kaiserl. Patente und Aufforderungen in der Sache der beiden Abentheurer befindlich sind. Es muß dem Wiener Hofe

Der Graf wurde im Ostfriesländischen arretirt, nach Wien geführt, und dann zu lebenslänglicher Gefangenschaft (1719) nach Spielberg geschickt, wo er einige Jahre darauf gestorben ist. *)

So kam die Welt um einen neuen Ritterorden. Loretto aber und der Papst, waren (bis zum Jahr 1797) gerettet.

Noch war in diese Sache ein gewisser Baron de Latre mit verflochten, dieser entging aber der Inquisition durch eben jene List, deren sich David vormals bei dem König Achis bediente. —

viel daran gelegen gewesen seyn, der Herren habhaft zu werden, wie man aus diesen Manifesten und Patenten ersieht. S. Faders Staatskanzley XXVII. Th. S. 314.

*) S. Nemeis a. a. D. S. 18.

III.

Ma pol e o n e D r s i n o.

Ein

B r u c h s t ü c k

aus

der Italiänischen Geschichte

des XVI. Jahrhunderts.

Q 2

Napoleone, aus dem berühmten, edlen Geschlechte Orsino *), war schon in seiner frühen Jugend dem geistlichen Stande gewidmet worden, zu dem er nicht die geringste Neigung hatte. Schwertergeklirr und Waffengerös behagten ihm besser als Chorgesang und das Getöse der Horglocken, und sein Geist der nach kühnen Thaten dürstete, konnte sich nicht an die Lektüre des Breviers fesseln lassen. Er warf das geistliche Gewand von sich, überlies seinem Bruder Francesco seine Abtei Farsa **), und griff nach den Waffen.

Er diente unter den Fahnen der Colonna's, focht mit Ruhm und Ehre, schwang sich bald zu

*) Von dieser Familie handelt genealogisch ausführlich, Gamurrini Istoria Genealogica delle Famiglie nobili Toscane et Umbre. T. II. p. 2—58.

**) Gamurrini. T. II. p. 22.

der Höhe eines Feldhauptmanns, und reichte damals seine Hand der schönen *Maudia*, der Tochter des berühmten *Stefano Colonna*, als Gatte *). — Er stieg höher, und war eben Feldobrist geworden, als der tapfere *Bourbon* sich rüstete, den bedrängten Papst *Clement VII.* (1527) mit Kaiser *Karl V.* Truppen, in Rom selbst anzugreifen.

Napoleone zog als Kaiserlicher Feldobrist seine Truppen zusammen, und war eben im Begriff dem anrückenden *Bourbon* zuzuziehen, als der schlaue Papst Mittel und Wege fand, ihn bei *Bracciano* gefangen nehmen zu lassen. Als er ihn nun in seiner Gewalt hatte, lies er ihn nach Rom führen, und als Gefangenen auf das Kastel *St. Angelo* setzen. Hier wußte der Papst, als Rom von den Deutschen und Spaniern erobert wurde (d. 26. Mai) und er selbst in das Kastell flüchten mußte, seinen Gefangenen ganz für sich zu gewinnen, von dem Kaiser ab, und auf seine Seite zu ziehen.

*) Er wurde durch sie der Stammvater der Branche der Familie *Orsino*, die den Beinamen *Vicovaro*, von einem seiner Stammgüter, führte. — *Gamarrini. T. II. p. 25.*

In diesem Zeitpunkt besetzte Napoleone seinen Kriegsrühm zuerst. Denn als der Papst wieder frei geworden war, gab er dem Gefindel eines gewissen Renzo da Cari Erlaubniß, über die in Rom zurückgebliebenen kranken Deutschen und Spanier herzufallen, und sie zu ermorden. Ein Befehl, der getreu ausgeführt wurde. Einer, Namens Arföli, der der Vollstrecker seiner Befehle war, legte sich nun aufs Plündern und Stehlen, und als sich Napoleone öffentlich gegen den Kaiser erklärt hatte, ließ er mit Hülfe der Bande dieses Menschen, überall her Raub und Beute zusammen schleppen, die man dem Nachtrupp der Spanier abnahm, die sich nach Neapel zogen.

Nach und nach formirte Napoleone von seinen Diebesgefallen, ein Korps um sich her, zu dessen Haupte er sich öffentlich aufwarf, mit demselben die päpstlichen Staaten durchstrich, und als er keinen Feind mehr fand, auch die Unterthanen und Städte des Papsts beraubte und brandschatzte.

Der Papst befand sich zu Orvieto, als er von Napoleon's Benehmen Nachricht erhielt, und ließ sogleich eine gute Anzahl Truppen gegen ihn

ausrücken. Diese kommandirte sein eigener Halbbruder Jeronimo, der mit Napoleone wegen eines Lehngrundes im Streite lebte.

Die Brüder gingen hitzig auf einander los, und Jeronimo, an Stärke der Truppen seinem Feinde zwiefach überlegen, trieb seinen Bruder von einem Orte zu dem andern, nöthigte ihn endlich zu einem Gefecht, und schlug ihn so, daß er in höchster Lebensgefahr nach Dicoveryo flüchten mußte, wo er nun einer Belagerung entgegen sah, als Giulio Colonna sich ins Mittel schlug, und die erzürnten Brüder versöhnte.

Napoleone hielt aber nicht Wort, brach den Vergleich treulos, und ließ verschiedene Leute seines Bruders hinterlistig ermorden.

Die Brüder wurden auch diesmal wieder ausgesöhnt, aber es kam bald darauf wieder zu neuen Händeln.

Nach dem Tode des Vespasiano Colonna, der eine einzige Tochter hinterließ, kam es über dessen Lehnsgüter zum Streite, in welchem sich auch der Papst als Lehnsherr, als ein Mitstreitender zeigte. Von allen Seiten brachen Truppen gegen einander los, und Napoleone,

der sich auch mit in den Streit gemischt hatte, griff, um Besitzungen zu erringen, die von Colonna selbst an.

Es kam zwischen ihm und Scipio Colonna, am See Fucino bei Mogliano, zu einem Haupttreffen, in welchem Napoleone das Feld behielt, über 400 seiner Feinde erschlug, und den Anführer Scipio selbst, gefangen in seine Gewalt bekam.

Uebermüthig von diesem Glück gemacht, raubte und plünderte, sengte und brennte Napoleone nun im Kirchenstaate allenthalben herum, griff auch päpstliche Dörfer und Städte an, brandschatzte Tivoli, und sammelte sich ein starkes Kapital, mit welchem er ganz unvermuthet den Schauplatz seiner Thaten verlies, und sich nach Venedig begab, wo er Schutz, oder durch Vorsehrung dieser Republik, französische Dienste zu erlangen hoffte *).

Beide Hoffnungen schlugen ihm aber fehl, und er begab sich nach Florenz, wo er glücklicher war **).

*) Lamb. van den Bosch Theatrum illustratum virorum. p. 26.

**) Happelii Relat. curios. T. V. p. 58.

Er erhielt hier Dienste und die Oberbefehls-
haber Stelle über ein Truppen-Korps welches
nach Umbrien beordert war. — An der Spitze
desselben hauste er, wie gewöhnlich, und lies
allenthalben verheerende Spuren hinter sich, die
seine verderbenden Schritte bezeichneten.

Bald rückten ihm die päpstlichen Truppen
unter Alessandro Vitelli entgegen, und
es kam bei Monterchia zu einer heftigen
Schlacht, welche Napoleone so entscheidend
verlor, daß er nur kaum sich selbst retten
konnte *). — Dieser Unfall zog ihm den Ver-
lust seiner Stelle bei den Florentinischen Trup-
pen zu, und er schlich sich, noch glücklich genug,
auf seine Feste Bicovaro.

Hier saß er nicht still, sondern raffte allerlei
Bänditen zusammen, warb Volk, und stellte sich
bald an der Spitze eines kleinen Heeres denen
von Colonna, und seinem Halbbruder Giro-
lamo, einem tapfern Krieger**), entgegen, den
er auch listig überfiel, und ihn gefangen nach
Bicovaro brachte ***).

*) Bosc. p. 30.

**) Gamurrini. T. II. p. 25.

***) Happel. T. V. p. 59.

Einige Zeit gieng es Napoleone ziemlich nach Wunsche, und er zeigte sich allenthalben als Sieger. Als aber endlich Lodoviko Gonzaga mit einer starken Anzahl päpstlicher Truppen anrückte, mußte er sich aus dem Felde und in seine Feste Bicovaro ziehen, wo er bald eingeschlossen und belagert wurde. — Hier vertheidigte er sich tapfer und machte den Belagerern viel zu schaffen, ja als er einst einen kühnen Ausfall that, bekam der Heerführer der Belagerer, Gonzaga, einen Schuß in die Schulter, dessen Wunde so gefährlich wurde, daß er am dritten Tage seinen Geist aufgab.

Ihm folgte im Kommando Giulio Aquina Herzog von Udri, ein kluger und erfahrener General.

Dieser, ein Verwandter des Belagerten, brachte es bei dem Papste dahin, daß Napoleone nach der Uebergabe seiner Feste und der Freilassung seines Bruders, Gnade erhielt. Er behielt die Freiheit, und durfte mit seinen Schätzen Bicovara verlassen.

Napoleone konnte aber nicht ruhig seyn. Er fing bald darauf wieder neue Handel an, und wurde nun von dem Papst so ernsthaft verfolgt,

daß er sich selbst in Italien nicht mehr sicher glaubte. Deshalb floh er nach Frankreich, suchte und fand dort Schutz und Vorschutze des Königs. Dieser söhnte ihn wieder mit dem Papst aus, und Napoleone erhielt Erlaubniß in sein Vaterland zurückzukehren, was er so sehnlich wünschte.

Aber die Erfüllung seines Wunsches gereichte ihm zum Verderben. Denn er war kaum seit einigen Monaten zurückgekehrt, hatte sich mit seinem Bruder ausgesöhnt, und gedachte sein Leben in Ruhe zu beschließen, als er einst ausserhalb der Stadt Rom, von seinem Bruder Girolamo, der ihn noch immer haßte, angesprengt, und von seinen Knechten (1533) ermordet wurde.

Das war das Ende eines tapfern und kühnen Mannes, der, wenn er nicht auf entehrende Abwege gerathen wär, einen Platz neben den kühnsten Helden der Vorzeit verdient hätte. So aber, nennt ihn die Geschichte einen Räuber, der unbemitleidet selbst unter Mordhelfer Dolchen fiel.

IV.

Eroberung

der

Stadt Rom,

im Jahr 1527.

Den 26. Mai (1527) ließ um Mitternacht *) der tapfere Bourbon die Trommeln rühren, und commandirte seine Leute zum Sturm. Diese machten sich fertig, und rückten gegen Roms wohlbesetzte Mauern, mit Leitern und Sturmzeug wohl versehen, an. Es fiel ein dicker Nebel und entzog sie den Augen der Belagerten, die sie aber zu ihrem Empfang wohlvorbereitet, hinter ihren stark mit Fenerschlünden besetzten Mauern, erwarteten **).

Konrad von Bemelberg, des wackern Frundsberg Locotenent über fünf und dreißig Fähnlein, setzte vergebens an zwei Seiten

*) C. G. Neißners Historia Herrn Georgen und Caspern von Frundsberg. Juss. a. M. 1572. S. 115—126.

**) Guiccardinis Beschreibung der Eroberung und Plünderungs Roms, hat übersetzt geliefert, J. H. D. Göbel, in seinen Beiträgen zur Staatsgeschichte von Europa. Lemgo. 1767. S. 177—262.

an, die Mauer zu ersteigen, bis es ihm bei der Pforte St. Spirito gelang, festen Fuß zu fassen *).

Hier gieng es nun hart her **). Es fielen von den Kugeln des Geschüßes der Römer getroffen, viele tapfere Ritter und Knechte, und als sie der Mauer näher kamen, rafften die Handröhre der Belagerten noch manchen braven Deutschen hinweg. Die Hainpfeute ließen es nicht am Zuruf und an Ermunterungen fehlen, setzten sich an der Spitze ihrer Fähnleins jeder Gefahr aus, und brachten es endlich dahin, daß die Sturmleitern angelegt werden konnten. Nun stürmten sie nuthig hinauf. — Niklas Sei-

*) Eine alte deutsche Beschreibung dieser Eroberung der Stadt Rom, hat Buder, in seiner: Nützlichen Sammlung, verschiedener Schriften. Zettl. u. Leipz. 1735. S. 536—565. mitgetheilt.

**) Es gehört ferner hieber die alte, rare Schrift: Wahrhaftige Neue Beytung aus Rom geschrieben, wie Herr Georgen von Gronsbbergs sohn den Papst mitt 18. Cardinaln gefangen hat. 1527. die vor mir liegt, und aus der ich, um der Originalität willen, da dieselbe schwerlich in vielen Händen seyn möchte, in den Anmerkungen etwas anführen werde.

denstlicher, Hauptmann und Profosz, mit seinem großen Schlachtschwert, war der ersten einer auf der Mauer, und machte seinen Nachfolgern bald Platz. Die Deutschen überstiegen nun Mann vor Mann die Mauer, und ihre Klängen, geschwungen von nervichten Fäusten, streckten einige tausend Römer zu Boden.

Michael Hartmann von Altheim und seine Knechte, verjagten die Feinde von dem Geschütz des Bollwerks, drehten die Donnerbüchsen herum und wendeten ihre Kugeln gegen die Engelsburg *). — Hätten die Deutschen **) das Geschütz nicht erobert, so wären die Spanier zurück geschlagen worden.

Dourbon war mit seinem Fähnlein an der Pforte Pertusa hinter der Peterskirche, die er zu sprengen und sich einen Weg in die Stadt zu öffnen hoffte, als er sah daß die Spanier zurück geschlagen wurden. Eilends ergriff er selbst eine

*) (Casp. Barth) *Direptio expugnatae urbis Romae ab exercitu Caroli V. Anno 1526.* Cygn. 1660. p. 126.

**) Platina (*Vite Pontifici* p. 517.) unterscheidet sehr erfahren die Tedeschi und Lutherani, unter den Soldaten die Rom eroberten.

Leiter, und war im Begriff die Mauer zu ersteigen, als die Kugel eines Handrohrs ihm die Stirn zerschmetterte *), und ihn von der Leiter in den Graben hinab warf **).

Als die Spanier ihren Feldherren fallen sahen, erhoben sie ein großes Geschrei, stürmten wüthend zum zweitenmal, und überstiegen die Mauer.

Indessen hatte Philibert von Dranien das Thor Pertusa gesprengt und drang mit seinem Volke wie ein verheerender Strom in die Stadt. Da ging es denn an ein Würgen und Morden, daß es nicht zu beschreiben ist. — Die Römer fochten in der größten Verzweiflung und so tapfer, daß die Spanier gewiß wieder zurückgeworfen wären, wär ihnen nicht Herr Melchior, Georg von Frundsbergs Sohn,

*) Galeatii Capellae de reb. nuper in Italia gestis libri 8. 1533. p. 75. b. Buder. S. 543. — Reiskner. S. 116. — Dirept. Rom. p. 126. — Göbel. S. 238.

**) Wir wissen jetzt durch des ehelichen Benvenuto Cellini Erzählung, daß von diesem, oder wenigstens von einem seiner Kameraden, der Schuß kam, der dem Bourbon das Ziel seiner Heldenbahn steckte. S. Die Horen. v. J. 1796. V. St. S. 3.

mit zehn Fähnlein Knechten zu Hülfe geeilt. Die Römer wichen, und überall waren die Waffen der Deutschen siegreich.

Papst Klemen s VII. befand sich, durch geistliche und weltliche Waffen sicher gemacht, denn er hatte die Feinde in den Damm gethan, und wußte, wie gut besetzt die Mauern der Stadt waren, in der Peterskirche, wo er Gottes Gluck und die rächenden Blitze der Allmacht auf seine Feinde herab ersuchte, als die Schreckensnachricht ihn zu Boden schlug: Die Mauern sind erstiegen *), die Schwerter der Feinde wüthen in der Stadt. Er hörte, und konnte nicht glauben, was er hörte, bis er sah, daß die Deutschen und Spanier in den Tempel drängen. Fürchterlich war das Getöse. Der Tempel wurde ein Schlachtfeld, Blut besleckte die Altäre. Die Schweizergarde floh, und der Papst war kaum noch so glücklich den bedeckten Gang zu erreichen, durch welchen er zur Engelsburg fliehen konnte. Im Schweiß gebadet erreichte er das Kastel, suchte

*) Cyr. Spangenberg's Verzeichniß, wie oft, wann und warum die Statt Rom von den Deutschen gewonnen. Straßb. 1561. S. 20. — Dirept. Rom. p. 130.

und betete *), und sah mit nassen Augen auf die Blutscenen herab, die das wüthende Handgemenge der Römer und ihrer Feinde ihm darbot. Von seinen zweihundert Schweizern die sich fechtend zurückziehend, ihm folgten, kamen ihrer nur zwei und vierzig ihm nach. Die übrigen, wurden größtentheils in der Peterkirche niedergeschnitten. Marx Rösch von Zürich, der Hauptmann dieser Unglücklichen, wurde unter seinem Weibe, die sich auf ihn warf, und so sein Leben zu erhalten hoffte, von den Spaniern, erstochen. Sie selbst verlor die Finger in dem ungleichen Kampfe durch die Schwerter, die ihren Mann durchbohrten.

Dreizehn Cardinäle, der Französische Botschafter, und viele andere vornehme Römer, retteten sich mit dem Papst in das Kastel. Aber in dem Gedränge nach demselben, wurden viele auf der Brücke erdrückt. Die Gallgatter fielen, die Thore wurden geschlossen, und Tausende stürzten sich

*) „Nun war ihnen das Cantate gar darnidder gelegt, vnd gedacht seyne heyligkeyt der wort die herr Georg gesprochen hett; ehr woll ihn selbst hengen. Et ingressus cubiculum flevit amare.“ —
N ewe Beytung ic. S. 4.

weheklagend als sie diesen Zufluchtsort verschlossen sahen, in die Schwerter und Schäfeleins *) der wüthenden Feinde.

Der Jammer, Tumult, das Weheklagen und Geschrei der Sieger und Besiegten, das Unglück und der Aufruhr in der eroberten Stadt, ist nicht zu beschreiben. Die in der Engelsburg richteten ihr Geschütz in die Stadt auf die Feinde, und schossen den Pulverthurm zusammen, wobei viele Menschen umkamen. Alle Straßen lagen voll Todte und schienen mit menschlichen Leichnamen und todten Köpfen gleichsam besäet zu seyn. — In der Peterskirche und im Vatikan verloren gegen 6000 Menschen ihr Leben, Bürger und Soldaten; aber auch viele Deutsche und Spanier kamen um.

Der P a p s t, als er in der Engelsburg den Tod des Heerführers Bourbon, erfuhr, schöpfte Hoffnung, empfahl sich betend allen Heiligen **),

*) Kurze Lanzen der Kriegsknechte. — Schäfelein, ist das Diminutiv von Schaft, und sollte also eigentlich Schäftlein heißen. — Wachter Glossar. Germ. F. 1367. — Schorz Glossar. Germ. F. 1372.

**) „Man sagt glaubhaftig seyn heyligkheyte hab den

und meinte die Armee seiner Feinde werde sich, ohne Anführer auflösen, und von dem Herzog von Urbino, auf dessen Entsatz er rechnete, *) wieder aus der Stadt getrieben werden, wollte sich also zu keiner Unterhandlung mit dem Feinde verstehen, und ließ seine Donnerbüchsen ununterbrochen auf die Eroberer blitzen, indem er diesem Feuerregen auch noch seine Bann-Blitze nachschleuderte, die aber weit weniger Schaden thaten, als jene. Es war in der That für die gute Stadt besser gewesen, Bourbon war am Leben geblieben, denn er hätte dem Papst nur eine starke Brandschatzung auferlegt, die dieser gar gut von seinen zusammen gescharrten Reichthümern hätte abtragen können, um seine Soldaten bezahlen zu können. Aber nun da der wilde Schwarm ohne Haupt war, suchte sich ein jeder auf selbstbeliebige Art bezahlt zu machen, und die Hauptleute konnten ihre unbezahlten Soldaten nicht im Zaume halten.

Engeln gebotten ihnen zu beschützen, Aber es hat sich alles vorkert, vnd seynd die heyligen Engel auch leyder Luthers worden, wollen noch dem Papst, noch sonst keynem menschen gehorsam seynen.“ —
 Neue Seytung. S. 5.

*) Bower Historie der Päpste. X. Th. S. 125.

Indessen hielten die Bewohner der innern Stadt, welche mit einer besondern Mauer umgeben war, einen Markgrafen Albrecht von Brandenburg *), der sich damals eben zu Rom befand, er möchte, da er ein Deutscher sey, sich zu seinen Landesleuten begeben, um Schonung bitten, und eine namhafte Summe zu Abkaufung einer Plünderung bieten. Er that es, fand aber kein Gehör, und wurde selbst gefangen genommen. Die Soldaten stürmten, überstiegen die Mauer, und Mord und Verwüstung folgte ihren Schritten.

Gegen Mitternacht gab's ein Geschrei Graf Guido **) eile mit Heeresmacht der Stadt zur Hülfe. Er war auch wirklich im Anzug, kam bis auf eine halbe Meile weit an die Stadt, zog sich aber, als er vernahm Rom sei erobert und von der ganzen feindlichen Armee besetzt, nach Ostia zurück. — Es ist gewiß, hätte er die in Unordnung hier und da zerstreuten auf Raub gierigen Feinde in der Nacht angegriffen, er

*) Buder. S. 544. — Dirept. Rom. p. 127.

**) Nach andern, der Herzog von Urbino selbst. Doch kann dies wohl auch, aber später geschehen seyn. — Bower. X. Th. S. 125.

würde sie ohne großen Verlust durch einen so unvermutheten Ueberfall bestürzt gemacht, und wieder aus der Stadt zurückgeworfen haben.

Als die Spanier sahen daß sie ungestört blieben, fingen sie wieder an zu plündern *), und die deutschen Landsknechte folgten bald ihrem Beispiel. Besonders galt es den Pallästen, und die vornehmsten Häuser mußten die Plünderung oft doppelt, mit hohen Summen ihren Feinden abkaufen. Cardinäle, Bischöfe und Prälaten wurden mit gebundenen Händen durch die Straßen geführt, und mußten sich mit Gelde von den Schmähungen der Soldaten lösen. Klöster und Kirchen wurden geplündert. Kelche, Monstranzen, Kirchen-Ornate wurden geraubt, ja die Gräber wurden aufgerissen, und die Todten beraubt **). Dem Leichnam Papst Julius II. raubte man seine Ringe. Auch giengen die Soldaten, besonders aber die Spanier, gar muthwillig mit Weibern und Mädchen, mit Edelbamen, Klosterjungfrauen und ganz jungen

*) Platina. p. 517.

**) Göbel a. a. O. S. 244. Capella. p. 73. b.
— Dirept. Rom. p. 129. 130.

Mädchen um *). Besonders thaten das die Spanier und Italiäner. Die Deutschen nahmen Geld und ließen sich Essen und Trinken sehr wohl schmecken, waren aber des empörenden Treibels nicht so voll als ihre spanischen und italienischen Kriegs-Kameraden, entrißen auch viele edle Jungfrauen an denen diese ihren Muthwillen ausüben wollten, ihren Händen, und befreiten manchen gemarterten Gefangenen **).

Es gieng auch über die Bibliothek im Vatikan her, und besonders war es ein großes Fest für

*) Buder. a. a. D. S. 547. 548. — Dirept. Rom. p. 129. 130.

**) Göbel. S. 252. 253. — „Inter Hispanos fuerit, qui (ut gensea belluinae libidinis est, neque ullis legibus tenetur, quoties licentia explendae voluptati non deest,) puellas nondum puberes, neque decimo aetatis anno completo, ad stuprum rapuere, tamque horrendis modis hinc inde dispultas tractavere ut maior earum pars spiritum foedissimae hostium libidini contradiderit. Ea res Germanorum nonnullis in exercitu potentibus nunciata, ita eos commovit, ut immania facinora manu ultri sint, interfectis qui pessimo exemplo disciplinam militarem temeraverant.“
— Dirept. Rom. p. 151.

die Soldaten, wenn sie päpstliche Bullen finden konnten. Diese zerrissen und verbrannten sie mit großen Jubelgeschrei, warfen dieselben auch, nebst andern Schriften, ihren Pferden und Eseln in die Ställe, als Streu unter *). Die Vernichtung war allem zugedacht, was schön und heilig war. So wurden die Zierarten der Peterskirche verwüstet, Heiligenbilder und Altäre zerbrochen, und das vortrefliche Kunstwerk Laokon, konnte dem Muthwillen der Plünderer nicht entgehen.

Damals zog ein Kerl in Rom umher, S i a n B a t i s t a genannt **), der sein Wesen schon vor Eroberung der Stadt mit vieler Kühnheit getrieben hatte, nannte sich einen Busprediger und Propheten, und frohlockte über den Gräuel der Verwüstung, sah mit Freude plündern und zerstören, und rufte den Soldaten zu: „Nehmt, und greift zu! Das ist der Wille des Himmels.“ — Solche Rede gefiel den Soldaten. Sie sahen ihn gern unter sich, und gaben ihm Speise und Trank vollauf.

Die Juden verließen ihren Winkel, krochen herzu, ließen sich mißhandeln, kauften den uner-

*) Buder. S. 546. — Dirept. Rom. p. 129—150.

**) Buder. S. 555. — Dirept. Rom. p. 145.

fahrenen Kriegsknechten ihre Kleinodien und geraubten Kostbarkeiten ab, und betrogen sie.

Indessen saß nun der Papst in der Engelsburg, hoffte auf die Ankunft des Entsatzes, und sah der Verwüstung mit nassen Augen zu.

Die Landsknechte bedachten sich nicht lange Er. Heiligkeit ein Schauspiel voll Hohn und Spott zu geben, und trieben ihr Possenspiel öffentlich und vor seinen Augen *).

Diese Frebler setzten Kardinalshüte auf, zogen lange, weite Kleider an und ritten auf Eseln umher **). Einer, genannt Robert von Sandicell ***), schmückte sein Haupt mit einer dreifachen Krone, und stellte so den Papst vor ****), indem er sich ein hohes Ansehen gab, und seine verkleideten Kardinäle um sich her versammelte. So ritten sie nun vor die Engelsburg, aus welcher der Papst heraus, dem Unfug zusah. Die als Kardinäle verkleideten Landsknechte, machten ihrem Pfster-Papste den gebührenden Reuerenz,

*) Capella, p. 75. b.

**) La vie de l'Empereur Charles V. Brüss. 1700.
T. I. p. 222.

***) Meissner. S. 122.

****) Buder. S. 550. — Dirept. Rom. p. 57.

bogen sich tief zur Erde, fielen dann auf die Knie und küßten ihm Hände und Füße. Da gab ihnen denn der vermeinte Papst gar zierlich den Segen, hielt auch einen mit Wein gefüllten Becher in der Hand, und brachte seinem Bruder Klemens in der Burg, einen Trunk zu. Indessen leerten auch die auf den Knien liegenden Aler-Kardinäle ihre Becher, thaten ihrem Papst Bescheid, und schrieen mit lauter Stimme: „Von nun an, wollen wir rechte gute und fromme Päpste erwählen, die dem Kaiser gehorsam sind, und nicht wie die vormaligen, Krieg und Blutvergießen anrichten.“

Bald darauf schrieen sie: „Luther soll Papst werden! — Wer das will, der hebe seine Hände auf.“

Da hoben alle ihre Hände auf, und schrieen wie aus Einem Munde:

„Luther ist Papst! — Es lebe Luther,
unser Papst!“ *)

Und so führten sie noch mehrere dergleichen Spottreden, daß dem wahren Papst und seinen Kardinälen darüber der Schweiß ausgieng **).

*) Meißner. S. 123. — Buder. S. 552. —
Dirept. Rom. p. 137—139.

**) Buder. S. 552

Einzelne droheten dem Papst, und ein Landsknecht, genannt Grünenwald, schrie mit lauter Stimme: „Er habe große Lust dem Papst ein Stück aus dem Leibe zu reißen, weil derselbe Gottes, des Kaisers, und aller Welt Feind sey, der sich unterstanden habe die Waffen zu ergreifen, und dem Kaiserlichen Ansehen zu nahe zu treten *).

Es war unter den Soldaten weder Zucht noch Ordnung, und die Hauptleute vermochten es nicht ihre Landsknechte im Zaum zu halten. Daher traten sie zusammen, berathschlagten sich unter einander, und wurden endlich einig, dem Prinz Philibert von Oranien, das durch Bourbons Tod erledigte Oberkommando über die Armee, anzubieten. Dieser, ein junger, aber tapferer Herr, überlegte das Anerbieten der Hauptleute, und nahm endlich die angetragene Oberbefehlshaberstelle an, mit Vorbehalt Kaiserlicher Bestätigung, die man zu erhalten hoffte **).

Des neuen Befehlshabers erste und vorzüglichste Sorgfalt war, Ordnung und Ruhe herzustellen. Er ließ demnach alles Plündern bei

*) Meißner. S. 122. — Dirept. Rom. p. 140.

**) La vie de l'Empereur Charles V. T. I. p. 221.

Todesstrafe verboten, und traf Anstalten die Todten unter die Erde zu bringen, die in den Straßen umher lagen, und die Pest zu verbreiten drohten. — Die Soldaten waren willig, gehorchten dem Befehle, und kehrten zur Kriegsordnung zurück. Sie, die vorher elend, abgemergelt, ohne Kleider und Schuhe, mit leeren Magen und Taschen, wie ein ausgehungertes Heuschrecken-Volk daher zogen, stolzirten jetzt in schönen Kleidern, mit vollen Taschen zu wohlbesetzten Tafeln. — Die Deutschen die mit Georg von Frundsberg nach Italien gezogen waren, und jetzt die reiche Beute der Plünderung mit ihren spanischen und italienischen Kameraden getheilt hatten, die vorher elend und zerlumpt einherzogen, und kaum ihre Blöße bedecken konnten, waren jetzt in Sammet und Seide gekleidet. Sie schmückten sich mit dicken, großen goldenen Ketten, die ihnen sehr tief über die Brust hinabhingen, und trugen goldene mit Edelsteinen besetzte Armbänder, ritten auf schönen spanischen Zestern *) und Maulthieren durch die Straßen, und waren mit herrlich gekleideten Liebchens umgeben, die eben so sehr mit

*) Schimmel.

Golde und Schmuck wie ihre Liebhaber selbst, belastet waren. Dazu hatten die Kirchenschätze das Beste liefern müssen *)).

Indeß sich nun die Sieger des größten Wohllebens, den Freuden der Tafel und der Liebe überließen, war der Papst in seiner Burg, des Harrens und Wartens auf die Hülfe des Herzogs von Urbino, schier müde, so trotzig einen Ausfall von seinen Leuten wagen zu lassen, der denselben aber sehr übel bekam. Sie wurden mit starkem Verlust zurückgeschlagen, und bekamen keinen Proviant den sie zu erbeuten hofften, weil der Mangel im Kastell schon sehr dringend wurde. Und von jetzt an, umgaben die Spanier das Kastell dichter, zogen Graben, und verwandelten die Blokade in eine förmliche Belagerung. Da wurde tapfer hinein und hinaus geschossen. Der Papst ließ beständig die Blutfahne wehen, und die Kugeln seiner Donnerbüchsen, rafften manchen Kriegermann hinweg. Es lagen in der Engelsburg, noch gegen 500 Mann die Waffen trugen, und die Mauern waren besetzt mit vierzig Stück Büchsen, Falkonen und Schlangen, Karthäunen und Hagelgeschütz, auch donnerte

*) Göbel. S. 255.

eine Doppelschlange achtzehn Schuhe lang, ohne Unterlaß unter die Belagerer *).

Diese aber setzten den Belagerten auch heftig zu, und der Mangel im Kastel wurde täglich stärker, so, daß die Kardinäle schon ihre Esel schlachten lassen mußten, und der Papst selbst sehr schmale Bissen bekam.

Da fieng nun nach und nach der Muth an Er. Heiligkeit zu fallen, er sah weder vom Himmel noch auf Erden Hülfe noch Entsatz kommen, und beschloß endlich zu capituliren **).

*) Meißner. S. 125.

**) „Da sing er an mit allen seynen creaturen zu singen, Miserere, miserere populo tuo quem deicisti militi tuo herr Georg von Grönsberg, alleluia! — So bald nun dieser gesang erhört, vnd ydermann sich wundert was damit gemeynt würde, fiel herr Georgen sohn zu dieweyl er lang studiert vnd noch nicht viel Gracien odder expectatine erlangt, solt best wol die recht zeyt seyn, das ihm seyn hit vorsagt würde, vnd supplicirt an Bestlich heyligkheyt, dicens; Beatissime pater, ego vestrae sanctitati humiliorator peto vt castellum sancti Angeli cum omnibus bonis; vestraque sanctitatem cum omnibus creaturis in fidem caesaris et Ducum exercitus dedatis, Vnd

Er gab sein Verlangen zu erkennen. Aber die Bedingungen die er vorschlug konnten nicht gefallen, und wurden verworfen. Dagegen rüsteten sich nun die Spanier und Deutschen zum Sturm gegen die Engelsburg, und der Papst der ein viel ärgeres Schicksal befürchtete, wenn das Kassel durch Sturm an die Feinde übergienge, und es gewiß auch zu befürchten hatte, ließ es sich endlich gefallen, sich von den Anführern des feindlichen Heeres die Bedingungen selbst vorschreiben zu lassen *), unter denen er endlich Ruhe und Frieden bekam. Doch waren dieselben sehr hart.

Er mußte der Kaiserlichen Armee 400,000 Dukaten bezahlen; und zwar, 100,000 sogleich, 50,000 binnen zwanzig Tagen, und 250,000 hin-

wiewol solch bit vor wenigen yaren keyser noch König hat erlangt, so hat doch seyne heylichkeyt gelegenheyt angesehen vnd mit eygner handt williglich unterschrieben, hat ut petitur, vnd sich also ynu gnade vnd vngnade ergeben." 1c. — Neue Zeitung. S. 5. u. 6.

*) Brown. X. Th. S. 126. — Meißner. S. 131. Den Vertrag selbst, lateinisch und deutsch, Ebendas. S. 132—138. — Und bei Göbel, deutsch, S. 256—260.

nen zwei Monaten. Die Engelsburg und alle andre feste Plätze des Kirchenstaates mußten dem Kaiser überlassen werden. Er selbst mußte mit den Kardinälen auf der Engelsburg so lange Gefangener bleiben bis die ersten 150,000 Dukaten bezahlt waren, wegen der Bezahlung der übrigen Summe Geißeln geben, und den Bann von seinen Feinden zurücknehmen; — welcher letzte Punkt des Vertrags, für ihn der leichteste war.

Wie diese Kapitulation geschlossen war, besetzte der spanische General Marcon mit drei Fähnlein Spaniern, und drei Fähnlein Deutschen die Engelsburg, und bewachte den Papst so genau, daß er ihm nur ein kleines Zimmer einräumte, und sehr wenig Freiheit ließ.

v.

M a j o.

Ein

historisches Bruchstück

aus

dem XII. Jahrhundert.

E 2

Zu der Geschichte ungerechter Fürstengünstlinge,
gehört auch die des Mannes, den wir so eben
kennen lernen wollen.

Majo *) war zu Bari in Apulien geboren,
der Sohn eines unbemittelten Delhändlers **).
Er war ein sehr verschlagener und fähiger Kopf.
Seine Geschicklichkeit und Klugheit verschafften
ihm Zutritt zu König Wilhelm I. ***) von

*) Falsch nennt ihn Collenuccio, Marino, wie
Thom. Costo richtig bemerkt. S. Compendio
dell' Istoria del Regno de Napoli. Venetia 1613.
p. 75.

**) Einige sagen: eines Kaufmanns. Costo sagt
aber ausdrücklich: Majo sey gewesen: nato di vi-
lissima condizione, figliuolo d'un ogliando-
lo, oivè d'un che vendeva oglio."

***) Mit dem Beinamen: H. Malo. — S. Com-
pend. dell Istoria d. R. d. N. p. 71. Er regierte

Neapel und Sizilien. Nach gemachter beiderseitiger Bekanntschaft, ernannte der König den klugen Fremdling zu seinem Sekretair. Bald darauf wurde er Kanzler, und endlich erhob ihn der König sogar zum Admiral.

Von dem Schimmer der Hoheit die ihn jetzt umfloß, heraufsch, erhob er endlich sogar, sagt man, seine Augen zur Krone seines Königs und Wohlthäters *). Er konspirirte deshalb mit dem Erzbischof Hugo von Palermo, und beredete den König, dessen unumschränktes Vertrauen er besaß, daß dieser die Minister seines Hofes, welche Majo fürchtete, gefänglich einziehen lies.

Gegen diese Männer verfuhr nun Majo sehr grausam. Er ließ sie schändlich behandeln. Einigen wurden die Zungen ausgeschnitten,

von 1154 bis 1167. Seine Geschichte selbst ist sehr merkwürdig. Von seinen Handeln mit Papst Andreas IV. den er gefangen bekam, S. Platina Vita de Pontifici. Venetia 1715. p. 278. 279.

*) S. Du Puy Histoire de Favoris; und allgem. histor. Lexikon. Leipz. 1700. 3. Th. S. 419.

andern die Augen ausgestochen, und einige wurden gestäupt.

Von dieser Seite sicher, zog er nun auch die Königin mit in sein Komplot; und einige Geschichtschreiber berichten von Majo's Bekanntschaft mit dieser Dame, eben nicht die ehrbarsten Dinge. — So verstärkt, dachte der herrschsüchtige Admiral nun bloß darauf, den König umzubringen, und sich selbst die Krone aufs Haupt zu setzen *).

In der That, für einen Menschen seines Herkommens, ein kühnes Wagniß!

Vor allen suchte er das Volk auf seine Seite zu ziehen, und dies gelang ihm leicht durch eine unerhörte Freigebigkeit und Nachsicht gegen dasselbe. Der Pöbel nannte ihn bald seinen Wohltäter, und machte ihn zu seinem Abgott.

Da er nun auch auf das Volk rechnen zu können glaubte, sah er sich nach der zweiten

*) „Venne in pensiero di ammazar Guglielmo, e fare egli Ré;“ — sagt Costo ausdrücklich p. 75.

Stütze seines Vorhabens, nach der heiligen Kirche um. Weil er wußte, daß das damalige Oberhaupt derselben, Papst Alexander III. gern Geld nahm, und überdies auch nicht der beste Freund des Sizilianischen Despoten *) war, so ließ er es nicht an kostbaren Geschenken fehlen, welche ihm Hoffnung gaben diesen guten Hirten seiner geschorenen Schaase, auf seine Seite zu bringen, damit er zu dem Kronenraube still

**) Ein paar Worte über dieses Wort und seine ehemalige Bedeutung, so wie es Spangenberg im 1. Theil des Adelspiegels Fol. 153. erklärt: „Despotae hießen vorzeiten der Kaiser Söhne, die jungen Herren hatten seine gewiesene Amtsverwaltung, denn daß Ihnen bisweilen das Regiment dabeiem, oder die Oberhauptmannschaft in einem Zuge befohlen ward. Trugen von eitel Perlen gestickte Epishüte, an deren Rande man Ihre Namen mit güldenen Buchstaben gewirkt, rothe Röcke und rothe Mäntel mit Perlen besetzt, auch rothe Hosen, und die Schuhe halb roth, halb weiß, darauf von Gold gestickte Adler.“ — Nachher wurde das Wort Despot ein Titel, und man sagte z. B. der Despot der Wallachei, u. Endlich gieng es damit, wie es mit den Wörtern Schelm und Schuft gegangen ist.

schweigen, und nicht etwa zu dem, damals so sehr gefürchteten Bannstrahl greifen möchte.

Indessen war der Abel, von dem stolzen Admiral gemishandelt, auf das heftigste gegen ihn erbittert, und hatte einen jungen Sizilianischen Edelmann, Namens Bonello, den Majo seines Vertrauens würdigte, auf seine Seite gebracht. Und dieser war es, der von den Geschenken und Vorstellungen der Edelleute beherzt gemacht und gereizt, den Admiral den Tod gab. Er stieß ihm den Degen zweimal in den Leib und lies ihn auf die Straße werfen. — Der wankelmüthige Pöbel bejauchzte heute den Fall desjenigen, für dessen Erhaltung er gestern noch manchen Wunsch erschallen lies, und der gemordete Admiral wurde ein Gegenstand seiner Wuth, so, wie er lebend von ihm vergöttert wurde. Man beciferte sich wechselseits den Körper zu mißhandeln, und es war — wie der Geschichtschreiber sagt: — in somma, un caso maraviglioso, e miserabilissimo, zu sehen, wie das Volk dem Todten den Bart ausrupfte, den Körper durch die Straßen schleppte, verstümmelte, und den in tausend Stücken zerriß.

dem es noch kurz vorher den herrlichsten Weihrauch gestreut hatte.

Ein warnendes Beispiel für diejenigen, die einem Majo gleichen, und sich auf Pöbelgunst verlassen. Zu Majo's Geschichte hat uns Frankreich in den neuesten Zeiten einige Seitenstücke geliefert.

VI.

Bücherdedikations - Anekdoten.

In den ältern Zeiten der Schriftstellerei, in welchen die Buchhändler den Autoren nur äusserst wenig, und wenn sie noch so berühmt waren, nicht wie jetzt, vier bis sechs Louisd'or für den Bogen bezahlten, wo viele Schriftsteller ihre Manuscripte, um sie nur gedruckt zu sehen umsonst, höchstens für eine Anzahl Freieemplare, hingaben, war es für diese noch die einzige Quelle, klingende Belohnung zu erhalten, ihre Schriften großen und reichen Herren zuzueignen. Was sie von diesen für das angesehene Patronat erhielten, war oft das einzige Honorar für die geliebten und sorgsamten Erzeugnisse ihrer schlaflosen durchwachten Nächte. Indessen, waltete auch oft hierbei Frau Fortuna mit sonderbaren Launen, und nicht alle Schriftsteller waren so glücklich, einen gehofften Segen von den Früchten ihrer Mühewaltung einzuerndten.

So gieng es z. B. dem berühmten Ariosto, der von dem Cardinal Ipolito d'Este, dem er seinen Orlando Furioso zuwiegnete, statt der gehofften Belohnung, nur das sonderbare Compliment erhielt: „Wo zum Teufel! habt Ihr all das Zeug zusammen gerafft?“ *) Man weiß nicht ob man den Dichter, oder den Cardinal mehr bedauern soll! Und in der That! Papst Leo X. that unaufgefordert, vielmehr für unsern göttlichen Sänger, da er, indem er eben gegen Luthern den Bannfluch donnerte, alle diejenigen durch eine Bulle in den Bann that, die Ariosto's Gedichte nachdrucken oder tadeln würden **). Seit dieser Zeit seuffzen nun viele Menschen unter dem Banne dieses guten Papstes, die beides gethan haben. Wir wollen aber hoffen, die gottlosen Nachdrucker und Tadeln haben gar nichts von dieser Bulle gewußt, die, wie die, in Coena Domini, seit Ganganelli's

*) Messer Lodovico! dove diavolo havete pigliato tante coglionerie? S. Blainville Reisen 1c. II. B. S. 174.

**) David Blondel Examen de la Bulle d'Innocent. X. p. 3. — Bayle Diction. Artic. Leo X.

Zeiten *), jetzt nun wohl auch ihre Kraft verloren haben mag. Indessen ist doch der gute Wille schon lobenswerth, und nicht zu verachten.

Beinahe eben so wie Ariost, nur artiger, wurde ein anderer, deutscher Dichter, für eine Dedikation belohnt.

Christian Lotichius, ein Enkel des berühmten Dichters dieses Namens, machte auch Verse, schrieb ein ganzes Büchlein Sinngedichte, dedizierte und überreichte sie selbst dem Landgraf Moriz von Hessen. Seine Belohnung war, daß ihm der Landgraf dafür in einem Sinngedichte, wie ein Dichter dem andern, dankte **). — Das war zum Spas zu viel, zum Ernst zu wenig! — Der Landgraf war aber in diesem Fall kein Original, er kopirte bloß den Kaiser Augustus, der eben das that ***).

Einigen Prosaisten gieng es nicht besser, als diesen Dichtern.

J. J. Becher dedizierte seine Schrift: *Clavis convenientiae linguarum* einem vornehmen

*) S. Reisen durch verschiedene Länder u. Leipzig 1778. I. Th. S. 290,

**) Bayle Diction. Art. Lotichius.

***) Macrobius Saturn. L. II. c. 4.

Herrn, und seine Belohnung dafür war, ein:
„Wollen sie nicht bei mir zur Tafel bleiben?“*)

Hier lies es sich fragen: ob es besser sey mit einem Sinngedichte, oder mit einer Mahlzeit abgespeiset zu werden? — Ich denke, die Prosaischer werden sich an das Sinngedicht, die Dichter aber, an die Mahlzeit halten.

Conrad Celtes klagt, daß er für seine, dem Magistrat zu Nürnberg zugeeigneten Schriften, wenig erhalten habe **), aber er erhielt doch mehr als David Chyträus und Reinerus Reineccio für ihre Bücherdedikationen vom König Friedrich II. in Dänemark erhielten, die gar nichts bekamen, weshalb der erstere ein *sibi et Musis suis, forcantandum anstimmte* ***).

Die Schriftsteller waren damals offenerherziger als zu unsern Zeiten!

*) Bernhard Historie der Gelehrten. III. B. C. 4.
A. 2. n. 3.

**) „Bisdenos mihi Noricus Senatus parvi ponderis aureos dicavit;“ schreibt er. C. Nemeiz vernünftige Gedanken über allerhand Materien. II. Th. C. 104.

***) Arnold Kirchen- und Reherhistorie. II. Th. C. 101. — Chytraci Epist. p. 222. 817.

Georg Trapezunt erhielt für seine, dem Papst Nikolaus V. zugeeigneten Schriften, 100 Dukaten, die er mit den Worten: *Perire labores, pereat et ingrata merces*; sogleich in die Liber warf *).

Georg Eolestin, schickte das Geld das er von dem Magistrat zu Strassburg für eine Dedikation erhalten hatte, als eine viel zu geringe Summe der Belohnung für seine Arbeit, wieder zurück **).

Der berühmte Erasmus von Rotterdam dedizierte einst eine seiner Schriften einem gewissen Prälaten; liess das Dedikations-Exemplar des Buchs in Purpur einbinden, auf dem Schnitt vergolben, und dem Prälaten einhändigen. Dieser überschlug den Aufwand den Erasmus dabei gehabt haben mochte, und schickte ihm die Summe desselben zu. Das nahm Erasmus übel, und schrieb dem Prälaten: „*Ego meum librum arbitrabar donasse, vendidi ut apparet. Si Praeful uti vellet ingenio, optimus evaderet Bibliopola, nec facile decoque-*

*) Nemeis a. a. D. S. 104.

**) Nemeis a. a. D. S. 105.

ret, qui tam ex amulli librorum novit pretia." *)

Noch hitziger wurde Mr. de la Noque, der eine genealogische Geschichte des Hauses Harcourt Beubron geschrieben hatte, und schlecht dafür belohnt wurde. „Jetzt kann man gegen mich schreiben!“ sagte er überall, und er war auf dem Punkt sich selbst zu widerlegen, und die in seiner Geschichte beigebrachten Dokumente selbst verdächtig zu machen **).

Diese Herren verstanden es alle nicht recht, sich einen, ihre Mühe vergeltenden Gönner für ihre Zueignungsschriften zu wählen. Andere wußten besser, was sie zu thun hatten. Galerane Baratotti ***), und wie er, eine große Menge protestantische und katholische Gottesgelehrte, eigneten ihre Schriften, gegen irdische Belohnungen ganz unempfindlich, Gott zu, und zwar mit mancherlei gereimten und ungereimten

*) Petr. Nannius in Dedic. Scholior. ad Tom III. Operum Ambrosii.

**) Menagiana, T. II. p. 380.

***) Das Büchlein Semplicita ingannata. Leida. 1654.

Anreden und Titeln *). Ja, der, seiner schlechten Gedichte wegen bekannte Reimer, Martin Hantke, that eben das, und suchte in dem erhabenen Namen eine Legende für die Kinder seiner nüchternen Muse zu erhalten **)

Der gelehrte Doktor Cangiulia eignete sein Buch *Embriologia sacra*, (Mil. 1751.) allen Schutzengeln zu ***), und viele Jesuiten erzeigten der Jungfrau Maria diese Ehre ****). — Bonifaz Bagatta, ein Theatiner, schrieb heilige Wunderge-

*) z. B. „Universitatis totiusque diuinæ et humanæ Societatis legitimo Monarchæ, et inæstimabili sapientiæ Moderatori, soli universorum Creatori, Deo Opt. Max. etc.“ — „Deo optimo maximo, Creatori hominis in comprehensibili; etc.“ — v. F. P. Tak Comment. de Dedicationibus librorum. Guelpherb. 1753. p. 13 — 22. — Unschuldige Nachrichten. 1705. S. 438. — Bücher-Saal. V. Th. S. 443.

**) Denzels Monatliche Unterredungen. v. J. 1695. M. Jun. S. 517.

***) Twiss Reise durch Portugal und Spanien. S. 264.

****) Etwa auch bei der Storia della vita di Vergine Maria nel l'Utero, di Santa Anna?

chen *), und dedizirte dieses Büchlein, den armen Seelen im Fegefeuer. — Es kommt nun darauf an, ob diese armseligen Faktoren bei der Lektüre dieses Werckchens gestoren haben, oder ob es ihre Feuerquaal vermehrt hat. Indessen uneigennützig war des Verfassers gute Absicht ganz offenbar.

Der spanische Jesuit P. Urbano de Campos gieng aber noch weiter, und eignete sogar seine Uebersetzung der Gedichte des Horaz — vermuthlich um dieselben durch das Frontispiz der Dedikation gleichsam zu heiligen, — der heil. Dreifaltigkeit zu **). In der Dedikation selbst sagt er derselben, sein Werk bestehe, wie sie, aus drei Dingen. Aus der Uebersetzung, aus den Argumenten, und Anmerkungen.

Wenn Furetiere sagt ***), der, der die Dedikationen erfunden habe, sey ein Bettler gewesen, so möchte er das wohl schwerlich von Nachfolgern dieser Art, erweisen können. We-

*) Admiranda orbis Christiani. Augsb. 1695. 2 Th. C. 1.

**) Mr. de Bar. Babiloles. T. III. p. 96.

***) In seinem Roman Burgeois. p. 116.

nigstens haben die armen Seelen im Fegefeuer gewiß wenig zu verschenken, wonach sich ein Erdenwaller sehnen möchte.

Oft war eine Dedikation auch nur eine Captatio benevolentiae, und hatte mit dem Betteln gar nichts zu thun.

Eine solche war z. B. wohl die, des ehrlichen Blois, Archidiaconus von Salisbury, der die Dedikation seiner Paraphrase über das Buch Hiob an König Heinrich II. in England richtete, in welcher er denselben bittet, ihn zu hören, wie Bileam seine Eselin hörte *).

Die Gelehrten-Geschichte nennt uns die Schriftsteller Namen Haupt, Weinschenk, Gothold, Gerlach, Hanke, Hensel, Janus, Tholosan, Fludd, Galler, Nut u. a. die ihre Schriften Gott, und die Herren Floravant, Eusebius, u. welche dieselben der heiligen Dreieinigkeit zuweihen. Herrmann und Mürdel, erzeugten dem heil. Geist, und Vecchietto, **) die Dichte-

*) S. Histor. und literarische Reise durch das abendländische Helvetien. Leipzig 1782. II. Th. S. 51.

**) Verzeichniß rarer Bücher. 1. Th. S. 43.

rin Regina von Greifenberg^{*)}, Croi^{**)}, Morin^{***}), Spinola und Hämpfler^{****}) dem Herrn Christus, diese Ehre. — Novareino eignete ein Buch dem Erzengel Gabriel, und Vavassor, eins seinem Schutzengel zu^{*****}). Die Mutter Gottes erhielt diese Ehre besonders von den Herrn P. P. ex Soc. I. vielfach. Diese erzeugte ihr auch Guarignonius, mit den merkwürdigen Dedikationsworten:

„Der allerheiligsten, Großmächtigsten und unüberwindlichsten Fürstin und Frauen, Frauen Jungfrauen Marien, gekrönten Kaiserinne, des heil. Reichs Großherrscherin, der neuen englischen Heerschaaren gebornen Königin in Israel, Fürstin aus Juda, triumphirender Zerknirscherrinnen der alten Schlangen, gewaltigen Ueberwinderin der Heiden, siegreichen Verwüsterin der Reßer, allermächtigsten Frauen der ganzen Welt,

^{*)} Lehms Deutschlands galante Poetinnen. S. 57.

^{**)} Bayle. Dict. Art. Croi.

^{***}) Ibid. Art. Morin.

^{****}) Noch dazu seine Schrift: de luxu vestium vitando.

^{*****}) „Angelo optimo et dulcissimo custodi suo.“
Tak l. c. p. 29.

Jungfräulichen Gespons und Mutter des Allerhöchsten u. Meiner nach Gott allernädigsten Kaiserin und Frauen."

In der Unterschrift nennt sich dieser gute Herr:

Ihro Jungfräulichen, Kaiserlichen Majestät, „allerunterthänigstes, allerdemüthigstes, allerverworfenstes Knechte.“ *)

Die Leser sehen, daß dieser Schriftsteller galant war. Einen Schmeichler wollen wir ihn nicht nennen; denn er complimentirte eine Dame.

So dedicirte auch der Architect Vittoni sein Buch *Istruzione diverse dell' Architetto civile*, (Lugano 1766.) „alla gran Vergine e madre di Dio."

Ihr Gemal, der heil. Josef, hatte die Ehre daß ihm ein frommer Karmeliter Mönch

*) S. Unschuldige Nachrichten. 1711. S. 575. — Ein beinahe ähnliches Beispiel, erzählt L w i ß, in seinen Reisen u. S. 263. In der Dedication einer spanischen Biographie des Königs Philipp II. wird die heil. Jungfrau genannt: „Die allerheiligste Beherrscherin des Himmels und der Erde, Gebieterin der Welt, und Königin der Engel."

sein Buch zueignete *). — Den piis manibus manches Nichtheiligen wurden Bücher dedicirt **), und auch Familien-Schutzheilige wurden zu Patronen und Fautoren von Schriftstellern erkoren.

Es gab eine Zeit, in der man mit solchen Geschäften sich nährte, und Schriftsteller lebten, die alles das, gleichsam als einen ergiebigen Handlungsweig benutzten und betrieben. Ein solcher Mann, war ein gewisser Rangouze der unter Ludwig XIV. schrieb, und das Dedicationswesen so weit trieb, daß er sogar in einzelnen gedruckten Briefen seine Werke, verschiedenen Personen dedizirte; und jeder trug ihm, wie er selbst sagte ***), 20 bis 30 Pistolen ein. — So lebte damals in Frankreich ein Arzt, der alle Kapitel und Theile seiner Bücher, und sogar das Register ****), einem Gönner zueignete.

*) Tak. l. c. p. 51.

**) Ibid. p. 32. seq.

***) Bayle Diction. Art. Rangouze. — Bibliothèque Françoisse. p. 119.

****) Mademois. de Scuderi Conversations sur divers sujets. T. I. p. 212.

Wer muß nicht gestehen, daß diese Herrn ihr Handwerk studirt hatten?

Der berühmte Bayle eifert sehr gegen diese gelehrte Gewohnheiten, und konnte nicht dazu bewogen werden, auf diese Art ein Erwerbsmittel zu suchen. Ein vornehmer Herr bat ihn darum, als er seine Gedanken über die Kometen herausgab, ihm diese Schrift zu dediziren, aber er that es durchaus nicht *). — Eben so wie er, dachte der Florentiner Petrus Viktorius, als er seine Anweisung zur Rhetorik herausgab. Ein angesehenener Prälat wünschte, er möchte ihm dieses Buch zueignen, und lies ihm für die Dedikation 2000 Thaler bieten, aber er erreichte seinen Endzweck nicht.

Es giebt und gab Menschen, die sich auf Dedikationen und andere Lobeserhebungen etwas einbilden und einbildeten. Ein solcher war z. B. der Admiral Joyeuse, der einem Dichter für ein einziges Sonnett, wie er es gern hatte, eine Abtei schenkte **). — Es ist aber in den Dedi-

*) Frankfurter Encyclopädie. VII. B. S. 3.

**) Bayle Dict. Art. Archimelus. — Balzac Entret. VIII.

kationen der Weihrauch auch selten gespart worden, und man ist oft von Lobeserhebungen ohne Scheu gar bis zur Vergötterung gegangen. Ein solcher Schriftsteller war z. B. Acontius, der der Königin Elisabeth von England, ein Buch mit einem „*Divae Elisabethae Reginae*“ zuwignete *).

„Was thut man anders, sagt Bayle **), bei dergleichen Zuschriften, als daß man gleich beim Anfang des Spiels bekannt macht, daß man der Freiheit gute Nacht giebt, und einen Herrn sucht?“

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtete der Philosoph Chrysip vielleicht diese Sache, da er keine seiner Schriften einem Könige dediziren wollte ***).

Franz Dryander, der seine spanische Uebersetzung des Neuen Testaments Kaiser Karl V. zuwignete, erhielt für diese Dedikation, statt der gehofften Belohnung, eine Gefängnißstrafe

*) Bayle Dict. Art. Acontius. — Epist. ad Wolf de ration. ebend. Libr. p. 411.

**) Art. Garaccioli.

***) Diogen. Laert. L. VII. n. 185.

von 15 Monaten *), die vielleicht noch länger gedauert hätte, wenn er derselben nicht entflohen war.

Farnabius befand sich besser bei seinen Dedikationen, für die er gute Belohnungen erhielt. Und ob er gleich meinte, das Wesentliche derselben sey verloren gegangen, so behielt er sie doch der guten Gewohnheit wegen, bei **).

Mehrere Schriftsteller haben das Glück gehabt den Dedikationen ihren ganzen Wohlstand, und viele, ihre Versorgungen, zu verdanken ***), und es fehlt auch in unsern Tagen weder an Beispielen unbelohnter, noch belohnter Zueignungsschriften.

Bracciolini, der sein Gedicht über die Barbarini's dem Papst Urban VIII. zueignete

*) Simon Hist. Crit. du N. T. T. II. c. 41. p. 494.

**) Bayle Art. Farnabe.

***) J. B. Marina, Corvinus, Joh. Müller, Ursatius, Salvini, u. a. m. Take. I. p. 51—54. Mehr davon hat gesammelt Janus in seiner Schrift: De fatis Dedicationum librorum. Witeb. 1718. Ich habe sie aber nicht gesehen.

erhielt statt der gehofften Belohnung von dem erkohrenen Gönner, den Beinamen ab Apibus, eine Anspielung auf das Bienen-Wappen der Barbarini's *).

Die Gelehrten, Carpozov, Kettner, Breithaupt, dedicirten ihre Bücher ihren Müttern **), und in diesem Fall behaupteten Dankbarkeit und Pflicht ihre Rechte auch in Bücherangelegenheiten.

Sturile Dedikationen übergehe ich. — Am besten, dedicirt wohl jeder Autor sein Buch seinen sämtlichen Lesern stillschweigend, und empfängt die Belohnung von dem Bewußtseyn, alles aus guten Absichten gethan zu haben.

*) Marville Melanges d'Histoire et de la Littérature. T. I. p. 179.

**) Tenzels Curiose Bibliothek. 1706, S. 773.

VII.

Einige
sonderbare Lehnsgewohnheiten.

Die Lehen wurde in der Vorzeit oft unter gar sonderbaren Bedingungen ertheilt, und ausgeübt. Nicht selten wurden die wichtigsten Grundstücke, Güther, Schlösser, Städte und Länder sogar, gegen Lehnserkennungen durch Kleinigkeiten, gegeben; so eroberte zum Beispiel, Kaiser Karl V. dem König Muleassess, (Mulei Hassan,) sein ihm entrissenes Königreich Tunis wieder, und gab es ihm, mit Ausnahme der Festung Goleta wieder zur Lehen, blos unter der Bedingung, zu Auerkennung seiner Lehn- und Vasallenpflicht, jährlich zwei Falken und zwei Numidische Pferde zu liefern *). Eben so erhielten, von eben diesem Kaiser, die Maltheser Ritter, Maltha, mit der

*) S. Preschers Barbarossa, ein Fragment nach Jovius. Nördl. 1782. S. 177. — Ditherici Continuatio Thesauri practici Besoldiani. Pe-
deponi. 1740. f. 404.

Lehnbedingung, jährlich einen weißen Fal-
ken zu liefern *).

Man gab Lehen für Schwerter, für leere,
auch wohl mit Gelde, oder Pfeffer gefüllte Hand-
schuhe, und dergleichen. Aber es gab auch
lächerliche, ja unanständige Lehnspflichten. Z.
B. wenn ein König von England einem Vasallen
die Lehnspflicht auflegte, jedesmal am Weih-
nachtsfest vor ihm **) zu erscheinen, zu tanzen,
zu rülpsen, und noch etwas Uebelriechenderes
streichen zu lassen ***). „Das mag, — sagt

*) S. Megiser Propugnaculum Europae. Lips.
1610. S. 149. — J. Ehr. Beckmann von dem
Johanniter-Orden, Koburg. 1695. S. 40.

**) S. Th. Lanfii Mantissa Orat. Tübing. 1656.
p. 567.

***) Dith. Contin. Th. pr. Bes. f. 35. „V. g. ut
Vasallus hoc onus subiret, et die natali Domi-
ni, singulis annis, coram Domino Rege faceret
unum saltum, unum insileum, et unum bum-
bulum, h. e. saltaret, buccas cum sonitu infla-
ret, et ventris crepitum ederet.“ — Auch in
Frankreich gab es dergleichen Lehnbrauch. S.
Bouchet Tresor. du Droit François. T. I.
p. 1197.

ein Schriftsteller *) bei dieser Gelegenheit; — wohl eine sonderbare Andacht an einem so hohen Festtage gewesen seyn!“ — Er hätte das lieber auf Sitten und Gebräuche jener Zeit schreiben sollen, in welchen uns jetzt mancherlei unhöflich vorkommt, was noch immer z. B. bei dem König von Bantam, aus Höflichkeit geschieht **).

In Franken war ein adeliches Gut dessen Besitzer seinem Lehnsherrn jährlich um Martini, einen Zaunkönig in recognitionem feudi schicken mußte; so wie ein adeliches Gut in Oesterreich jährlich, als Lehns-Bekennniß, zwei Maas Fliegen lieferte ***).

*) Ernst in seinem Histor. Bilderhause. Altenb. 1695. II. Th. S. 805.

**) Stavorinus erzählt in seiner Reisebeschreibung, (Berl. 1796. S. 31.) „Bei Tische, fingen Se. Maj. der König von Bantam an oft zu rülpsen, und so oft sie rülpsen, wurde von allen Herren der Gesellschaft getreulich nachgerülpsen. Man erklärte mir, daß dieses Rülpsen hier zur Hofsitte gehöre, und daß man dadurch zu erkennen gebe, daß man wohl und herrlich speise; und in der That, gereichte das Nachrülpsen zu des Königs außerordentlichen hohen Wohlgefallen.

***) „Duos modios muscarum plenos.“ — S. Ernst histor. Bilderh. II. Th. S. 805.

So gab ein Graf Gottfried von Hohenlohe dem Bürger Otto Wegenhaar, im Jahr 1245 seine Hofstätte, nebst dem sogenannten Königsthurm zu Augsburg, mit dem Beding zur Lehen, daß er und die Seinigen, so oft sie in diese Stadt kämen, ihn und die Seinigen beherbergen, und ihm jederzeit ein Paar Rorduanene Kniestiefeln reichen sollten *).

In Frankreich, besonders in Bretagne, gab es sonderbare Gebräuche, Lehnspflichten zu bezeichnen; z. B. das Schlagen nach der Quintaine **). An Festtagen wurde ein solches Stück auf einen Grenzpfahl gesteckt, und die Güterbesitzer mußten mit langen Stangen darnach schlagen. Wer fehlschlug, und die Stange zerbrach, zahlte dem Lehnsherrn 60 Sous Strafe.

*) S. Werlich's Augsburgische Chronik. 1595. S. 78.

**) Eine Art von Schildlein an einem Pfloce, welches sich, wenn es im Ritterrennen nach demselben, getroffen wurde, herum drehte. Die Sieurs de Lezertieres, in Poitou, führten deren dreie in dem Wappen. Abgebildet in: Menestrier Science de la Noblesse. Paris. 1691. p. 130. Wohlstandige Adelszierde, 1c. Ulm. 1694. S. 181.

Eine andere Lehnspflicht war dort auch das Schweigen der Frösche (*Silence des grenouilles*). Wenn die Gemahlin des Lehnsherrn in dem Kindbette lag, mußten die Vasallen die sumpsfigten Gegenden des Wassers schlagen, die Frösche zum Schweigen zu bringen, damit ihre Bequakte nicht die gnädige Frau störte *).

In Bretagne gab es eine Lehnsherrschaft wo die Vasallen an einem gewissen Tage des Jahres nach dem Graben des Schlosses oder Herrenhauses gehen, einen *Zwirnknaul* herauskhoben, und eine Stunde weit nach einem Teiche tragen mußten. Brachten sie ihn an den bestimmten Platz, so wurde ihnen eine gewisse Abgabegeldsumme erlassen, wo nicht, so mußten sie doppelt so viel bezahlen. Der Lehnsherr, um diese Summe nicht zu verlieren, bot seine Knechte auf das Wegbringen des Knauls zu verhindern. Es gieng also bei dieser Gelegenheit nicht ohne herbe Schläge ab, ehe der eine, oder der andere Theil seinen Zweck erreichte **).

*) S. Friedenspräliminarien v. J. 1794. 5. St. C. 89.

**) S. Allgemeines Europäisches Journal v. J. 1796. 2 B. C. 107.

Eine andere Lehnspflicht in Frankreich war z. B. das Erscheinen des Vasallen in Harle-
finkleiden bei der Hochzeit der Tochter
seines Lehnsherrn; für welche Aufwartung der
Vasall aber das ganze Tafelservice erhielt *).

Einige Vasallen des Hauses d'Argenton
waren verbunden, an einem gewissen Tage ihrem
Herrn eine Lerche, auf einem mit Och-
sen bespannten Wagen zu bringen, und
dadurch ihre Lehnspflicht zu erfüllen **).

Die Herren von Hasperch waren aus
Lehnspflicht verbunden ihren Lehnsherrn, wenn
er zu ihnen kam,

„mit einem krachenden Bett, einer schönen
„Frau, und einem Jubis“
zu bedienen ***).

So mußten die Herrn von Dyméroda
wegen ihrem Besitz des sogenannten Schüssel-
Holzes, womit sie 1430 vom Kaiser Sigismund
belehnt wurden, dem Kaiser, wenn er nach Thü-

*) Ebendas. S. 108.

**) Choppinus ad L. L. Andegavens. L. I. T.
L. c. 21. n. 5.

***) C. Struyi Jurisprud. feudal. p. 490.



ringen kam, einen Heerwagen mit Schüsseln, präsentiren *).

Ein sonderbarer Umstand war es, mit dem sogenannten Eselsleben, welches nur zu Darmstadt bekannt war **).

Die Stadt Darmstadt gab jährlich der Familie von Frankenstein zwölf Malter Korn, wofür diese einen Esel halten mußte, auf welchen die bösen Weiber, die ihre Männer geschlagen hatten, gesetzt und umher geführt wurden. Doch ist hierbei zu merken, daß der Mann, hatte er sich feig bei der Schlägerei benommen, den Esel, auf welchen seine Ehehälften thronte, selbst umher führen mußte.

Zu Couci, im Gouvernement Isle de France in Frankreich stand im Schlosse ein steinerner Löwe, den Engerand, ein Herr von Couci, zum Andenken eines getödteten Löwens, ungefähr ums Jahr 1030 dahin hatte setzen lassen. Die Stifter der Abtei Nogent stammten aus dieser Familie, und legten daher dem Abte auf, daß er jährlich an drei gewissen Tagen, Weihnachten, Ostern und Johannis, in den Hof wo dieser

*) Ibid. p. 491.

**) Went Hessische Landesgesch. S. 519.

Löwe stand, kommen, und dem jedesmaligen Herrn von Couci, Brod, und in Butter geröstete Pastetchen, in recognitionem überreichen sollte. Dabei mußte der Abt Bauerkleider anhaben, ein Sätuch führen, auf einem Ackerpferde im Hofe allerlei Wendungen machen, und dazu mit der in den Händen habenden Spießruthe klatschen *). Sodann wurde seine Equipage vifirt, und wenn es sich fand, daß das geringste, sollte es auch nur ein Nagel im Hufeisen des Pferdes seyn, mangelte, so verfiel das Pferd dem Herrn zur Strafe. — In der Folge der Zeit wurde dieses Homagium nicht mehr von dem Abte selbst und mit denselben Ceremonien, sondern von dessen Subdeligirten verrichtet, der eine Quantität Samen Korn in einem Sacke, und einen Hund bei sich hatte, dem zwei Pastetchen am Halse hingen. Verdarb oder fraß der Hund die Pastetchen, oder hielten sich Pferd oder Hund im Hofe unreinlich, so wurde dem Abt eine Strafe vifirt, der sich also, wenn er dieser über-

*) Dabei muß sich der ehrwürdige Herr vortreflich ausgenommen, und den christlichen Zuschauern ein erbauliches Schauspiel geliefert haben!

hoben seyn wollte, nach sehr wohlgezogenen Bestien umsehen mußte. Auch mußte der Abt zwei vor dem Thore des Rathhauses stehende Ewen umarmen *). Für einen geistlichen Herrn, eine sehr symbolische Umarmung!

Die von Landsac waren verbunden zur Lehens-Erkentniß, auf Weihnachten zum Heerd Christi eine gewisse Quantität Holz zu tragen, oder, wenn sie solches zu thun verhindert wurden, es in ihrem Namen von einem andern tragen zu lassen.

Einem andern Adelichen war die Belehnung unter der Bedingung ertheilt worden, daß er jährlich, auf einen bestimmten Tag, vor der Gemahlin des Lehnsherrn ein ländliches Lied sänge.

Ein gewisser Salomon Attefield erhielt vom König Johann in England verschiedene Grundstücke unter der Bedingung, daß er und seine Lehnserben, verbunden seyn sollten, den König, wenn er über das Meer gehen

*) S. Krüniz Encyclopädie. 69. Th. S. 456. 457.

würde, zu begleiten, und ihn den Kopf zu halten wenn er sehr krank werden sollte. Dieser Lehnendienst ist unter K. Eduard I. wirklich geleistet worden.

Und auf diese angeführte Arten, gab es noch eine Menge *) sonderbare Lehenspflichten die wir kennen. Wie viele aber sind uns unbekannt geblieben!

*) Gesammelt hat derselben viele Emanuel Dever in seiner Diss. de investituris et servitiis fendorum Indicioris. Giess. 1724. die sich aber nicht habe austreiben können. Es würde mir lieb seyn, sie noch zu erhalten.

VIII.

Maximiliane von Leithorst.

Eine
deutsche Amazone.

VII

Stegmüller von Leipzig

und

Georg Meißner

Der Kurfürst Maximilian Emanuel von Baiern *), ein Liebhaber und Freund hübscher Mädchen, fand, unter andern, ein schönes aber armes Fräulein das ihm so wohl gefiel, daß er sich ihr mit den zärtlichsten Erklärungen näherte. Sie widerstand dem erlauchten Liebhaber herzhast und lange genug, wich aber endlich doch glänzenden Anerbietungen und Versprechungen, und der Kurfürst war so glücklich als er seyn wollte. Dies machte das Fräulein zur Mutter, und sie gebar eine Tochter die Maximiliane, und vermuthlich nach ihrem Familiennamen, von Leithorst, genannt wurde.

Der Kurfürst der seinen Endzweck erreicht hatte, überlies die Unglückliche einer traurigen Nothwendigkeit zur Büßerin zu werden, und so

*) Geboren 1662. — Starb 1726.

gieng sie renig, nach ihrer Entbindung in ein Karmeliter-Kloster *).

Kümmerlich und elend wurde Maximiliane erzogen, und in ihrem vierzehnten Jahr war sie dem Mangel ganz preis gegeben.

Mit einer männlichen Seele begabt, fand sie einen sonderbaren Ausweg ihre Noth zu enden. — Sie warf sich in männliche Kleider, gieng nach Regensburg, und begab sich als Baron Leithorst als Page, in die Dienste des damaligen Würzburgischen Comitial-Gesandten, des Baron von Halden.

Sie diente bei ihm einige Jahre, nahm dann ihren Abschied, und gieng mit einer kleinen ersparten Baarschaft nach Wien.

Ein Freund hatte ihr ein Empfehlungsschreiben an eine alte, unvermählte Gräfin von Welz gegeben, die in Wien von ihren Einkünften lebte und viel Gutes that. Diese nahm sie freundschaftlich auf, und ihre vernünftige und bescheidene Aufführung erwarben ihr die ganze Gunst dieser Dame, die ihre Wohlthät-

*) S. Coburger Nachlese zu dem Auszuge aus allen Theilen der Geschichte auf das Jahr 1749. XLI. Nachlese. / S. 327.

terin wurde, und es durch ihre Konnexionen dahin brachte, daß der vorgebliche junge Leithorst, bei dem Lothringischen Regimente als Kadet aufgenommen wurde.

Dieses Regiment zog in den Krieg, und unsere Amazone gieng mit demselben gegen die Türken, focht mit Muth und Entschlossenheit und machte sich ihren Kammeraden bald bemerkbar. Eben so zeichnete sie sich durch ihr Betragen aus, und ihr Geschlecht blieb fortbauernnd verborgen.

Auch den Damen blieb der schöne Jähndrich nicht gleichgültig. Die Vornehmsten des schönen Geschlechts verliebten sich in ihn, und einige, trieben ihre Neigung beinahe bis zur Ausschweifung. Und für so viel Liebe, mußte der Geliebte kalt bleiben!

Zärtliche Blicke flogen ihm zu, und Briefe erhielt er mit den süßesten Liebesgeständnissen und Einladungen die er nicht annehmen konnte.

Eine gewisse Gräfin gerieth außer sich, alle ihre Bemühungen fruchtlos, und ihre Zärtlichkeiten unerwiedert zu sehen. Sie wurde aufgebracht ihre Liebe gieng in Verfolgung über,

und dennoch vermochte sie es nicht sich an dem schönen Unempfindlichen zu rächen.

Maximiliane kam bei dergleichen Ereignissen sehr in Verlegenheit, und um sich nur einigermaßen sicher zu stellen, fiel sie darauf, selbst ein Verständniß mit einem Mädchen anzuspinnen, um durch einen solchen Liebeshandel den Verfolgungen zu entgehen die einem Mann nur allzu gelegen hätten kommen können. — Sie näherte sich mit Zärtlichkeit einem armen, aber artigen Fräulein, minnte züchtiglich um ihre Liebe, gieng langsam und behutsam zu Werke, und verlobte sich endlich öffentlich mit ihr.

Zwei Jahre lebte sie im verlobten Stande; machte aber endlich sich doch ein Gewissen daraus, die Geliebte von einem fernern Glück abzuhalten, und bat dieselbe eine andere Verbindung einzugehen, unter dem Vorwande, sie habe keine Hoffnung ihr standesmäßigen Unterhalt verschaffen zu können. Das Fräulein liebte aber ihren Geliebten viel zu sehr, als daß sie demselben hätte so leicht entsagen können. Sie war nicht zu bewegen den Bitten ihres Liebhabers nachzugeben, und zwang ihn endlich dazu, ihr das bisher so sorgfältig verborgene Geheimniß seines

Geschlechts zu entdecken. — Es kostete Mühe Glauben zu erhalten, und nur augenscheinliche Beweise konnten die getäuschte Braut überzeugen.

Ein neuer Feldzug brachte endlich eine allgemeinere Entdeckung an's Licht. Die Strapazen desselben warfen die Heldin auf's Krankenlager, und dieses zwang sie, ihrem Obristen im geheim ihre Verhältnisse und ihr Geschlecht zu entdecken. Sie that es, und bat ihn ihr beizustehen damit sie vor dem Regimente nicht zu Schanden würde.

Der Obrist gab ihr den Rath zu quittiren, und da sie sich immer herzhast und gut betragen hatte, erhielt sie den Abschied als Lieutenant. — Und nun wurde allgemein bekannt, was so lange verborgen geblieben war.

Der Kaiser, gab ihr den Gehalt eines Lieutenants bis an ihr Ende.

Sie gieng nach Wien, und lebte dort geehrt und geachtet in den besten Zirkeln. Ihr aufgeweckter Geist und ihre untadelhafte Aufführung machte sie bei jedermann beliebt, und erwarben ihr viele vornehme Sönnner und Freunde.

Sie trug beständig Mannskleider, und größtentheils die Uniform des Regiments unter wel-

chem sie gebient hatte. Nur wenn sie zum Abendmal gieng, legte sie weibliche Kleider an.

Sie starb an den Folgen des Krebses an der Brust, schmerzhaft aber standhaft, bereitete sich unerschrocken zum Tode und lies sich Sarg und Sterbekleider vor ihrem Ende machen. Sie vertheilte ihre kleine Baarschaft, ihre Kleider, und starb wohl bereitet den 29. Aug. 1748 in ihrem 42sten Lebensjahre.

Sie soll ein geschriebenes Tagebuch hinterlassen haben, und die detaillirten Fata ihres Lebens müßten einem Romanschreiber interessanten Stoff zu einem Büchlein für die Lesewelt liefern!

IX.

Die

Erhebung

des

Hauseß Braganza

auf

den Portugiesischen Thron.

h

Portugal war nach dem Tode seines letzten Königs, von König Philipp II. in Spanien, (1580) ererbt, und mit dem Schwerte, während der höchsten Verwirrung in diesem Reiche *), in Besitz genommen, zu einer Spanischen Provinz gemacht, und aus der Reihe selbstständiger Staaten herausgerissen worden. Der ehrenvolle Name dieser tapfern Nation, schien unter Spanischer Vormäsigkeit sich überlebt zu haben, ihr Ruhm schien mit ihren Landes-Regenten zu Grabe gegangen zu seyn, und die ehemals kühn eroberten Staaten in Indien und Afrika, wurden nach und nach, und beinahe allgemein, die Beute der Engländer und Holländer, die mit Spanien Krieg führten. Die Namen der Gama's, Almeida's, Sousa's, Faria's,

*) Fuora Villaco. C'est à dire: La liberté de Portugal. 1641. p. 88. — Ein selten gewordene, und in Deutschland, höchst seltene Schrift.

der Albuquerque und Moronhen, schreckten nicht mehr die Völker, und das ehemals so berühmte Portugal, sank in den Ocean der Spanischen Monarchie.

Die Philippe, die sich Könige von Portugal nennen ließen, die sich aber nie als Väter ihrer Unterthanen und dieses Reichs bezeugten *), regierten das Land mit eisernem Zepter, und ihre Minister erniedrigten das kühne Volk zum Sklavenstande.

So erbte es Philipp IV. mit der Spanischen Krone, von seinem Vater, (1621). Er führte blutige Kriege mit Oesterreich, England und Holland, in denen die Portugiesen mit ihren Besitzungen in andern Welttheilen bezahlten. Sie fühlten die Last ihres Joches, sie fühlten die Schwere ihrer Ketten, sie sahen ihre Schande, und Philipps stolzer Minister, Olivarez, war der Henker der sie peinigte, um, was er nicht ahndete, sie zu reizen, ihre Ketten zu zerbrechen.

*) Panegiris apologetica pro Lusitania vindicata a servitute iniusta a tyrannide immani Castellae. Paris. 1641. p. 51. — Ein selten gewordenes Altensstück zu dieser Geschichte, welches auch vor mir liegt.

Er kannte den Haß der Portugiesen die er selbst von ganzem Herzen haßte, gegen seine Unterdrücker, er fürchtete die Verzweiflung der unterjochten Nation, er wollte sie ganz zu Boden drücken *), und beschleunigte ihr plötzlich erwachtes Emporstreben.

Die Granden des Reichs wurden von ihm erniedriget, dem Adel nahm er seine Privilegia, dem Volke, Geld und Brod, und die junge Mannschaft des Landes schickte er auf die Schlachtfelder in fremde Reiche, um die Hoffnungen dieser muthigen Nation ganz im Reime zu vernichten.

Allein alles das, hatte einen andern, als den berechneten Erfolg, und die Portugiesen, die nun beinahe gar nichts mehr, als ihr Leben verlieren konnten, die keine Linderung ihres Elends, keine Minderung der ihnen auferlegten Lasten zu hoffen hatten, fingen an, sich lebhafter nach einer Regierungsänderung zu sehnen, wünschten, hofften sie, und wurden mit Entschlossenheit besetzt, das, was sie wünschten, zu erringen.

*) M. de la Clede Hist. gen. de Portugal. Paris 1735. p. 395. 398. — Birago Hist. delle rivoluzioni di Portogallo. 1646. p. 105.

Margaretha von Savoyen, Herzogin von Mantua, regierte damals (1638) als Vice-Königin, Portugal dem Namen nach, hatte aber in der That nicht die geringste Gewalt in den Händen *). Sie führte nichts, als den prächtig klingenden Titel ohne Macht **). Die ganze Herrschergewalt lag in den Händen, Miguel Vasconcellos, eines geborenen Portugiesen, der zwar nur den anspruchlosen Titel eines Geheimen Staats-Sekretairs führte, aber in der That dirigirender Minister und Beherrscher des Reichs, war ***). Er war eine Creatur des Herzogs Olivarez, der ihn zu seinen Absichten gestimmt fand, und ihm sein unumschränktes Vertrauen mit seiner Gewalt, geschenkt hatte. Dieser rauhe, stolze Mensch, niederträchtig, und

*) Hist. de la Conspiration de Portugal. Paris, 1689. p. 16.

**) Luis de Menezes Conde da Ericeira Historia de Portugal restaurado. Lisboa. 1751. T. I. p. 63. 64—66,

***) Breve Compendio del Successo nel' Elettione del nuovo Re di Portogallo Giovanni IV. Lisboa. 1642. p. 83. — Gehört zu den selten gewordenen Flugschriften damaliger Zeit.

zeiſig, erpreßte mit empörender, beifpiellofer Gefühlslofigkeit die Summen von feinem Vaterlande die der Miniſter aus demſelben zog. Er ſaugte das Mark des Landes mit nimmer ſatten Zügen aus, er entzweite die Vornehmen des Reichs, entkräftete die Macht des Adels, und diente der Schande und dem Miniſter nach Verlangen, allgemein gehaßt, und verabscheut.

Olivarez glaubte ſich und ſein System nun ziemlich geſichert. Nur das Haus Braganza, und der Herzog dieſes Namens, Don Joan, dem ſeine Geburt das nächſte Vaterlands-Recht zu Portugals Krone gab, war ihm, für ſeinen Plan, und auf dem Wege, welchen er eingeſchlagen hatte, der größte Stein des Anſtoßes, den er nicht wegzuräumen vermochte.

Der Herzog lebte ruhig, wie er gern lebte, ſtill, wie ein zufriedner Privatmann *), in kluger Unthätigkeit zu Villa Vicosa, ſchien ſich gar nicht um die öffentlichen Händel zu bekümmern, und brachte ſein Leben unter Luſtbarkeiten hin **), ohne einen einzigen Schritt zu

*) Alv. de Colmenar Annales d'Espagne et de Portugal. Amſt. 1741. T. I. p. 252. 253.

**) Clede. T. II. p. 405.

thun, der ihn hätte öffentlich verdächtig machen können. — Die Portugiesen hatten auf ihn, als ihren Retter, ihre Augen gerichtet, aber er schien sich um nichts, als um seine Jagdparthieen und Feste zu bekümmern.

Dennoch ereignete sich, gegen sein Wissen und Verschulden etwas, das in Spanien großes Mißtrauen und entschiedenden Verdacht gegen ihn erregen mußte.

Von der Last der unerschwinglichen Abgaben aufs heftigste gedrückt, war es zu E v o r a zu einem öffentlichen Aufstande gekommen *). Das Volk hatte laut sich über die Spanische Tirannei in ungezähmten Ausdrücken beklagt, und öffentliche Wünsche für das Haus Braganza an den Tag gelegt.

Olivarez fürchtete ernstlichere Folgen, und dachte sogleich darauf den Herzog aus Portugal zu entfernen. Er bot ihm, im Namen des Königs, das Gouvernement von Mailand an. Allein der Herzog machte sich durch Entschuldigung seiner Unkunde in den Italiänischen Ange-

*) Ericeira. T. I. p. 67—70. — Clede. T. II. p. 400.

legenheiten, und durch Vorschätzung seiner schlechten Gesundheits-Umstände, davon los.

Der Minister schien diese Entschuldigungen gelten zu lassen, aber er gab sein Projekt nicht auf den gefürchteten Feind aus Portugal zu entfernen. -- Hierzu gab ihm der Aufstand der Katalonier (1639) Gelegenheit.

Er schrieb an den Herzog, daß sich sein Herr, der König es sich im Gnaden zu ihm versehe, daß er mit dem Portugiesischen Adel aufsitzen *), und in seiner Gesellschaft, mit gegen die Katalonier zu Felde ziehen werde. Der Herzog aber entschuldigte sich abermals mit Geldmangel, wodurch ihm diese kostbare Zurüstung unmöglich gemacht wurde.

„Der Herzog — sagte Olivarez, — war mir immer gefährlich. Jetzt fange ich an, ihn für sehr klug zu halten, und zu fürchten.“

Eben damals nahte sich die Französische Flotte der Portugiesischen Küste, und die Nothwendigkeit erforderte, einen Oberbefehlshaber für die zur Deckung der Küste befehligten Völker zu suchen. Diesen fand Olivarez in dem Herzog

*) C l e d e. T. II. p. 402.

von Braganza *). Er überschickte ihm das Patent mit einer so willkürlichen Machtvollkommenheit, daß es schien, man übergebe ihm die Regierung. Allein in geheim, erhielt der Spanische Admiral Don Lopez Dsorio Befehl, mit seiner Flotte in den Hafen einzulaufen, bei welchem sich der Herzog befinden würde, ihn dort zu einem Gastmal auf sein Schiff einzuladen, und ihn als einen Gefangenen nach Spanien zu führen **). Aber ein Sturm trennte Dsorio's Flotte, zwang die geretteten Schiffe nach Spanien zurück zu gehen, und Olivarez Absicht war vereitelt. So rettete ein Zufall den Herzog, und entzog ihn des Ministers schlau gelegten Fallstricken.

Olivarez schrieb einen zweiten, äußerst verbindlichen Brief an den Herzog, machte ihm das Unglück der Flotte bekannt, und ersuchte ihn im Namen des Königs, bringend die Mühe auf sich zu nehmen, alle Grenz-Festungen und Häfen in Augenschein zu nehmen, und alle nöthige Vorkehrungen gegen eine feindliche Landung zu

*) Ibid. p. 403.

**) Catanus Passarellus de Bello Lusitano. Lugd. 1686. Lib. I. p. 12.

treffen. Diesem Briefe waren Anweisungen und Wechsel auf 40,000 Dukaten, zu neuen Werbungen und andern nöthigen Ausgaben, beigelegt. — Zugleich aber erhielten alle Spanische Befehlshaber in Festungen und Häfen geheime Weisung, den Herzog, wenn es ohne Aufsehen, und im Stillen geschehen könne, festzuhalten, und ihn nach Spanien zu senden.

Dem Herzog kam des Ministers allzugroße Herablassung und Dienstfertigkeit verdächtig vor.

Da er sich aber so hoch geehrt, und mit so unumschränkter Macht versehen sah, beschloß er auch sich derselben zu bedienen, und nahm das, ihm übertragene Oberkommando an *). Jetzt war es, wo sich zum erstenmal der Gedanke an die Möglichkeit der Erlangung der Krone seines Vaterlandes, seiner bemächtigte, und er beschloß auch sogleich die Bahn einzuschlagen, auf welcher er dem Throne entgegen wandeln konnte, wenn das Glück nur etwas für ihn thun wollte.

Er machte demnach von der, ihm übertragenen Gewalt Gebrauch, setzte ein und ab, und besetzte vorzüglich die besten Plätze des Landes

*) Ericeira. T. I. p. 89.

mit Befehlshabern, die Portugiesen, und Leute waren, auf deren Ergebenheit er rechnen konnte. Dadurch, vereitelte er des Ministers Hoffnung.

Des Herzogs Gefolge war stark, und bestand aus lauter Vertrauten. Ohne diese Begleitung, war er nirgends zu sehen.

Er bediente sich seiner Würde, erschien allenthalben in einem glänzenden Aufzuge, zog dadurch die Augen des Volks auf sich, und erlangte die ausgezeichnete Bemerkung die er zu erhalten wünschte. Wo er hinkam, gab er öffentlich Audienz, hörte jedermann an, sprach mit dem Gemeinsten so freundlich und herablassend, wie mit dem Vornehmsten. Er strafte die Ausschweifungen der Soldaten, lobte die Offiziere, beschenkte das Volk, ehrte den Adel, belohnte, half auf der Stelle, und machte mit dem erhaltenen Spanischen Gelde, sich allenthalben Freunde. — So verbreitete er allenthalben Zufriedenheit, und wo er hinkam, verstummten die Klagen vor seiner Wohlthätigkeit. Allenthalben jauchzte man seiner Ankunft entgegen, und beklagte seinen Abschied. Dies alles bemerkten und hörten des Herzogs Freunde mit Vergnügen, und bedienten sich dieser Vorfälle,

allenthalben die Gefinnungen der Patrioten zu erforschen.

Besonders aber lies ein gewisser Joa n Pinto Ribeiro, Agent des Herzogs zu Lissabon *), sich die Sache angelegen seyn die jetzt zu betreiben war. Er war ein erfahrener, einsichtsvoller Mann **), von einer unbeschreiblichen Treue und Ergebenheit gegen den Herzog seinen Herrn. Dabei war er angesehen, geehrt, und unter dem Adel wohl bekannt und geachtet. Diesem mochte der Herzog wohl, entweder etwas von seinen geheimen Wünschen anvertraut haben, oder er war einsichtsvoll genug dieselben ungesagt, in seinem Herzen zu lesen. Genug, er nahm sich, in der Hoffnung, glückte es dem Herzog die Krone zu erwerben, auch keinen kleinen Theil dereinst an der Regierung seines Vaterlandes, wozu er sich sehr gestimmt fühlte, nehmen zu dürfen, vor, die Bahn zu brechen, die nun einmal zum Throne geöfnet werden sollte. Auch

*) Colmenar. T. I. p. 232. — Ericeira. T. I. p. 95. — Clede. T. II. p. 405.

**) Ant. Sousa de Macedo Lusitania liberata ab iniusto Castellorum dominio. Lond. 1645 p. 545.

vermuthet man *), daß der bekannte Cardinal Richelieu in Frankreich diesen Mann gekannt, mit ihm negotirt, ihn sein Werk zu beginnen aufgemuntert, und seinen Beistand versprochen habe.

Man hatte eben damals, wie gesagt, den Abel zum Heerzuge gegen die Katalonier aufgeboten, und Pinto bediente sich dieser Gelegenheit, demselben diesen Feldzug geradezu als eine Verbannung aus dem Vaterlande zu schildern, einer Entfernung die noch dazu mit so ansehnlichen Unkosten verknüpft sey. — Die Bürger **) machte er aufmerksam auf ihren durch die Spanier zu Grunde gerichteten Handel, auf die Geldsucht ihrer Beherrscher, und auf die Armuth und das Elend des Landes ***) unter einer fremden Regierung. Der Geistlichkeit bewies er, wie sehr sie an ihren Freiheiten gekränkt wurde, wie die Bisthümer an Fremde vergeben, und die Portugiesen von hohen geistlichen Würden nach und nach ganz ausgeschlossen werden würden. — Und so suchte er die Beeinträchtigung eines jeden

*) Paffarell. p. 6—9.

**) Soufa. p. 552.

***) Clede. T. II. p. 369. 405.

Standes zu benutzen, um alle vereint, dahin zu führen, wohin er sie zu führen wünschte. Auch gewann er in aller Stille und in kurzer Zeit die Gemüther der Mißvergnügten mit der gegenwärtigen Regierung, und brachte bald eine ansehnliche Versammlung zusammen, der auch der Erzbischoff von Lissabon, aus dem Hause Alcunha, als das Haupt derselben, beizohnte. Dieser Prälat der von den Spaniern eben so sehr gehaßt, als von den Portugiesen geliebt wurde, war der Spanischen Regierung wenig gewogen, die ihm der Erzbischoff von Braga, Don Sebastian Noronha, eine Kreatur der Vice-Königin, vorzogen, und ihn zum Präsidenten der Kammer von Opaco gemacht hatte, indem sie ihm Theil an der Verwaltung des Staates Angelegenheiten nehmen lies.

Die andern von Abel welche bei dieser Versammlung sich einfanden, waren Don Miguel de Almeida, ein Mann von großer Rechtschaffenheit und grenzenlosen Haffe gegen die Tyrannen seines Vaterlandes; Don Antonio de Almada, des Erzbischoffs von Lissabon vertrautester Freund, sein Sohn Don Luiz, sein Schwiegersohn Don Luiz de Alcunha, der

Oberjägermeister Mello, Don Jorge, sein Bruder, Don Pedro de Mendoza Fur-tado, Don Rodrigo de Saa, der Mar-que; Ferreira *), edle Männer, die beleidigt, unzufrieden mit der Spanischen Regierung, und entschlossen waren, ihr Vaterland zu befreien.

In dieser ersten Versammlung gaben sich die versammelten Edeln Wort und Schwur auf den gemeinsamen Zweck der Befreiung Portugals ihr Augenmerk zu richten, alle ihre Kräfte aufzubie-ten das Spanische Joch abzuschütteln und sich einen König aus den Edeln der Nation zu wäh-len, deren einige in Vorschlag kamen. Aber durch des Erzbischoffs und Pintos Leitung **) fiel endlich die Wahl auf Don Joan, den Herzog von Braganza, dem Pinto dieses schrieb, und ihn bat, sich jetzt Lissabon zu nähern.

Der Herzog brach ungesäumt, mit einem glänzenden Gefolge dahin auf, besichtigte, seiner Instruktion gemäß, die nahe gelegenen festen Plätze, und gieng endlich nach Lissabon, wo er der Vice-Königin einen Besuch abstattete ***).

*) Ericeira. T. I. p. 92.

**) Clede. T. II. p. 457.

***) Ericeira. T. I. p. 90. — Clede. T. II. p. 409.

Sein Einzug glich einem allgemeinen Triumphe. Das Frohlocken des Volks war sichtbar und wurde laut *). Der Herzog verlies, um den Spaniern keine Ursache zum Argwohn zu geben, die Stadt sogleich wieder, wo sein Empfang ihm die Stimmung des Volks deutlich genug gezeigt hatte, und gieng nach Almadá.

Hier geschah nun die zweite Versammlung **) der Mißvergnügten (den 12. Oktober 1640), die indessen ihre Parthie um einige angesehenere Mitglieder vermehrt hatten.

Darauf begaben sich Almeida, Almadá und Mendoza wozu auch endlich noch der Bischoff von Evora kam, zu dem Herzog. Es war Nacht, und sie sprachen ihn in seinem Kabinet.

Hier sagte ihm Mendoza, daß er im Namen des Volks und des Adels komme, ihm die Krone anzubieten, die das wahre Erbtheil von seinen Vorfahren sey, daß es jetzt Zeit sey das schwachrende Vaterland zu erlösen, dessen Rettung der Himmel selbst zu begünstigen schien.

*) Paffarell. p. 13.

**) Ericeira. T. I. p. 95.

„Jetzt, oder nie! — fuhr er fort. — Der Spanische Tyrann hält unsere Festungen jetzt schlecht besetzt, weil er sein Volk in Katalonien und gegen die Holländer braucht. Von Frankreich haben wir Hülfe zu erwarten, sobald wir uns gegen Spanien erklären. Die Französische Flotte ist auf der See, das Volk seufzt seinem Retter entgegen, und wir fragen Euch, im Namen der Nation: Herzog! wollt Ihr dieser Retter seyn?“ *)

Der Herzog, noch immer nicht ganz ohne Furcht, wußte nicht recht, wozu er sich entschließen sollte, antwortete den Abgeordneten sehr verbindlich, empfahl sich ihrem Vertrauen, und schien Bedenkzeit zu fordern. — Er begab sich mit Pinto nach Villaviciosa, mit seinem Sekretair, Antonio Paez Wiegas, den er sehr schätzte **), mit Pinto und seiner Gemalin, die Sache reiflich zu überlegen.

Pinto sprach mit Feuer und Nachdruck, bewies dem Herzog, (was er auch durch eine öffentliche Schrift zu thun sich anheischig

*) Clede. T. II. p. 406. — Ericeira. T. I. p. 97.

**) Ibid. p. 98. — Soula. p. 552.

machte *),) sein gegründetes Recht auf die Krone von Portugal, vermöge seines Stammbaums und des Landes-Reichsgesetz **), und bat ihn dringend, die ihm angebotene und ihm zukommende Krone anzunehmen.

*) Er that das nachher auch in einer Schrift welche ich noch bei keinem Schriftsteller, so viele ich deren auch über gegenwärtige merkwürdige Begebenheit nachlas, erwähnt gefunden habe. Sie liegt vor mir, und führt den Titel: Discorso dell' usurpatione, retentione e ristoratione del Regno di Portogallo. Fatto dal Dottor Gio. Pinto Ribero. Lisboa. 1646. Sie scheint aus dem Spanischen übersetzt zu seyn. — Folgende Schrift von diesem Verfasser: Anatomia degli Regni di Spagna. Lisb. 1646. gehört auch hieher. Beide sind mit einem glühenden Eifer für das Haus Braganza geschrieben.

**) „Sit ista Lex in sempiternum: Quod prima Filia Regis accipiat maritum de Portugalle, ut non veniat Regnum ad extraneos. Et si casaverit cum Principe extraneo; non sit Regina.“ — Giotta Ragioni del Re di Portogallo col stabilimento fatto nelli corti dalli tre Stati di quel Regno. Lisb. 1642.

Noch war der Herzog unentschlossen, als Wiegas ihn fragte:

„Welche Parthie er ergreifen würde, wenn sein Vaterland, um des Spanischen Joches los zu werden, sich für eine Republik erklären werde?“ *).

Ohne Bedenken antwortete der Herzog:

„Er werde die Parthie seines Vaterlandes gegen die Kastilianer nehmen.

„Gut dann! — fuhr Wiegas fort; — Ist es das, so bedürft Ihr unsers Rathes nicht weiter, und Ihr seid verpflichtet, eine Krone anzunehmen, die man Euch, als dem Ersten des Landes, darbietet.“

Der Herzog theilte hierauf seine und seiner Freunde Meinung, ihre Hoffnungen, und seine Bedenklichkeiten, seiner Gemalin mit.

Diese, von Geburt eine Spanierin, eine Schwester des Herzogs von Medina Sidonia, eine der vollkommensten edelmüthigsten und flügsten Damen ihrer Zeit **), die sich durch ihr Betragen in Portugal nationalisirt, und die Hoch-

*) Clede. T. II. p. 407. — Birago. p. 134.

**) Ericcira. T. I. p. 99. — Birago. p. 135.

achtung des ganzen Reichs erworben hatte, rieth ihm Gemahl eben das, was seine Freunde ihm riethen. Sie sprach bei dieser Gelegenheit mit Feuer und Würde, und schloß:

„Und welche Gefahren könntet Ihr scheuen? Etwa den Tod? — Gewiß ist es edler um einer Krone willen zu sterben, als ohne Furcht, als Sklave zu leben.“ *)

Hierauf erklärte sich der Herzog gegen seine Freunde, und Mendoza, er sey entschlossen, und dieser eilte, sogleich den andern diese Erklärung zu hinterbringen.

Indessen hatte der Hof zu Madrid Nachricht von der Freude erhalten mit welcher das Volk den Herzog zu Lissabon empfangen hatte, und war hierbei nicht ohne Verlegenheit. Deshalb fertigte Olivarez einen Courier an den Herzog ab, und lud ihn ein, um sich seiner Person zu versichern, nach Madrid zu kommen, wo der König sich mit ihm über den Zustand des Reichs Portugal unterreden wolle.

Der Herzog empfing diese Einladung nicht gleichgiltig, und merkte leicht worauf es abge-

*) Ericeira. T. I. p. 99. — Clede. T. II. p. 407. — Birago. p. 136.

sehen war. — Er gab seinen Freunden von diesem Vorfall Nachricht, und schickte einen seiner Edelleute nach Madrid, der dort seine baldige Ankunft anmelden, ihm ein Palais miethen, Bediente annehmen und glänzende Einrichtungen treffen mußte. — Darauf überreichte derselbe einen Brief in welchem der Herzog sein Verweilen mit einer Unpäßlichkeit entschuldigte, und endlich, als der Minister ungeduldig zu werden schien, wurde ein Memorial eingereicht, in welchem um die Bestimmung des Ranges des Herzogs bei Hofe, gebeten wurde. Der Minister entschied alles zu Gunsten des Herzogs, und dieser konnte nun keine Abschuß-Entschuldigung seiner Reise mehr finden. Dies beschleunigte die Ausführung des Vorhabens.

Die Verbündeten waren indessen nicht untätig gewesen, hatten geworben, überlegt, und beschlossen endlich rasch zu der Ausführung ihres Plans zu schreiten. Einige Umstände schienen ihnen einen guten Erfolg ihres Vorhabens zu weissagen, wovon besonders dieser einer der wichtigsten mit war, daß die Vice-Königin und Vassoncellos öffentlich mit einander gebrochen

hatten. Die Herzogin beschuldigte ihn eines allzu großen Hochmuths, und er, gab nicht nach.

Den 25. November versammelten sich die Verbündeten im Pallast des Herzogs selbst zum letztenmal *). Sie waren gegen 200 Köpfe stark, unter denen sich 150 Edelleute befanden. Zum Tag der Ausführung ihres Vorhabens, wurde der erste Dezember bestimmt **), und der Tod des barbarischen Bastoncellos wurde einstimmig beschlossen. Daß nicht gleiches Urtheil über den Erzbischof von Braga gesprochen wurde, hatte dieser blos der Vorsprache des Don Almeida zu verdanken. Nichts war nun noch übrig, als die Ordnung des allgemeinen Angriffs zu bestimmen.

Nachdem nun die Rollen vertheilt waren, giengen sie aus einander, schwuren sich vorher Verschwiegenheit und Treue, und versprachen einander, den Ersten Dezember sich mit Ehre und Unererschrockenheit wieder zu sehen.

*) Soufa. p. 553.

**) Clede. T. II. p. 409. — Pinto Disorlo etc. p. 44. — Ericeira. T. I. p. 106. — Birago. p. 142.

Pinto traf nun die Verfügung daß täglich einige der Vertrauten in dem Hofe des Pallasts umher spazieren und auf alles ein wachsames Auge haben mußten.

Abends vor dem Ausführungstage ihres Vorhabens, sah man Vaskoncellos sich auf den Tajo einschiffen *). Man ahndete er habe Verdacht bekommen, der Plan sey verrathen, und dieser schlaue Staatsmann treffe Anstalten die in Dörfern liegenden Soldaten herbei zu ziehen. Einige der Verbündeten legten ihre Furcht deutlich an den Tag und eine allgemeine Bestürzung schien dem zu Bunde drohen, als die ausgestellten Wachen meldeten, Vaskoncellos sey unter Musik und Gesang wieder zurückgekehrt, und komme nur von einem Banket, zu welchem man ihn eingeladen gehabt habe. Es war der letzte Freudentag seines Lebens.

Von neuem Muthe befeelt, gieng nun ein jeder der Verbündeten, deren Anzahl sich jetzt auf 400 Mann belief **), an den ihn bestimmten Ort, und alle erschienen mit dem größten Ver-

*) Soufa. p. 558. — Passarell. p. 26.

**) Soufa. p. 562.

trauen auf den glücklichen Ausgang ihrer gerechten Sache.

Das Merkwürdigste war, daß bei einer so starken Anzahl von Priestern, Bürgern und Edelleuten, aus welchen die Verbündeten bestanden, deren eigentlich ein jeder eine andere Absicht mit seinem Vorhaben verband, doch keiner war, der es daran mangeln ließ, seinem Versprechen nachzukommen. Jeder erwartete mit Ungeduld den Augenblick der Ausführung des gewagten, kühnen Spiels um Freiheit und Leben, als ob er selbst das Haupt der gewinnenden Parthie, ja, als ob die Krone selbst für ihn der Preis seiner Thaten seyn werde.

Selbst Damen glühten von diesem Gefühl. — Die Geschichtschreiber bewahren uns einmüthig *) den Namen einer solchen Heldin auf, den Namen der Donna Filippa de Vilhena Gräfin von Atougua, die ihre beiden Söhne Don Geronimo, und Don Francesco Cotingo, selbst waffnete, ihnen

*) Clede. T. II. p. 412. — Colmenar. T. I. p. 232. — Ericeira. T. I. p. 107. — Pinto. p. 49. — Souza. p. 561. — Paffarell. p. 27.

die Panzer anlegte, und die Degen mit der Ermahnung in die Hände gab:

„Gehet, meine Söhne! die Tyrannen zu vernichten, und uns an unsern Feinden zu rächen. O! daß ich, ein Weib bin, und nicht mit euch gehen kann! Aber Herz und Seele folgen euch; und glaubt sicher, daß, wenn der Ausgang nicht mit Glück unsere Hoffnungen krönen sollte, — daß auch eure Mutter das Unglück so vieler tapferer und edler Menschen nicht überleben wird.“

Jeder erwartete jetzt das verabredete Zeichen. — Mit dem Schlag 8 Uhr des Morgens *) gab es Pinto durch einen Pistolenschuß, und der Angriff geschah, indem ihr Freund, der Erzbischoff in der Kirche Gebete für das Glück ihrer Waffen gen Himmel sendete.

Don Miguel de Almeida griff mit seinem Gefolge **) die schwache deutsche Garde an, welche nichts ahnend, größtentheils ohne Gewehr war, und beinahe ohne Gegenwehr, ihrer zwei ausgenommen, die mit deutscher Hel-

*) Soufa. p. 553.

**) Clede. T. II. p. 412.

denkraft ritterlich fochten, und sich nicht ergeben wollten *), übermannt wurde.

Der Oberjägermeister Mello, sein Bruder, Don Alunha, und der größte Theil der Bürger, giengen auf das starke Korps der Spanischen Garde los, die zu den Waffen gegriffen und sich verschanzt hatte. — Ein Priester Namens Emanuel de Maya **), der die Leute im Beichtstuhle anwarb ***), mit dem Bilde des Gekreuzigten in der einen, den Degen in der andern Hand ****), stellte sich an die Spitze der beinahe hier verzagenden Bürger, rufte ihnen zu:

„Im Namen Gottes! folgt mir nach, und erringt die Freiheit euers Vaterlandes!“

Muthig stürzten nun alle diesem Führer nach, griffen die Spanier an, zwangen sie das Gewehr zu strecken, mit ihrem Hauptmann Francesko de Lemoz *****), und mit ihnen zu rufen:

„Es lebe der Herzog von Braganza! Portugals rechtmäßiger König.“

*) Soufa. p. 563.

**) Soufa. p. 564.

**) Birago. p. 143.

****) Colmenar. T. I. p. 233.

*****) Soufa. p. 564.

Indessen drang Pinto, an der Spitze der Seinigen in den Pallast, gerade auf Vaskoncellos Zimmer los. Er gieng mit einem solchen Vertrauen und Muthe einher, daß, als ihm einer seiner Bekannten begegnete, und ihn zitternd fragte: „was er in Gesellschaft dieser Bewaffneten thun wolle?“ er gelassen antwortete:

„Nichts, als die Regierung verändern, einen Tyrannen aus der Welt zu schaffen, um euch einen rechtmäßigen König zu geben.“

Der Korregidor Soarez; ein angesehener und rechtlicher Mann, der eben von Vaskoncellos kam, wollte sich seines obrigkeitlichen Ansehens bedienen, und lies die Verbündeten hart an; und als er von allen das Freudengeschrei:

„Es lebe der Herzog von Braganza!“ vernahm, meinte er, um seiner Würde nichts zu vergeben, es zieme ihm das Gegentheil zu sagen. Mit lauter Stimme rief er:

„Es lebe der König von Spanien und Portugal!“

Das waren seine letzten Worte. Ein Pistolenschuß streckte ihn gleich zu Boden *).

*) Cleds. T. II. p. 412.

Antonio Correia *) Baffoncellos erster Kommissair, eilte dem Getümmel entgegen. Er, eine Geißel der Portugiesen, und allgemein, wie sein Herr, verhaftet, empfing sogleich von Don Antonio de Menezes einen Dolchstoß. Grimmig blickte er den Thäter an, und rufte ihm entgegen:

„Wie? du unterstehst dich, mich anzugreifen?“ Die Antwort die er erhielt, waren einige wiederholte Dolchstiche, die ihn zu Boden warfen **). Zu seinem Unglück waren alle diese Stiche nicht tödlich, und er behielt jetzt das Leben, um dasselbe nachher weit schimpflicher, unter Henkers Händen zu endigen ***).

Jetzt waren sie an Baffoncellos Zimmerthür. Hier stand ein Spanischer Kapitain Don Diego Paleha ****). Dieser setzte sich, ob er gleich Baffoncellos keine Verbindlichkeit schuldig war, aus angeborener Großmuth, zur Wehre, zog den Degen und vertheidigte den Eingang gegen die Andringenden. Aber ein Stich

*) Ericeira. T. I. p. 108.

**) Clede. p. 413.

***) Soufa. p. 565.

****) Clede. p. 413.

in den Arm nöthigte ihn den Degen sinken zu lassen, und er konnte von Glück sagen, daß er noch mit dem Leben davon kam, da man ihn zum Fenster hinaus stießte, und er nur ein Bein brach *).

Nun drangen die Verbündeten wüthend in Vassoncellos Zimmer, wo sie ihn nicht fanden. Sie durchsuchten jeden Winkel, Betten und Kisten, glaubten, er habe sich die Hintertreppe hinab, die an den Fluß führte **), gerettet, und waren in Verzweiflung, ihn nicht zu finden. — Endlich wurde er in einem Tapetenschranke, wohin ihn eine alte Magd versteckt hatte, die durch Drohungen geschreckt, seinen Aufenthalt verrieth ***), ganz mit Papieren überdeckt ****), gefunden, und herausgerissen. Der Tod stand ihm auf dem Gesichte, er zog den Degen konnte kein Wort reden, nicht einmal um Erbarmen bitten *****). Don Rodrigo de Saa gab ihm den ersten Pistolenschuß *****), und die

*) Passarell. p. 28.

**) Soula. p. 565.

**) Clede. p. 413. — Soula. p. 565.

***)) Ericeira. p. 108.

****)) Soula. p. 565.

*****)) Colmenar. p. 233.

andern durchbohrten seinen Leib mit wilder Wuth. Sie stürzten ihn aus dem Fenster auf den Schloßplatz hinab *), und schrieen frohlockend dem Volke zu:

„Freiheit! Der Tyrann ist gefallen. Es lebe Joan IV. König Portugal, Herzog von Braganza!“

Das bei dem Pallast versammelte Volk jauchzte diesen Ausruf nach, und fiel mit großer Wuth über den Körper des Unglücklichen Herabgestürzten her, der mit tausend Dolchstichen zerfleischt, und beinahe in Stücken zerrissen **), vor den Füßen seiner ehemaligen Sklaven lag, die jetzt ihre Ketten zerbrochen hatten, und fürchterlich erwacht waren.

Lange lag der Körper des Unglücklichen zum Abscheu der Vorübergehenden zur Schau, bis ihn endlich die barmherzigen Brüder auf dem Verbrecher-Karren davon führten und ihn in ihrer Kirche der Erde übergaben ***). Dennoch

*) Ericeira. p. 109. — Pinto. p. 50.

**) Man riß ihm den Bart, grub ihm die Augen aus u. Birago. p. 153. — Pallarell. p. 20.

***) Souza. p. 566. — Pinto. p. 50. — Birago. p. 154.

musste man den guten Brüdern eine Bedeckung mitgeben, damit der zerrissene Körper nur zur Ruhe gebracht werden konnte.

Ein solches elendes Ende nahm der stolze Bassoncellos, von allen redlichen Portugiesen verflucht, von keinem beklagt *) zum Beispiel aller Staats-Tyrannen. Seine mit Unrecht durch Gewaltthätigkeiten und Erpressungen zusammen gescharreten Reichthümer, wurden ein Raub des erbitterten Volkes **); und er wurde von gesammelten Almosen begraben.

Indessen hatte die Vice-Königin den Kärm bernommen, und rief zum Fenster hinaus:

*) E. zwei seltene, zu dieser Geschichte gehörige Piecen, unter dem Titel: *Lusitania vindicata* alloquitur orbem terrarum p. 126. et p. 78. Man hat von dieser Schrift zwei Ausgaben, beide ohne Jahrzahl und Druckort. Die letztere ist mit folgender Bemerkung gedruckt: „Prima editio furtim et inscio auctore edita. Haec, gnaro eo, et approbante. Sie sind nicht allein selten, sondern auch ihres Details in der Erzählung wegen, merkwürdig.

**) Passarell. p. 50. — Birago. p. 154

„Portugiesen! was ist das? Gedenkt eurer Pflicht!“ *)

Die Verbündeten aber näherten sich jetzt ihrem Gemache das sie verschlossen fanden. Sie klopfen etwas unsanft an, und befahlen die Thür zu öffnen.

Die Vice-Königin öffnete ihnen dieselbe selbst, umgeben von ihren zitternden Damen, und dem Erzbischoff von Braga.

Man sagte ihr, was geschehen sey. Sie erfuhr Vassoncello's klägliches Ende, blieb standhaft, schien die gerechte Rache der Portugiesen an ihren Tyrannen, der ihr selbst verhaßt war, zu billigen, oder wenigstens zu entschuldigen, und gab zu verstehen, sie hoffe man werde nun, nach befriedigter Rache, die Waffen niederlegen. Zugleich versprach sie den Verbündeten, ihnen bei dem König Verzeihung für ihre That auszuwirken, wenn sie sich von jetzt an, ruhig verhalten würden **).

*) Soufa. p. 566. — Pinto. p. 50. Dieser spricht überall als Augenzeuge und Selbsthörer.

**) Ericcira. p. 110. — Pinto. p. 50.

Meneses aber antwortete ihr:

„Herzogin! glaubt Ihr wohl, daß so viele Edle die Waffen ergriffen haben würden, um nur einen Elenden das schandbare Leben zu nehmen, welches er hätte durch die Hand des Hängers verlieren sollen? Nein! damit, ist es nicht abgethan. Wir erkennen keinen König Philipp mehr. Wir sind bewaffnet den rechtmäßigen König, Joan von Braganza auf den Thron seiner Väter zu setzen, der seinen Vorfahren so schändlich und zu unserm Verderben entrisen wurde.“

„Ihr treibt Scherz!“ — *) lächelte die Vice-Königin verlegen.

„Wir sind wahrlich keine Spasmacher!“ — erwiderte Almeida.

Der Erzbischoff bezeugte sich ungeberdig, donierte Worte des Schreckens hervor, und wollte sogar Waffen ergreifen **), indem er einem das Schwert entriß.

*) Soula. p. 566.

**) Pallarell. p. 31.

Almeida wendete sich aufgebracht zu ihm:

„Laßt das Herr Erzbischoff, und schweigt!
Es sollte Euch ohnehin den Hopf kosten. Meine
Vorbitten haben Euch das Leben allein gerettet.
Sprecht weiter, und ich werde Euch nicht mehr
schützen.“ *)

Da der geistliche Herr das hörte, verlies er
die Vice-Königin, und machte sich eilig davon.

Die Vice-Königin wollte hinaus zu dem
Volke. Moronha bat sie, sich dieser Gefahr
nicht auszusetzen.

„Und was könnte man mir wohl thun?“ —
fragte sie nicht ohne Hohn und Stolz.

„Nichts weiter, als Ew. Hoheit aus dem
Fenster hinaus stürzen“ **) — antwortete ihr
Moronha.

Sie erschraf, und gieng verlegen zurück.
Man kündigte ihr sogleich an, sich ruhig auf

*) Ericeira. p. 110. — Birago. p. 136. —
Passarell. p. 32. — Clede. p. 415.

**) Pinto. p. 51.

ihrem Zimmer zu verhalten, und sich als eine Gefangene der Nation zu betrachten. Um sie gegen Mißhandlungen zu schützen, blieb Almeida als Sicherheits-Schützer und Wache *), nebst einigen seines Gefolges bei ihr. — Nach der Zeit, wurde sie als Geißel, in genauere Verwahrung gebracht **).

Der Rest der Verbündeten versicherte sich indessen der Personen der vornehmsten Spanier. Der Oberhofmeister der Vice-Königin Marques Puebla, der Admiral der Flotte, Don Fernando de Castro, der Oberstallmeister Veinetto, ein Italiäner von Geburt, und viele andere von Macht und Ansehen wurden in aller Stille aufgehoben ***) und gefangen genommen.

Es wurden die Gefängnisse geöffnet, und den gefangenen Portugiesen die Freiheit gegeben, die sich sogleich mit ihren Befreiern vereinigten.

*) Soufa. p. 566.

**) Ibid. — Clede. p. 416.

***) Passarell. p. 52.

Noch war die Citadelle aber von den Spaniern stark besetzt, und es konnte die Besatzung in derselben den Portugiesen die Freude über ihre Siege gar sehr verbittern. Deshalb verlangte man von der Vice-Königin einen Befehl an den Kommandanten derselben, sich zu ergeben, den sie standhaft verweigerte. Als man ihr aber mit dem Niederschießen aller gefangenen Spanier drohte, gab sie endlich, was man mit Drohungen von ihr erpreßte.

Der Gouverneur Don Luiz de Campo wollte sich anfangs, des erhaltenen Befehls ungeachtet, nicht ergeben, aber die fürchterlichen Drohungen des Volks, alle Spanier die sich in seiner Gewalt befanden, in Stücken zu zerreißen, brachte ihn endlich auf andere Gedanken, er öffnete die Thore, und die Portugiesen nahmen sogleich von der Citadelle Besitz *).

Und nun eilten Mendoza und Mello zum Herzog von Braganza der indeß in der peinlichsten Erwartung und Ungewißheit

*) *Ericcira*. p. 111—114. — *Colmenar*. p.

lebte *), ihm die Nachricht von dem glücklichen Erfolg des Aufstandes zu bringen, denen jedoch der getreue Pinto schon durch Absendung eines Eilboten zuvorgekommen war **).

Groß war der Jubel des Volks ***). Alt und Jung, Weiber und Kinder, strömten auf den Straßen umher, fragten, erzählten einander was geschehen war, frohlockten, eilten in die Kirchen Gott ihren Dank darzubringen ****), priesen laut die Erretter ihres Vaterlandes. Freuden Thränen entführten den Augen der zit-

*) Colmenar. p. 354. — Paffarell. p. 38.

**) Pinto. p. 53. — Soufa. p. 573. — Birago. p. 162.

***) Soufa. p. 568. — Lusitan. vindic. p. 88. u. 145.

****) Es geschahen auch Wunder, die der Verf. der Piece Lusitan. vindic. p. 84. u. 138. u. Pinto p. 51. sehr ernsthaft und ausführlich erzählen, deren Wiederholung man uns aber erlassen wird. — Birago. p. 159. 160. — Paffarell. p. 35. Auch sogar Clede p. 416. — Von vorhergegangenen Wundern und Zeichen, handelt ausführlich Soufa p. 709—765.

ternden Greise, die sich nicht von ihrer Schwäche zurückhalten ließen, sich unter die Frohlockenden auf den Straßen zu mischen; die Kinder falteten freudig die Hände, und Männer und Weiber frohlockten laut:

„Es lebe unser König Don Joan der Vierte!“ *)

Dieser hielt endlich den 16. Decemb. seinen feierlichen Einzug, unter dem Donner der Kanonen, unter dem Geläute der Glocken und unter allgemeinem Jubel des trunkenen Volks. Sein Weg nach dem Pallast war mit Blumen bestreut. Frohe Herzen schlugen ihm laut entgegen: „Willkommen unser König! Begrüßt sey der da kommt, im Namen des Herrn! Es lebe unser rechtmäßiger König und Herr!“ schrieten ihm stammelnde Kinder und zitternde Greise, frohe Krieger, Adel und Volk zu; man führte ihn im Triumpf in den Pallast, wo er laut dem Volke die Versicherung gab:

*) Ericeira. p. 111. 116. — Birago. p. 165.
— Clede. p. 417. 418.

„Er wolle der Vater aller seiner getreuen Unterthanen, ihr Freund, und Beschützer seyn.“

Alle schwuren ihm feste Treue und Anhänglichkeit, schwuren ihm, zu kämpfen bis auf den letzten Blutstropfen für ihn, als ihren König, für Freiheit und Vaterland.

So schüttelte Portugal Spaniens Joch ab, und hob den Herzog von Braganza auf den Thron.

X.

A n e k d o t e n

aus

der Vorzeit.

Freimüthige Antwort.

König Karl IX. von Frankreich, bösen Ein-
denkens, wollte überhaupt mancherlei wissen,
und alles thun, was er nicht thun sollte *).

So verfiel er auch einst darauf, Münzen zu
prägen. Dies that er, und prägte sie ächt und
falsch.

Einst zeigte er dem Kardinal von Lothringen
einige Thaler von seiner Arbeit, und sagte:

„Seht Herr Kardinal! was ich da gemacht
habe. Diese Münze hier ist ächt, und diese
taugt nichts. Zeigt sie aber wem Ihr wollt,
und probirt sie auf der Kapelle oder im Feuer,
und Ihr sollt sie dennoch gut finden.“

Der Kardinal wußte ihm nichts zu antwor-
ten, als:

„Ihr könnt freilich thun, Sire! was ihr
wollt; denn Ihr führt Euere Begnadigung bei

*) S. Allgemeine Sammlung historischer Memoires.
II. Abtheilung. XII. Band. S. 167. 168.

Euch, und die Justiz darf bei Euch nicht zugreifen, wie sie bei einem andern thun würde.“

2.

Sonderbarer Spas.

Herzog Ludwig von Orleans war ein sehr lockerer Zeisig, und trieb es mit den Weibern fast gar arg.

Brantome *) erzählt unter andern, folgende, zu seiner Charakteristik gehörige Anekdote, von ihm:

Dieser Prinz hatte eben eine sehr vornehme Dame bei sich, als ihm der Gemal dieser Dame einen sehr ungelegenen Morgenbesuch machte. Diesen Zufall benutzte er auf der Stelle zu einem Scherz in seiner ganz eigenen Manier. Er verhüllte den Kopf der Dame in's Betttuch, und sagte zu dem braven Eheherrn, er wolle ihm, als einem guten Freunde, etwas recht hübsches zeigen, wobei er die Dame ganz aufdeckte und ihre Reize den lüfternen Augen ihres unwissenden Gemals preis gab, welcher betheuerte: in seinem

*) In seinen Dames galantes. Oeuvres. T. II. p. 36—38.

Leben noch nicht so etwas Schönes gesehen zu haben.

Damit lies der Herzog ihn gehen, ohne ihm weiter zu sagen, wer die bewunderte Schöne sey, die indeffen gewiß nicht wenig Angst ausgestanden haben möchte.

„Aber, — sagte sie, als ihr Gemal fort war; — wenn er nun, trotz Euerem Verbot dennoch das Tuch von meinem Gesichte gezogen hätte?“

„So hätte ich ihn auf der Stelle niedergestoßen;“ — erwiderte der Prinz lächelnd, und lies sich nun nicht weiter stören.

3.

Meister Unmuth.

Ein gewisser Fechtmeister Bartholomeo von Urbino, war zu seiner Zeit, in seiner Kunst so berühmt, daß er alle italiänische Fechtmeister dariane übertraf *).

In dieser Kunst unterrichtete er auch einen jungen Mailändischen Edelmann, so gut, und machte ihn so sehr zum Meister darinne, daß die-

*) S. Allgem. Samml. historisch. Memoires. II. Abtheil. XI. B. S. 20. 21.

fer bei seiner Zurückkunft in sein Vaterland, der stärkste Fechter war der es mit jedermann aufnahm, und sich so in Furcht setzte, daß sich keiner mehr an ihn getraute.

Das machte ihn stolz und übermüthig, und er nahm sich vor, sich mit seinem Lehrmeister selbst zu messen.

In dieser Absicht gieng er ein Jahr darauf nach Rom, wo er es just so traf, daß er an einem Tage ankam, an welchem auf dem Fechthoden seines Lehrers Fechterspiele um ausgesetzte Preise gehalten wurden, bei denen jedermann Zutritt hatte.

Er fordert hier seinen Lehrer. Dieser nimmt ihn bei dem Worte. Sie machen drei Gänge, und das Glück ist dem Schüler so günstig, daß er seinem Lehrer zwei freie Stöße beibringt. Dieser zerbricht sogleich aus Aerger seinen Degen, wirft ihn an die Erde, verflucht sich, und Himmel und Erde, und beschließt sein Leben zu endigen.

Ganz außer sich, gleich einem Rasenden, nimmt er seinen Mantel und verläßt brummend und murrend sein Haus. Einige seiner Schüler folgen ihm. Der Fechtmeister spricht mit sich selbst, und sagt: er sey nicht würdig länger

Waffen zu führen, da sein Schüler ihn besiegt habe, er sey des Lebens nicht mehr werth, da er entehrt sey.

Vergebens gab man sich Mühe ihn zu trösten, ihn zureden; ehe man sich's versah, stürzte er sich mit den Worten:

„Nein! ich mag nicht länger leben. Adieu!“
von der Brücke in die Tiber hinab, wo er elendiglich erkrank.

Nachdem er dieses erzählt hat, macht der eheliche Sieur Brantome, in seiner Manier eine Anmerkung dazu, die ihrer Eigenheit wegen werth ist, gelesen zu werden.

„Welch ein Entschluß, — sagt er; — und welch ein Muth von diesem Manne! Diese That ist übrigens nicht christlich, denn es ist uns nicht erlaubt die Garnison dieses Lebens zu verlassen, ohne von dem Obersten, welches der höchste Gott ist, Urlaub zu haben; darum dürfen wir auch seinen Tod nicht loben; die Herzhaftigkeit hingegen und seine edelmüthige Seele, verdienen allerdings unser Lob.“

4.

Proportionirte Strafe.

Als der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz bei Gensingen i. J. 1668. von dem Herzoge von Lothringen geschlagen wurde, unterstand sich die Wirthin zum Boock zu Weinheim, ganz naseweis darüber zu spotten, und sagte unter andern: „sie wolle Kurpfalz eine Heerde Gänse halten, damit man in Zukunft lieber mit den Federn, als im Felde, Krieg führen möchte.“ *)

Dies erfuhr der Kurfürst, und erlies deshalb unterm 20. Aug. 1669 ein Reskript in welchem der vorlauten Boock-Wirthin, angedeutet und geboten wurde:

„Die Kurfürstliche Kanzlei jährlich mit genug Schreibefedern zu versehen, und solche allemal um Martini einzuliefern.“

5.

Kaltes Blut.

In dem Kriege zwischen Spanien und Portugal, bei Erhebung des Hauses Braganza auf

*) Olla Potrida. v. J. 1781. 5. St. S. 3.

den Portugiesischen Thron, plünderten die Portugiesen das Dorf Traigueros, und ließen als sie sich zurückzogen, eine Schildwacht dort. Diese wollte zum Zeitvertreib auf ihrer Guitarre spielen, welche aber verstimmt war *).

Ein Spanier aus dem ausgeplünderten Orte, der nachdenkend über seine Lage, der Schildwacht gegenüber vor seinem ausgeleerten Hause saß, konnte die Mißtöne der Guitarre nicht hören, bat sich dieselbe von seinem Feinde aus, stimmte sie, und gab sie ihm zurück mit den Worten:

„Nun ist sie gestimmt.“

6.

Strafe verbotener Liebesfreuden.

Am Hofe Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, hielten sich auch zwei seiner Schwiegertöchter auf, die Königin von Navarra, und die Gräfin de la Marche. Diese hatten sich zwei Brüder, Philipp und Gautier de Lannoy, beide Stallmeister ihrer Männer, zu ihren Liebhabern erwählt **).

*) E. Ed. Clarke Briefe über Spanien. S. 696.

**) Bayle Dict. Hist. et crit. Art. Foulques. — Guaguin. Lib. VII. Fol. 129.

Sie waren aber nicht vorsichtig genug bei ihren heimlichen Zusammenkünften zu Werke gegangen, und wurden von ihren Männern in den Stunden ihres Glücks persönlich ertappt.

Das Urtheil ihrer Bestrafung wurde ihnen sogleich gesprochen, und auch ohne großen Aufschub vollzogen. — Es war grausam genug!

Die beiden Liebhaber wurden lebendig geschunden, das Glied womit sie gesündigt hatten, wurde ihnen ausgeschnitten, und alsdann wurden sie an die Schweife wilder Pferde gebunden, und auf frisch geackertem Felde herumgeschleift.

Von den Damen, wurde die Königin von Navarra auf Befehl ihres Gemals erdroßelt, und der Graf de la Marche, ließ sich von seiner Gemalin scheiden, und schenkte ihr die Freiheit.

7.

D a n k b a r k e i t.

Der wackere Obrist Reinhold von Rosen, der unter Herzog Bernhard von Weimar diente, und nach dessen Tode noch lange die Weimarischen Völker führte, hatte ein altes Pferd von 38 Jahren welches ihm gute Dienste

geleistet, und unter andern, auch in der Bataille bei Rocroy das Leben gerettet hatte *). — Diesem Gaulle vermachte er aus Dankbarkeit, in seinem Testamente ein Jahrgeld bis an sein Lebensende, eine Wiese als Eigenthum, und die Freiheit.

8.

Eine Minister Maxime.

„Die Franzosen sind artige Leute, ich lasse sie singen und schreiben, so lassen sie mich machen, was ich will;“ — sagte der Cardinal Mazarin, ließ die Exemplare der gegen ihn geschriebenen Piecen aufkaufen als wollte er sie verbrennen lassen, und als er sie alle hatte, ließ er sie heimlich, als wüßte er nichts davon, verkaufen, lachte, und zog 10,000 Thaler davon **).

*) Bayle. Art. Rosen. — Mercure galant. 1703. M. Fevr. p. 332.

**) S. Anekdoten vom franzöf. Hofe 1c. S. 2.

Merkwürdiger Damen = Schwur.

Die Aebtissin von Montbuisson, Luise Holländine, eine Tochter Kurfürst Friedrichs V. von der Pfalz *), die zu den Zeiten König Heinrichs IV. in Frankreich lebte, führte einen so erbaulichen Lebenswandel, daß sie Mutter einer ansehnlichen Anzahl von Kindern wurde. Damit wußte sie sich so viel, daß sie, wenn sie etwas bekräftigen wollte, schwur: „par ce ventre, qui a porté 14 enfants!“

In der That, als Aebtissin, ungemein viel Licenz und Offenherzigkeit!

Wie die Frage, so die Antwort.

Als sich Herzog Bernhard von Weimar, am Königlichen Hofe in Frankreich aufhielt, wohin er nach der verlorenen Nördlinger Schlacht gekommen war, und dort den Subsidiën = Traktat mit dem König schloß, hatte einst ein junger Franzos die Keckheit, den Herzog zu fragen:

*) Ebendaf. S. 7.

„Comment fites-vous, pour perdre la bataille?“

Kalt antwortete der Herzog:

„Je vous le dirai Monsieur! je croyois la gagner, et je la perdis;“

Drehte sich herum, und sagte zu den Umstehenden;

„Qui est le sot qui me fait cette question?“*)

11.

B e l e h r u n g.

Der bekannten Schwedischen Königin Christina fiel einst ein Manuscript in die Hände, welches die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung zur katholischen Religion in Zweifel zog **). — Sie las, nahm die Feder, und schrieb in das Buch:

Chi lo scrivo, non lo sa;

Chi lo sa, non lo scrivo.

(Der es schreibt, weiß es nicht; der es weiß, schreibt es nicht)

*) Ebendas. S. 63.

**) S. Coyer Reisen nach Italien und Holland.
S. 122.

Hechinger Latein.

Als der französische Gesandte vor dem Kaiser Maximilian auf dem Reichstage zu Kostnitz, eine schöne Rede hielt, sagte des Kaisers Sohn Philipp, zum Herzog Friedrich zu Sachsen:

„Friderice! hic vir est eloquens.“

Darauf rufte der Graf von Hohenzollern mit schrecklicher Stimme:

„Domine Legate! vos debetis iterum venire post carnis privium.“

Dies Geschrei mißfiel dem Prinz Philipp, und er sagte zum Herzog Friedrich:

„Quale est hoc latinum?“

Herzog Friedrich wälzte die Antwort artig von sich ab, und auf den Württenberger Kanzler Georg Lamparter. — Dieser beantwortete die Frage, und sagte:

„Vos Principes scitote, hoc Latinum esse Hechingense.“

Das genügte dem Prinzen nicht, und er fragte weiter:

„Vbi haec discitur?“

Der Kanzler gab schalkhaft zur Antwort:

„Oppidum est huius Comitis Hechingen, ubi lineae telae horridissimum (Sackstrüch) texuntur; ibi et hoc Comitis latinum textum est.“

Seit dieser Zeit, und von diesem Späße, ist schlechtes Latein, beständig Hechinger Latein genannt worden. *)

12.

B i t t e.

Als König Karl II. von England seinen Einzug nach seiner Zurückberufung in London hielt, schrie ein Weib aus dem versammelten Volke:

„Ach! wie häßlich ist er!“

Der König drehte sich schnell herum als er das vernahm, und sagte:

„Ich bitte euch, verderbt mir das Heurathen nicht!“ **)

*) S. Tenzels Monatliche Unterredungen, v. J. 1689.

S. 276. 277.

**) Ebendies. v. J. 1694. S. 824.

Kampfbedingung.

Hans von Frundsberg halgte sich einst mit einem französischen Ritter, und dabei war die Kampfbedingung: daß die Haut dessen, der überwunden und erlegt würde, über die Schwerdt-Scheide des Siegers gezogen werden sollte.

Auf diese Bedingung, gieng der Kampf vor sich.

Frundsberg siegte, erschlug den Franzosen, und lies mit seiner Haut die Scheide seines Schwertes überziehen.

Dieses Schwert und die sonderbare Scheide, bewahrte man in der Kunstkammer zu München auf *).

Kleider = Aufwand.

Elisabeth von Frankreich, die Gemalin Königs Philipp II. von Spanien, trug nie ein Kleid zweimal, sondern verschenkte es sogleich, wenn sie es einmal angehabt hatte, an ihre Hof-

*) Ebendies. v. J. 1697. S. 501.

hamen. Und diese Kleider waren, — sagt Brantome *) — lauter so prächtige und reiche Roben, daß die geringste auf 3 bis 400 Thaler kam.

15.

S t ä r k e.

In der Belagerung i. J. 1159 spaltete vor Mailand ein böhmischer Ritter, Daniel Strazisch, im Angesicht des Kaisers, einen Mailänder von oben herab, mitten entzwei **).

* * *

Ein Dittmarsche, Dammersdick, aus dem Geschlechte Wittingmann, der 1533, in einem Alter von 103 Jahren starb, war zu seiner Zeit der Stärkste seines Landes. Er nahm 17 Tonnen Weizen auf die Hände, und warf ihn zu Boden; womit er den Weizen verdiente. — Einst rang er mit einem sehr starken Hollsteiner, und zog ihn mit zwei Fingern über's Ziel. Die Wette galt damals 3 Ohmen Wein,

*) S. Allgem. Samml. Histor. Memoires. II. Abth. X. B. S. 127.

**) S. Haged Böhmishe Chronik. Nürnberg. 1687. S.

die beide Ringer in einem Tage tranken, und welche der Herzog von Holstein bezahlte *).

Ein Meißnischer von Abel, Valentin Einsiedel, (lebte i. J. 1476.) war so stark, daß er eine Tonne Häringe vor sich allein aufheben und wegtragen konnte. Ein Hufeisen zerbrach er ganz leicht **).

Ein Baron von Schwarzenberg zerriß starke Stricke wie Zwirn, und bog Hufeisen wie Blech ***).

Eben so stark wie dieser, war Potokowa ein Polnischer Obrister. Er zerbrach Hufeisen ohne Anstrengung ****).

*) S. Wieth Beschreibung des Landes Ditmarschen. Hamb. 1733. S. 32.

**) Beckmanns Anhalt. Historie. VII. Th. S. 213.

***) Lepta in vita G. L. a Seinsheim. p. 94. — Zeileri Epist. Cent. I. Ep. 48.

****) Happelii Relat. Curios. T. I. p. 290.

Lützow, ein Mecklenburgischer von Adel, zerbrach eben so leicht Hufeisen. Neunzehn zusammen gebundene Piken hob er mit einer Hand in die Höhe. Er stellte sich einige Schritte weit von einem Eichbaume, und warf harte Thaler danach, daß sie in der Rinde stecken blieben *).

* * *

Erantome **) erzählt von seinem Oheim, dem Herrn de la Chataigneraye, daß demselben sein Vater habe Gold- Stahl- und Eisen-Staub unter sein Essen mengen lassen, um ihn recht stark zu machen; ein köstliches Mittel, welches ihm ein großer Arzt zu Neapel lehrte. Er setzte dieses bis in's zwölfte Jahr bei seinem Sohne mit so gutem Erfolge fort, daß dieser schon damals, den grimmigsten Stier bei den Hörnern fassen, und aufhalten konnte.

* * *

Friedrich von Hatzstein ***), (im Jahr 1363 Hauptmann der Stadt Limburg), war so

*) Ibid. p. 295.

**) Allg. Samml. Histor. Memoires. II. Abth. XII. B. S. 49.

***) Limburgische Chronik. Bl. 20. — Zeileri Epist. 321.

groß und stark, daß er ein Ohm Wein aufhob,
und aus dem Spundloche trank.

* * *

Ein Graf Siegmund Friedrich von Burg-
stall hatte solche Stärke, daß er Hufeisen zer-
brach; zwei Mörser, etliche Centner schwer, in
einer Hand die Treppe hinauf trug; sieben er-
wachsene Personen auf seine Schultern lud, und
mit ihnen herum gieng *).

* * *

Johann Graf von Ziegenhain, in
Hessen, (der im Jahr 1455 starb,) hob zu Fran-
kenberg ein Fuder Wein, das ihm im Wege stand,
mit sammt dem Wagen auf die Seite, und
machte sich Platz. Seine Frau Mutter sah das
ungern. Kaum lies sie es sich merken, so nahm
er den Wagen mit dem Fuder Wein, und setzte
ihn wieder an seine Stelle **).

* * *

Dionis Reist, Hauptmann zu Kolbask;
in Pommern, der zu Kaiser Rudolfs II. Zeiten

*) Tenzels Monatl. Unterred. v. J. 1690. S. 1055.

**) Zeileri Theatr. tragic. p. 200.

lebte, zerbrach Hufeisen, wie leichtes Holz, und zerdrückte in der Hand einen Haufen Kirschkernen. — Er hat einst den Herzog Johann Friedrich in Pommern um einen Schlafrunk. „Nimm dir einen;“ war des Herzogs Antwort. — Sodgleich gieng er in den Herzoglichen Keller, und holte sich drei Tonnen Bier die er zugleich herausstrug. Mit jeder Hand faßte er eine Tonne zwischen den Spund, und zwischen jeden Arm nahm er, wie ein Plaisant unsers Jahrhunderts sein Hütthlein, eine halbe Tonne *).

* * *

Herzog Christoph in Baiern, war ein starker Mann, und gab mancherlei Proben seiner Stärke. Einst warf er einen Kieselstein 340 Pfund schwer, ohne einige Leibesbewegung, etliche Schritte in die Höhe. Die Inschrift an diesem Steine vor München, sagte dies:

Als nach Christi Geburt gezählt war
1420 Jahr,
hat Herzog Christoph hochgeborn,
ein Held von Bayern auserkohn,
den Stein geholt von freyer Erd,

*) Ibid. p. 201.

und weit geworfen ungefehrt,
der wiegt 340 Pfund,
das giebt der Stein und Schrift urkund *).

* * *

Der letzte Graf von Kirchberg, von der
Schwäbischen Linie, Philipp, der im Jahr
1510 starb, war so stark, daß er mit seinem
bloßen Finger einen eisernen Nagel in die Wand
schlagen konnte **).

* * *

Ein Mantuaner, Rodamas genannt,
hatte eine große Stärke, zerbrach Hufeisen, zer-
riß Schiffsseile, und hielt zwei der wildesten
Pferde im Laufe auf ***).

* * *

Der deutsche General Georg Frunds-
berg, hielt die wildesten Rosse im Laufe auf,
und es war kein Mann so stark auf den Füßen,

*) I. Ertl. Relat. curios. Bavaricae. p. 25. 26.

**) Wemanns Kirchbergische Historie. S. 13. — Leh-
manns Speierische Chronik. S. 464.

***) Sim. Maiobus in dieb. caucular. coll. 4.

den er nicht mit einem einzigen Finger der rechten Hand über den Haufen stieß *).

* * *

Im Jahr 553 kam ein Spanier, Pedro genannt, nach Neapel, der große Probestücke seiner Stärke ablegte. Unter andern, schlug er, wie mit einem Hammer, mit seiner Eien einen Nagel bis auf die Mitte, in die Wand **).

16.

E r h ö h u n g.

Kaiser Karl IV. hatte einen tapfern, wehrhaften Mann zum Ritter geschlagen. Als sich aber derselbe nebst andern aufs Straßenrauben legte, und darüber gefangen genommen wurde, sagte der Kaiser:

„Diesen haben wir vor kurzen erst zum Ritter geschlagen, weil er aber nicht dabei bleiben will, müssen wir ihn noch mehr erhöhen.“ ***)

*) Camerarius Medit. histor. Vol. I. c. 82.

**) I. B. Porta de humana physiognomia. L. IV. c. 12. p. 365. 366.

***) Zinegref Apophthegmata. Han. 1683. T. I. p. 46.

Damit unterzeichnete er dessen Urtheil, ihn aufzuknüpfen.

17.

Die Könige.

Kaiser Maximilian I. sagte einst *), als von verschiedenen Königen und Regenten der Nationen gesprochen wurde:

„Der König in Frankreich, sey ein König der Esel, denn was er seinen Unterthanen auflege mußten sie tragen; der König von England, sey ein König der Leute, denn was er seinen Unterthanen auferlegte, thaten sie gern; er selbst aber, der Kaiser, war ein König der Könige, denn wenn er seinen Fürsten etwas befehle, so thaten sie es, wenn es ihnen gefiele.“

18.

Klage und Antwort.

Eben dieser Kaiser hatte einen Schreiber **) der sich wegen etlicher deutschen Liedlein bei ihm beklagte, Pasquille die ihm zum Hohn gemacht

*) Ibid. p. 68.

**) Ibid. p. 71.

worden wären, und hat der Kaiser möchte dergleichen doch durch ein offenes Edikt verbieten. Diesem antwortete er:

„Nimm dich der Sache nicht an, und ver-
schmerze, was geschehen ist, so wie Wir in diesem
Fall es auch machen müßten, denn dergleichen
Lieder werden eben so schnell wieder vergessen,
als sie gemacht werden, und haben keine so lange
Dauer als das Lied: Christ ist erstanden! Dar-
über einmal ein Jude klagte, daß es nun schon
1500 Jahre gewährt habe.“

19.

Guter Rath.

Herzog Philipp von Burgund, gieng oft
verkleidet im Lande umher, setzte sich in die
Wirthshäuser, und hörte, was die Leute von
ihm sprachen *). — Einst befand er sich auch an
einem solchen Orte, und hörte die Zecher gar
mächtig über die Fürsten schwadroniren. Da
nahete er sich einem der gewaltigsten Sprecher
dieser Zechgesellschaft, und sagte:

„Laß dir einen guten Rath geben. Von
Fürsten und Herren sprich weder Gutes, noch

*) Ibid. p. 121.

Böses. Denn, lobst du sie, so würdest du größtentheils nicht wahr reden, willst du sie aber schelten, so kann dir's große Gefahr bringen."

20.

Grausamkeit gegen Liebe.

Eine Zeit nach der Schlacht bei Ravenna, im Jahr 1512, begab es sich, daß ein Neapolitanischer Edelmann, Namens Antonio Bologna, der als Hofmeister König Friedrichs von Arragonien, nachdem dieser aus seinem Königreich Neapel vertrieben wurde, und mit ihm nach Frankreich kam, um seine Dienste als Hofmeister bei dem Sohne der verwittweten Herzogin von Amalfi, ersucht wurde, und diese Stelle auch annahm *).

Dieser Hofmeister war ein schöner und galanter Mann, der bald Eindruck auf das Herz der Herzogin machte, die auch sehr schön, und noch in ihren besten Jahren war. Die Liebe wurde bald Erklärerin ihrer Leidenschaft. Sie suchten, fanden sich, und waren glücklich. Ihr Glück

*) S. Wunderliche und denkwürdige Historien. Strassb. 1613. I. Th. S. 711—717.

besiegelten sie durch eine heimliche Verbindung, und die Herzogin wurde Mutter eines Sohnes, der still und in aller Verschwiegenheit, auf dem Lande erzogen wurde. — Als sie zum zweitenmal Mutter einer Tochter wurde, kam die Sache ihren Brüdern und Verwandten zu Ohren die Kardinäle, Prinzen, und andere mächtige Herren waren, und von denen Antonio keine gute Besohnung zu hoffen hatte.

Als er das merkte, und seine Geliebte damals schon das dritte Pfand ihrer Liebe unter ihrem Herzen trug, nahm er seine beiden Kinder, und begab sich nach Ankona, wohin ihm die Herzogin, abgeredet, bald nachfolgte, und dort öffentlich ihre Verheurathung erklärte.

Sie glaubte mit ihrem Geliebten hier eine sichere Freistatt gefunden zu haben, aber vergebens. Haß und Rache ihrer Familie folgten ihr nach. Es wurde bald dahin gebracht, daß die Unglücklichen aus Ankona vertrieben wurden.

Sie giengen nach Siena, aber man hatte schon dafür gesorgt, daß sie dort nicht aufgenommen wurden. — Sie nahmen sich also vor nach Venedig zu gehen. Aber auf ihrer Reise wurden sie von abgeschickten Reutern überfallen.

Antonio rettete sich und seinen Sohn durch die Flucht, und kam glücklich nach Mailand. Die Herzogin aber wurde mit ihren beiden andern Kindern auf ein Schloß im Königreich geführt, welches ihrem Sohne, und dem Hause Amalfi gehörte. Hier wurde sie auf Befehl ihrer Familie, mit ihren Kindern und ihrer Kammerfrau erbrockelt.

Zwei Jahre darauf wurde auch Antonio durch Mordelmsörder in Mailand, umgebracht. Sein Sohn entkam, und man weiß nicht, wohin er gekommen ist.

So grausam gieng man zu jener Zeit noch mit Menschen um, deren Liebe Verbrechen, blos durch die Ungleichheit ihres Standes wurde! und welchen Ersatz gab man der beleidigten Menschlichkeit?

21.

Gleiche Strafe.

Als eines Jahres im Herzogthum Würtemberg der Wein sehr sauer gewachsen, und beinahe nicht zu trinken war, kamen etliche Pfarrer bei dem Herzog Friedrich ein, und baten, „daß

man ihnen als Seelsorger doch einen bessern Dienst-Wein geben möchte, da ihnen gute Magen-Weine von nöthen wären u.“ *)

Auf diese Supplik antwortete der Herzog ganz kurz:

„Mit gesündiget, mit gebüßet.“

22.

Das A B C.

Als Prinz Moriz von Dranien für die Freiheit der Holländer socht, belagerte er unter andern auch Nimwegen und forderte den Spanischen Kommandanten zur Uebergabe der Stadt auf. Dieser gab ihm ganz kurz zur Antwort: **)

„Er sollte erst das A B C der Kriegeskunst lernen, ehe er mit ihm anbinden wollte.“

Der Prinz ließ ein A B C von Geschütz gießen, womit er die Festung beschloß, und als er dieselbe endlich eroberte, ließ er den Spanier vor sich bringen, und fragte ihn:

„Ob er nun sein A B C recht gelernt habe?“

*) Zinegref Apophthegm. T. I. p. 136.

**) Ibid. p. 148.

Dienstfähigkeit.

Landgraf Philipp der Großmüthige zu Hessen hatte an seinem Hofe einen frommen und diensthaften Hofjunker, der aber die angenommenen Hofsitzen und Kleider wenig achtete, zu dem sagte er einst: *)

„Herrmann! du weißt daß Wir etliche unserer von Adel zu Ehren = Aemtern erhoben haben. Wenn willst du einmal tapfer und klug werden, daß Wir dich auch befördern können?“

Der Junker antwortete:

„Wenn E. F. Gn. wollen.“

Der Landgraf fuhr fort:

„Was sagst du? Wenn Wir wollen? Wir hätten es längst gern gesehen, du wärst klug geworden.“

Der Junker antwortete wieder:

„E. F. Gn. geben mir, wie den andern Hofjunkern auch ein Amt, so muß ich wohl klug seyn, wie sie auch.“

*) Ibid. p. 139.

Adel und Geld.

Einer von Adel Friedrich von Doen *) sagte einst zu dem alten Grafen und Herrn von Orlamünda:

„Herr Graf! Ihr seid aus dem ältesten vornehmsten Geschlecht in Thüringen, und müßt deshalb hochgeehrt werden;“

„Hm! — lächelte der Graf; — Wenn ich auch so adelich wär, daß mir die Rebhühner aus der Nase flogen, was könnte das helfen, wenn ich kein Geld hätte?“

Strenge Gerechtigkeit.

Einer von den Vasallen Herzog Karls von Burgund, hatte in einer Fehde einen andern Edelmann zum Gefangenen bekommen. Diesen zu lösen zog sein Weib zu seinem Feinde, der aber weder Lösegeld nehmen, noch dem Gefangenen seine Freiheit geben wollte. Endlich, nach langen Bitten und Flehen der schönen Frau,

*) Zach. Lundii Apophthegmata. Lips. 1636.
p. 163.

lies er sich dazu bewegen, doch unter einer Bedingung, die der guten Dame zu erfüllen, sehr hart fiel. Der Preis des Lösegelds den er forderte, war eine glückliche Nacht. Die Frau zeigte diese Forderung ihrem Manne an, und dieser, der keinen andern Ausweg sah seine Freiheit zu erhalten, willigte endlich ein *).

Der Bösewicht hatte kaum erlangt, was er forderte, als er dem Manne der entehrten Frau den Kopf abschlagen, und um sein Wort betrügerisch zu halten, ihr dessen Körper ausliefern lies.

Diese schändliche Treulosigkeit brachte die Frau auf, sie gieng, klagte dem Herzog Karl ihr Leid, und forderte Gerechtigkeit und Genugthuung.

Diese versprach ihr der Herzog, lies seinen Vasallen holen, und befahl ihm der Frau seine Hand als Gemal zu reichen. Das geschah. So bald sie aber getraut waren, und ehe Beilager gehalten wurde, lies ihm der Herzog den Kopf abschlagen, und erklärte die Wittve zur Erbin all seiner Schätze und Güther.

*) Viridarium hist. polit. p. 55.

B ü c h e r.

König Alfons von Arragonien wurde einst gefragt: welches die besten Räte wären?

Er antwortete:

„Die Bücher.“ *)

Päpstliches Betragen.

Der bekannte saubere Papst Julius II. erhielt (i. J. 1512) die Nachricht, daß seine Armee am Ostertage von den französischen Völkern geschlagen worden sey, als er seine Augen gegen Himmel richtete und sagte:

„Ei so sei Französisch, in's Teufels Namen!“
und weil er eben am Kamin sitzend in einem Geheftbuche las, warf er dasselbe in's Feuer, und setzte hinzu:

„Künftig mag der Teufel beten!“ **)

*) Ibid. p. 534.

**) Wolfii Lect. Mem. et recond. T. II. f. 27.

Glückswechsel.

Als König Franz I. von Frankreich nach der unglücklichen Schlacht bei Pavia als Gefangener nach Spanien geführt wurde, übernachtete er einst in einem Schlosse, wo er in seinem Zimmer seines Besiegers Kaiser Karls V. Wahlspruch: Plus ultra! angeschrieben fand. Er betrachtete diese Worte einige Zeit, nahm dann einen Röthelstift, und schrieb darunter: Hodie mihi, cras tibi.

Kaiser Karl dem dies gezeigt wurde, lächelte, und schrieb dazu:

Homo sum, humani a me nihil alienum puto *).

Klassisches Urtheil.

Als einst bei Kaiser Maximilian I. über die alten Klassiker, und neuern Schriftsteller gesprochen, und viel über ihren Nutzen, über

*) Camerarius Hor. subcelsiv. Cent. III. c. 43. — Ernst Hiftor. Wilderhaus. I. Th. S. 456.

Schädlichkeit und Gebrauch derselben gestritten wurde, that der Kaiser einen klassischen Nachspruch, und sagte:

„Den heidnischen Schriftstellern, muß man zuhören als den Fröschen, den christlichen, als den Nachtigallen.“ *)

Damit war der Streit geendiget.

30.

Almosen = Muth.

Kaiser Maximilian II. sah einst auf einem Reichstage den Abt von Fulda auf einem muthigen Rosse sich wacker herum tummeln. Er lächelte, und sprach:

„Seht Wunder! wie tummelt sich das Almosen.“ **)

31.

Der Deckel.

Herzog Friedrich von Württemberg verehrte einem seiner Pathe einen goldenen Becher ohne Deckel. Des Knaben Vater meinte, es

*) Zingreff. Apophthegm. T. II. p. 10.

**) Ibid. p. 14.

möchte doch wohl, wenigstens der Fliegen wegen, besser seyn, wenn der Becher auch einen Deckel hätte. — Der Herzog antwortete:

„Leg die Hand auf den Becher; und fällt dir dann eine Fliege hinein, so ist der Deckel ein Schelm.“ *)

32.

Der Handschuh.

Die Stadt Gent hatte rebellirt als Kaiser Karl V. seinen bekannten General Herzog Alba fragte: was zu thun sey?

Kalt antwortete dieser grausame Felsberr: „die Stadt bis auf den Grund zu zerstören.“

Der Kaiser aber, der gelinder dachte, führte ihn auf eine Anhöhe von welcher die Stadt zu übersehen war, und sagte:

„Wie viele Spanische Felle mögen wohl zu einem solchen Handschuh (gend) gehören?“ **)

*) Ibid. p. 20.

**) Masenius Anim. Hist. L. VII. c. 150. — Ernst's Hist. Bilderh. II. Th. S. 55. 56.

S i n n e s ä n d e r u n g.

Kaiser Karl IV. wurde vor einen gewarnt
der mit Anschlägen auf sein Leben umgieng. —
Der Kaiser ließ ihn vor sich fordern, sprach
freundlich mit ihm, gab ihm zu verstehen daß er
wisse was er im Schilde führe, verwies ihm seine
Anschläge, und schenkte ihm zu Ausstattung sei-
ner Tochter 1000 Dukaten.

„Das ändert alles, — sagte der Verräther.
— Ich wußte nicht welch ein Menschenfreund
der gute Kaiser ist! *)

Die Geschenke.

Die Venetianer ließen dem Kaiser Maxi-
lian I. einst durch ihre Gesandten kristallene
Kredenz-Gefäße verehren, welche zur Schau
ausgestellt wurden. — Als die Herren Abgeord-
neten mit dem Kaiser an der Tafel saßen, lief
des Kaisers Narr, der bekannte ehrliche Kunz
von der Rosen im Saale umher, stieß endlich

*) Aeneas Sylvius L. IV. in Alfous. — Ernsts
Hjstor. Bilderh. II. Th. S. 193.

an den Kredenz-Tisch, und warf die kristallinen
Präsente herab daß sie in Stücken brachen.

Die Gesandten erschrocken, und meinten dies
dürfe dem Spasmacher nicht ungeahndet hin-
gehen. — Der Kaiser aber sagte ganz gelassen:

„Lieben Herren! es war nur Glas. Wär's
Gold gewesen, wär's nicht zerbrochen.“ *)

Die Gesandten verstanden den Kaiser, und
schwiegen.

35.

Die Vergleichen g.

Kurfürst Brendel zu Mainz hatte eine
neue vergoldete Kanzel machen lassen, und fragte
seinen Narren: wie sie ihm gefalle?

„Eben — antwortete dieser mit seiner ge-
wöhnlichen Narrenfreiheit; — wie ein Hessischer
goldener Becher. Da schenkt man sauer Bier
ein.“ **)

*) Zinegreff. Apophthegm. T. II. p. 2.

**) Ibid. p. 85.

36.

Die besten Bergwerke.

Es wurde einst bei Kaiser Karl V. über die Bergwerke und ihre Ergiebigkeit gesprochen; da sagte der Kaiser:

„Die besten Bergwerke welche die Fürsten haben, sind die hohen Stifte und geistlichen Güther.“ *)

37.

Rath und Antwort.

Dem Kurfürst von Sachsen, Friedrich dem Weisen, gab einer seiner Hofleute den Rath die Erfurth mit Kriege zu überziehen, und ihnen die Stadt zu nehmen; dies sey eine Sache die ihm kaum zehn Mann kosten könne **).

Der Kurfürst sah ihn an, und fragte:

„Willst du einer von den Zehnen seyn?“

Als nun jener die Achseln zog, fuhr der Kurfürst fort:

„So ist einem jeden sein Leben lieb. Und wüßte ich zehn Städte Erfurt mit Verlust eines

*) I. L. Weidneri Apophthegm. T. III. p. 5.

**) Ibid. p. 16.

Mannes zu bekommen, ich möchte sie nicht haben. Meine Ehre besteht in der Wohlfarth meiner Untertanen, und nicht in dem Untergange meiner Feinde."

38.

Jedem sein Recht.

Der Gemalin des Herzogs Hans von Zweibrücken sollte ein Barbier Ader lassen, und schlug erlichemal fehl. Da schlug ihn der Herzog in's Gesicht. — Der Barbier sagte:

„Man schlage nicht, sondern thue mir mein gewöhnliches Recht!"

„Welch ein Recht ist das?" — fragte der Herzog.

„Man gebe mir, — antwortete der Barbier, — einen Trunk guten Wein, und fehle ich dann, so steht mein Kopf zu Befehl."

Der Herzog lies Wein bringen. Der Barbier nahm einen guten Trunk zu sich, schlug, und traf die Ader gut und wohl.

Der Herzog gab ihm eine gute Verehrung, und sagte:

„Jedem sein Recht. Hattest du kein Maul zu sagen was dir fehlte, so hatte ich eine Hand dir

das Maul aufzuthun. — Bist du nun zufrieden?" *)

39.

Die Deutschen.

Eben dieser Herzog charakterisirte die Deutschen also:

„Einen Deutschen zornig zu machen, dazu gehören zwei Maulschellen, soll er in Wuth kommen, muß er deren vier bekommen. Wir Deutschen sind nun einmal nicht leicht in Harnisch zu bringen, sind wir aber einmal drinne, so bringt man uns auch mit viel Tönen Pater noster! nicht wieder heraus.“

40.

Gegenwerth und Erkenntlichkeit.

Der tapfere König Gustav Adolf von Schweden rettete einst in einer Schlacht einem gemeinen Finnen, mit Gefahr des seinigen, das Leben. Der Reichs-Kanzler, der dies sah, gab dem König einen kleinen Beweis darüber, in

*) Ibid. p. 24. — Auch die folgende Nummer.

dem er sagte: es sey an eines Königs Leben mehr, als an dem Leben eines gemeinen Finnen gelegen. — Der König aber gab zur Antwort:

„Warum sollte ich mein Leben für den nicht wagen, der das seinige für das meinige wagt?“ *)

41.

Die K u r.

Dem bekannten Ulrich von Hutten begegnete einst auf einem seiner Wege ein sehr dicker unbehüllicher Abt auf einem Wäglein, der in's Bad reisen wollte, um, wie er sagte, die beschwerliche Fettigkeit seines Leibes los zu werden. **)

„Dafür weiß ich wohl Rath;“ — sagte Hutten und nahm den Abt mit auf sein Schloß.

Hier ließ er den Patienten in ein Gemach sperren, reichte ihm sehr kärgliche Kost, und ließ ihn mitunter einige Tage gar fasten.

Hierauf sagte er:

*) Ibid. T. III. p. 197.

**) Ibid. T. IV. p. 18. 19. — Hutten de morbo gallico. c. 18.

„Herr Abt, Ihr habt über Mangel an Eßlust geklagt als ich Euch antraf, sagt, habt Ihr jetzt Appetit?“

Das bejahte der Abt seufzend, und Hutten lies auftragen. Der Abt lies es sich sehr wohl schmecken. Hutten aber sagte:

„Sieh, ich habe dich kurirt, aber es ist auch billig, daß Du mir Arztlohn bezahlst.“

Und er lies ihn nicht eher los, als bis er ihm 200 Goldgülden Kurgeld bezahlt hatte.

42.

Weibes Treue.

Der Freiherr Rudolf von der Wart wurde nach Kaiser Albrechts Tode, der von der Hand seines Neffen Johann von Schwaben, (1308) fiel, ob er gleich dieser That nur zuge- sehen hatte, ohne selbst thätig dabei gewesen zu seyn, aus Hochburgund, als er zu Avignon bei dem Papst eine Sündenloszählung suchte, von seinen eigenen Verwandten Albrechts Kindern überliefert und von den Blutrichtern zum Tode verurtheilt *). Sein Tod war schrecklich. Um-

*) Müllers Schweiger-Geschichte. II. Th. S. 14. 15.

sonst hat seine Gemalin, die Königin Agnes knieend, bei Gottes Gnade am jüngsten Tage, um ihres Gatten Leben, und vermochte es nicht zu erbitten. Der Unglückliche wurde gerädert, und mit gebrochenen Gliedern aufs Rad gespannt. Hier betheuerte er wiederholt seine Unschuld, und blieb standhaft bei den fürchterlichsten Schmerzen und Leiden.

Seine treue Gattin wich nicht von ihm. Drei Tage und drei Nächte blieb sie, ohne Nahrung, betend unter dem Rade, bis ihr Gemal starb. — Nach seinem Tode gieng sie zu Fuße nach Basel, und starb in untroßbarem Gram.

43.

K i r c h e n v ä t e r.

Die Sucht der Fürsten und Edeln der Vorzeit Kirchen und Klöster zu bauen, ist bekannt, und einige derselben haben sich in der Anzahl derselben besonders ausgezeichnet. Ob aber folgendes Verzeichniß ganz richtig ist, mag der Mittheiler dieser Nachricht *), der dabei keine Belege anführt, selbst verantworten. Er sagt:

*) Der bekannte Abraham a. Sancta Clara in seinem: Etwas für Alle. 1. Th. S. 202. 203.

Kaiser Heinrich IV. hat über tausend Kirchen gebaut, die meisten mit Renten versehen, ja, ganze Bisthümer gestiftet, unter denen Bamberg nicht das geringste ist.

Jakob, König in Arragonien, hat zweitausend Kirchen erbaut.

Ein Pöble, Petrus Dunius, baute auf seine eigenen Kosten sieben und siebenzig Kirchen von lauter Quaterstücken.

Kaiser Karl der Große, erbaute so viele Kirchen als Buchstaben im Alphabet sind.

Raimund Graf zu Barcinon, baute deren gegen dreihundert; und Robert der Ältere, Graf von Flandern, war Erbauer von neun und zwanzig Kirchen.

44.

Etwas von einigen Gelehrten und berühmten Schriftstellern.

Zur Abwechselung auch etwas von Gelehrten und Schriftstellern der Vorzeit *).

Man erzählt von dem bekannten Satyriker Rabelais, er habe in der Stunde seines

*) Anekdoten zur Lebensgeschichte berühmter Gelehrten. Leipz. 1762. I. Th. S. 11. 19. 36. 259.

Sterbens begehrt einen Domino anzuziehen, weil in der Schrift stehe: Beati qui in Domino moriuntur.

Ein französischer Gelehrter, Peter Ramus, (geb. 1518. gest. 1573.) las über den Cicero und Virgil, nie aber mehr, als über eine Seite derselben; daher erhielt er den Beinamen Paginarius.

Der berühmte Jakob Cujacius (geb. 1520. gest. 1590.) studierte nicht anders, als auf dem Bauche liegend. — Er war so glücklich, (wie Alexander der Große,) einen so angenehmen Schweiß zu haben, daß er beständig wie parfümirt roch.

Mezerai arbeitete alles, trotz dem hellsten Tage, bei Lichte. Er begleitete die, die ihn besuchten, am lichten Tage mit dem Lichte die Treppe hinab.

45.

E i g e n h e i t.

Als ein Nachtrag zu No. 61. der I. Samml. der Anekdoten der Vorzeit, (S. 108. 109.) zu den Eigenheiten in Lieblingsbeschäftigungen illustrier Personen, siehe hier noch folgender Beitrag dazu:

Der Sohn des Zars Johann Basilides, Fedor, (mit welchem 1596 das alte Großfürstliche Geschlecht ganz abstarb,) konnte sich nicht angenehmer als mit Glocken-Läuten beschäftigen. Dieses war ihm das höchste Ziel seiner Glückseligkeit in seinen frohen Stunden *).

46.

Sonderbarer Salat.

König Philipp III. von Spanien, schickte (1608) in einer Anwandlung von Laune, seiner Gemalin einen sogenannten Salat zu. Die Benennung war, wie wir sehen werden, sehr gesucht. Das Königliche Salat-Gericht bestand in einer Schüssel voll Edelgesteinen. Die Topasen sollten das Del bedeuten, die Rubinen den Eßig, die Perlen und Diamanten das Salz, die Smaragden den grünen Salat **).

Vermuthlich hat der König eine schriftliche Erklärung dazu gelegt, denn ohne dieselbe, möchte ihr es wohl ein wenig schwer gefallen seyn

*) Lenzels curiose Bibliothek. v. J. 1706. S. 7.

**) Lenzels monatliche Unterredungen. v. J. 1697.

S. 761.

einen Salat in diesem funkelnden Schangericht
zu erkennen,

47.

T a n z w u t h.

„Im Jahr 1347 — erzählt die Rimpurger
Chronik; *) — mitten im Sommer, da erhob
sich ein wunderlich Ding auf Erdreich und son-
derlich in teutschen Landen auf dem Rhein, und
auf der Mosel, also, daß Leute anhuben zu tan-
zen, und zu rasen **), und stunden je Zwei gegen

*) Bl. 40. — S. auch Zeileri Epist. 321.

**) Von der Wuth des sogenannten St. Veits
Tanzes der Vorzeit, haben verschiedene Schrift-
steller geschrieben. Am vollständigsten aber, findet
man darüber Nachricht in folgenden Büchern:
Malmesbury de gestis Reg. Anglor. L. 2.
f. 67. 68. — Bellavincel. Specul. Histor.
L. 25. c. 10. — Kranz Chron. Sax. L. 4. c. 25.
— Gottfrieds Chronik. S. 505. — Becherers
Thüring. Chronik. S. 193. 194. — Winhards Thü-
ring. Chronik. S. 180. — Happelii Relat.
Curios. T. IV. p. 175—179. — Lehnerts Korbeni-
sche Chronik. A. 20. — Blainville Reisen. III. Th.
S. 465—467. — Bedmanns Anhalt. Historie. III.
Th. S. 465—468. — — Man beehrte einen Arzt

Ein, und tanzten auf einer Stätt ein halben Tag, da fielen sie etwan dick nieder und ließen sich mit Füßen treten auf ihren Leib. Davon nahmen sie sich an, daß sie genesen wären, und liefen von einer Stadt zu der andern, und von einer Kirchen zur andern, und huben Geld auf von den Leuten, wo es ihnen mocht geworden. Und fand man daß es ein Ketzerei war, und geschah um Geld willen, daß ihr ein Theil, Frau und Mann, in Unkeuschheit möchten kommen. Und fand man zu Köln mehr denn 100 Frauen und Dienstmägde die alle in der Tänzerei kindertragend wurden.“

48.

Der weibliche Professor.

Im XVI. Jahrhundert lebte zu Bononien Signora Bettina, eine Tochter des berühmten Rechtsgelehrten Johann Andrea, verheuerathet an den Professor D. Johann St.

für diese Krankheit, und nahm dazu den heil. Weiz. Daher die Benennung des Tanzes. Sonst wurde er auch St. Modests Tanz genannt. S. Francisci Wunderreich. Uebersug der Niederwelt. S. 301. 302.

Gregorio, diese war so wohlgelahrt, und in den Rechten so wohl erfahren, *) daß sie, wenn ihr Mann krank war, oder sonst verhindert wurde zu lesen, öffentlich auftrat, und den Studenten die Rechte an seiner Stelle erklärte. — Und die Studenten spürten keinen Unterschied.

Wie manches Urtheil mag sie für ihren Mann abgefaßt haben!

49.

Der Todtengräber.

Johann Visconti, Herzog zu Mailand, war dieser merkwürdige Todtengräber **) von welchem jetzt die Rede ist.

Dieser fuhr einst vor einem Hause vorbei und hörte in demselben ein großes Klagen und Weinen. Er hielt an, und fragte was dies be-

*) C. F. Paullini Hoch- und Wohlgelahrtes Frauenzimmer. Grff. u. Leipz. 1712. S. 20. 21.

**) Diese Geschichte erzählt P. Abraham a. St. Clara in seinem: Etwas für Alle. I. Th. S. 530. 531. und führt als Gewährsmann derselben, und als Beleg, an: Lud. Domanici Rist. Prato. polit. fol. 262.

deute? Man giebt ihm zur Antwort: Eine arme Frau weine und klage bei der Leiche ihres Mannes, die der Pfarrer nicht begraben lassen wolle, weil sie der Geistlichkeit ihre Gebühren nicht bezahlen könne.

Ohne Verzug springt der Herzog aus dem Wagen und läßt dem Pfarrer sagen, die Leiche sollte auf herzogliche Unkosten begraben werden. Darauf wurde Anstalt dazu gemacht, und der Pfarrer fand sich sammt andern Geistlichen ein, den Erblichenen zu seiner letzten Ruhestätte zu begleiten. Der Herzog befand sich schon auf dem Gottesacker, und traf Anstalt, daß ein sehr tiefes Grab gemacht werden mußte.

Saum war die Leiche niedergelegt, als auf des Herzogs Befehl einige seiner Leute den unbarmherzigen Pfarrer ergriffen, und ihn in das Grab warfen. Die Leiche kam auf ihn, und Erde bedeckte beide. — Dies jagte allen denen gegenwärtigen geistlichen Herren eine solche Furcht ein, daß sie eilends die Flucht ergriffen, und mit Schauern das Schicksal ihres hartherzigen Confraters beklagten.

P f a s s e n b e t r u g .

Ein Pfaffe zu Clavenna (i. J. 1533.) verliebte sich in ein Mädchen die eben so schön als tugendhaft war, gieng ihr auf allen Wegen nach und suchte sie zu seinem Willen zu bereden. Aber die Tugend des Mädchens war stärker als seine Ueberredungskraft, und der zärtliche Herr konnte seine Absicht nicht erreichen.

Was war zu thun? Der Pfaffe schlug einen Weg ein der ihn näher zum Ziele führte, wie das in der Denkart der damaligen Zeit war *).

Der geistliche Liebhaber nahm aus der Kirche ein himmelblaues mit Sternen besäetes Gewand, hieng es um sich, entblößte Hände und Füße und besprühte sie mit Blut. In diesem Aufzuge versteckte er sich vor der Stadt. Das Mädchen, die ihr Weg dahin nach ihres Vaters Scheune führte, kam, und der Pfaffe gieng ihr entgegen. Sein Gesicht war verschleiert, und konnte von dem Mädchen nicht gesehen werden. Er verstellte seine Stimme, und gab ihr zu erkennen, wie sehr sie sich dieser Erscheinung zu freuen und zu rüh-

*) J. Stumpf Schweizer Chronik. Zürich. X. B. 8. S. 622. b.

men habe, da es die Mutter Gottes selbst sey, die sich herablasse, mit ihr zu sprechen. Er weis-
sagete hierauf von allerlei Unglück welches die
Stadt wegen der sich immer mehr und mehr aus-
breitenden Lutherischen Lehre treffen würde, und
befahl, verschiedene Fast- und Betttage anzu-
stellen, was sie den Einwohnern der Stadt
wissend machen sollte. Doch dies war nur
die Einleitung, und er kam bald auf seine
eigene Angelegenheit zu sprechen, indem er
fortfuhr:

„Auch wird dir, mein gutes Kind! bewußt
seyn, daß mein treuer Diener, dein frommer, ver-
ehrungswürdiger Beichtvater, der mit Wahrheit
ein Muster der Rechtschaffenheit und Gottesfurcht
genannt zu werden verdient, dich um deine Gunst
gebeten hat. Du hast ihn abgewiesen. Kind!
das thue ja nicht wieder. Nimmt er sich die hei-
lige Mühe dich unheiliges Gefäß noch einmal
um etwas anzusprechen, das dir doch im Grunde
sehr angenehm seyn muß, so wirf dich ihm so-
gleich in die Arme, und lebe ihm zu Willen; denn
diese, seine Vereinigung mit dir, wird in aller
Zucht und Ehrbarkeit geschehen. Doch mußt du
verschwiegen seyn, und keiner Seele etwas davon

entdecken, damit es dir nicht Neid, Mißgunst, und Verfolgung bringt, unter allen Mädchen allein einer solchen geistlichen Vereinigung gewürdigt zu werden. Denn selig sind deine Arme, wenn sie diesen Halbverklärten umschließen, selig sind deine Lippen wenn sie auf den Lippen dieses Gottesfürchtigen ruhen, selig sind deine Sinne wenn sie sich dem Eindruck einer zärtlichen Folgsamkeit und Dahingebung überlassen.“

Sprach's, und gieng davon.

Das Mädchen war einfältig genug, — so waren die Mädchen damals! — das alles zu glauben. Sie gieng in die Stadt zurück und fieng an zu weissagen. Man glaubte ihr, und verordnete Fast- und Bettage. Sie aber folgte in ihrer Herzenseinfalt dem Gebote der vermeinten Mutter Gottes, und überließ sich ganz den Begierden des Pfaffen.

Aber die Sache kam endlich an den Tag, der geistliche Schauspieler und Liebhaber wurde eingezogen, verhört, verurtheilt, und als ein Missethäter, enthauptet.

B6346(1)

ULB Halle

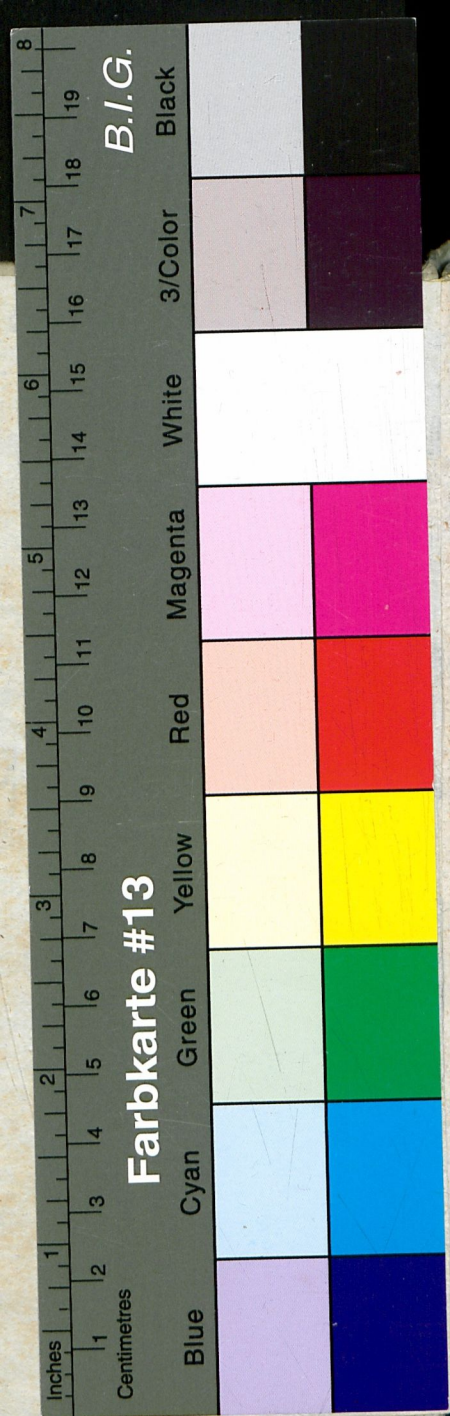
3

004 371 941



20A

vol 11



Historische Blätter u n d Anekdoten.

„Wie leid' ist mir's jetzt, daß ich nicht mehr Poeten und
Historien gelesen habe. Habe dafür müssen lesen des
Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten, mit
großer Kost, Arbeit und Schaden, daß ich genug habe
daran auszufegen.“

D. M. Luther.

Erste Sammlung.

Weimar, 1800.

Gedruckt und verlegt bey den Gebrüthern Gädike.